MOEWIG

Perry Rhodan Sonderreihe

ATLAN

Im Auftrag der Menschheit



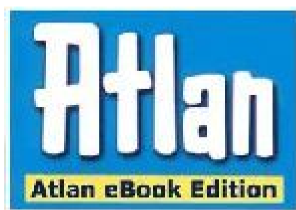
Die grausame Welt

Sie überleben das Ende ihres Schiffes — und brechen auf zum Todesmarsch

Nr. 33

DM 1.–

Österreich	S 7,–
Schweiz	Fr. 1,20
Italien	Lire 200
Belg./Lux.	F 15,–
Frankreich	FF 1,00
Holland	hfl. 1,10
Spanien	Pts. 25,–



Sie überleben das Ende ihres Schiffes— und brechen auf zum Todesmarsch

Nr. 33
Die grausame Welt von H. G. FRANCIS

Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der USO schreibt man Mitte Juli des Jahres 2408 Standardzeit.
Für Lordadmiral” Atlan und seine USO-Spezialisten hat längst eine neue Phase in der Auseinandersetzung mit der Condos Vasac, den kosmischen Gegenspielern der Menschheit, begonnen, denn die CV hat erstmals eine neue, gefährliche Waffe eingesetzt—die Hyperfalle. Diese Waffe, wäre sie schon ausgereift, würde den Gegnern der Menschheit die Herrschaft im All sichern.
Atlan weiß das, und er weiß auch, daß es höchste Zeit ist, die Weiterentwicklung einer solchen Waffe zu unterbinden. Alles muß unternommen werden, um das Geheimnis der Hyperfalle zu enträtseln und die geheimnisvollen Machthaber der Condos Vasac zu stellen.
Atlans Vorhaben, den Gegner mit einem Köder aus der Reserve zu locken, ist bereits verwirklicht. Die Condos Vasac hat angebissen, und USO-Spezialist Sinclair M. Kennon, dessen neue Maske ihn als seltsamen Professor mit einer noch seltsameren Erfindung ausweist, wurde programmgemäß entführt.
Jetzt befindet sich Kennon als Gefangener auf einem Kampfschiff der Akonen. Dieses Schiff, unbemerkt verfolgt von der siganesischen Miniaturausgabe eines Raumschiffes, nimmt Kurs auf **DIE GRAUSAME WELT …**

Die Hauptpersonen des Romans:
Professor Lorb Weytchen—Sinclair M. Kennon in neuer Maske.
Kamla Romo—Ein kleiner Mann in einem ungewöhnlichen Versteck.
Oberst Trant Amoys—Kommandant eines Kampfschiffes der Siganesen.
Gelo Raztar, Anga Tanga, Vant Russo und Rik Botarr— Besatzungsmitglieder der BISPALO.
Aksamee—Burgherr auf der “grausamen weit”.
Yeknor—Ein Mann, der den Sturz der “Götter” beobachtet.

“Tram Amoys hatte den klaren Befehl, die Nachrichtenkapsel zu bergen und der Spezialabteilung der USO zu übergeben. Sie lag in der zerstörten Sande. Amoys drang in das Gebiet ein, obwohl er über keinen Schutzanzug verfügte. Er mußte sich darüber klar sein, daß die radioaktive Strahlung zu hoch war. Er konnte sie nicht länger als maximal fünf Minuten ertragen, “ohne die Letalgrenze zu überschreiten.. Die Kapsel befand sich nicht am vorgeschriebenen Platz. Amoys benötigte 28 Minuten für seine Aufgabe. Er verdankt es nur einem Zufall, daß er überlebte. Während seiner Suche löste er einen Kurzschluß aus. Die elektrische Entladung erschütterte die Sonde. Die Trümmer verschoben sich und schirmten Amoys vor der Strahlung ab. Er beendete seinen Auftrag in der Überzeugung, zu stark verseucht worden zu sein, um noch eine Überlebenschance zu haben. Um so überraschter war er, als er erfuhr, daß er Glück gehabt hatte. Jetzt erst begann er, darüber nachzudenken, daß er sein Leben eingesetzt hatte, um die ihm gestellte Aufgabe zu erfüllen.

Mir ist dieser Mann unheimlich. Er ist in der Lage, alles zu vergessen, was ihm sonst heilig ist, wenn es darum geht, einen wichtigen Auftrag zu erledigen. Ich bin der Meinung, daß es gefährlich ist, ihm eine hohe Verantwortung zu übertragen.”

Magnetbandnotiz

von Captain Vant Russo vom 18.6.2399

1.

Der Erkyloter legte die Hand über die Augen und blickte über die Lagune. Bis zur anderen Seite war es nicht weit. Er konnte es schaffen, wenn der Wind weiterhin so kräftig blies. Links von ihm schoben sich die Felsen bis unmittelbar ans Wasser. Sie bildeten eine unüberwindliche Barriere. Rechts erstreckte sich das Meer bis “zum Horizont. Yeknor gegenüber wellten sich einige Hügel, auf denen nur vereinzelt Bäume wuchsen. Drei leuchtend rote Vögel kreisten über dem Lan und suchten nach Beute. Erstes Grün sproß auf den Hü geln. Kelchartige Blüten bildeten erste Farbflecke auf dem sonst braunen Land. Im Dunst der Ferne konnte der Erkyloter die Berge erkennen. Sie schimmerten violett im Licht der Sonne, die fast senkrecht über ihm stand.

Yeknor kniff die Augen zusammen und versuchte, weitere Einzelheiten auf der anderen Seite der La gune zu erkennen, doch die Entfernung war noch zu groß. Er nahm die Wurflanze auf, die er ins Gras gelegt hatte, und schob sie zu dem Floß hinüber, das er am Ufer verankert

hatte. Er lächelte zufrieden, als er einige Lederbeutel auf dem Gefährt verstaute. Vorsichtig öffnete er einen von ihnen und schüttete sich etwas gelben Staub auf die Haut. Dann strich er sich damit über die Wangen, die braungebrannten Arme und unter die Achseln. Er pürfte sorgfältig, ob die armlose Lederweste seinen Oberkörper fest genug umschloß. Dann stülpte er sich den Bronzehelm über den Kopf und stieß sich vom Ufer ab. Dabei stemmte er das stumpfe Ende der Lanze gegen den Grund der Lagune. Schnell gewann das Floß Fahrt. Es glitt auf die Wellen hinaus. Das Wasser wurde tiefer, und der Erkyloter konnte sich nicht mehr abstoßen. Jetzt aber spürte er den Druck des Windes. Er blieb aufrecht stehen, um möglichst viel Widerstand zu bieten. Dabei beobachtete er die Wasseroberfläche. Er konnte auch den Grund der Lagune sehen. Rote Korallenbänke bildeten bizarre Formen. Gelbe und grüne Fische umkreisten die zusammengebundenen Baumstämme.

Yeknor ließ sich auf die Knie sinken. Seine Hände krallten sich um die Lianen, die er um die Stämme geschlungen hatte. Immer erregter blickte er um sich. Die Fische schienen einen gefährlichen Feind anzukündigen.

Da hörte er ein lautes Schwirren über sich. Er hob den Kopf. Unmittelbar über ihm schwebte ein Rieseninsekt in der Luft. Die vier Flügel bewegten sich mit so großer Geschwindigkeit, daß Yeknor die Umrisse nicht mehr erkennen konnte. Dafür waren die Einzelheiten des gepanzerten Körpers um so besser zu sehen. Das Insekt drückte die sechs überlangen Beine fest an den Leib. Die Facettenaugen starrten auf den Mann herab, und aus dem geöffneten, dreieckigen Rachen schob sich ein langer Saugstachel hervor.

Yeknor griff erneut zu einem der Beutel, ließ ihn dann jedoch wieder fallen.

“Du wirst mich in Ruhe lassen”, sagte er. “Du wirst dich von dem Blütenstaub ebenso täuschen lassen, wie alle anderen Voolgats bisher.”
Er nahm eine Axt auf, um nach dem Insekt zu schlagen. Er verfehlte es jedoch, da er sich nicht genügend weit aufgerichtet hatte. Das Floß schwankte gefährlich. Er hielt sich fest und senkte für einen kurzen Moment den Blick auf das Wasser. Da entdeckte er das Ungeheuer, das sich mit weit vorgestreckten Tentakeln über die Korallen schob. Sein einfaches Wasserfahrzeug trieb viel zu langsam. Unwillkürlich suchte er nach einem Werkzeug, mit dem er paddeln konnte, um schneller voranzukommen. Da stürzte sich das Insekt auf ihn herab. Er spürte die scharfen Krallen am Oberarm und schlug nach dem Blutsauger. Er

traf ihn—aber es war dennoch zu spät für ihn. Der Stachel bohrte sich ihm durch die Haut. Ein unerträglicher Schmerz raste durch seinen Körper. Yeknor schrie gellend auf. Kraftlos strich seine Hand über das Insekt hinweg, ohne es abstreifen zu können.
Der Duft des Blütenstaubes hatte seine Wirkung verloren. Der Voolgat hatte sich nicht täuschen lassen. Yeknor brach zusammen und fiel auf das Gesicht. Der Schmerz versiegte, obwohl sich der Stachel jetzt noch viel tiefer in seinen Arm grub. Der Unterkörper des Insektenleibes begann zu pumpen, und die Blutbeutel füllten sich. Yeknor vergaß das quallenförmige Ungeheuer, das unter dem Floß hindurchkroch. Seine Augen starrten blicklos auf das Ufer der Lagune. Nur noch wenige Meter trennten ihn vom ersten Baum.

*

Hyperdim-Ingenieur Gelo Raztars Gesicht verfärbte sich dunkelgrün, als Captain Vant Russo seine geringschätzige Beurteilung des Halbraumspürers mit der Bemerkung abschloß: “Zertrampeln und als Müll ausschleusen sollte man dieses Ding. Daß immerhin fast zwanzig Männer und Frauen um diesen Kasten herumtanzen wie die Medizinmänner beim Regentanz um den Dorfplatz, kommt mir doch reichlich albern vor.”

“Kosmonaut Russo”, sagte Raztar mit frostiger Stimme. Er richtete sich zu seiner vollen Größe von 10,01 cm auf, mußte aber dennoch zu Russo hochblicken. “Niemand hat Sie nach Ihrer Meinung gefragt. Wir alle halten es für erheblich besser, wenn Sie Ihre Freizeit in Ihrer Koje oder im Trainingszentrum der BISPALO verbringen, nicht aber hier.”

“Ganz recht’, stimmte Kommandant Trant Amoys zu. “Hier stören Sie nur, Russo.”
Oberst Amoys durchquerte die Kommandozentrale mit ruhigen Schritten. Obwohl er wenigstens fünfzig Zentimeter von den beiden Männern entfernt gewesen war, hatte er jedes Wort verstanden. Seine schwarzen Augen ließen erkennen, daß er einen scharfen Befehl würde folgen lassen, wenn der Kosmonaut nicht unverzüglich ging.
“Meine humorvollen Bemerkungen waren lediglich dazu gedacht, die gespannte Atmosphäre ein wenig aufzulockern”, lächelte Captain Vant Russo, “leider scheint hier niemand das notwendige Feingefühl für meinen Witz zu haben.”
“Ganz recht”, antwortete Ingenieur Raztar. “Ihre grobschlächtigen Worte passen besser in eine ertrusische Umgebung, nicht jedoch in eine siganesische Kommandozentrale, in der hart gearbeitet wird.”
Vant Russo grüßte mit militärischer Armbewegung, wobei er ironisch übertrieb, um zu zeigen, daß er durchaus nicht beeindruckt war. Er

verließ die Zentrale des Schweren Schlachtkreuzers BISPALO.
Oberst Trant Amoys schüttelte nachdenklich den Kopf. Ihm mißfiel das . Verhalten des Kosmonauten. Er erwartete, daß auch unter den besonderen Umständen dieses Fluges die Nerven nicht versagten.
Seit drei Tagen jagte die BISPALO in immer kürzer werdenden Linearetappen hinter dem akonischen Superschlachtschiff HISTOMON her. Der verfolgte Raumer näherte sich dem Zentrum der Galaxis. Die Schwierigkeiten, der HISTOMON zu folgen, wurden immer größer.
Amoys blickte auf den Zielbildschirm des Halbraumspürers. Das Gerät hatte eine Kastenform und war mit unübersehbar vielen Schaltern ausgestattet. Der Bildschirm flackerte ständig. Verschiedenartige Störungsstreifen unterbrachen das Zeilenbild immer wieder.
Ein violetter Punkt leuchtete in der Bildmitte. Er vergrößerte sich ab und zu, schrumpfte anschließend schnell wieder zusammen, und schien dann wieder in unzählige Fragmente zu zerplatzen. Hin und wieder verschwand er völlig vom Bild.
“Es ist zum Verzweifeln”, sagte Hyperdim-Ingenieur Gelo Raztar. “Es funktioniert einfach noch nicht richtig. Wir haben viel zu viele Störungen.”
Oberst Trant Amoys lächelte. Er lehnte sich an den Rahmen des Ausgangsschotts und verschränkte die muskulösen Arme vor der Brust. Das dunkle Haar fiel ihm leicht in die Stirn, konnte einige Narben jedoch nicht ganz verdecken.
“Ich sehe das ganz anders”, entgegnete er. “Ich finde, es ist ein Glück, daß wir den Auftrag bekommen haben, diesen Hyperraumspürer zu erproben. Ohne ihn wäre es uns kaum möglich, der HISTOMON zu folgen.”
“Eben”, stimmte Raztar zu. “Es wäre mir nur lieber gewesen, wenn dieser Auftrag nicht so heikel gewesen wäre. Alles hängt davon ab. Wenn wir uns abhängen lassen, dann hat Lorb Weytchen nur wenig Aussichten, mit heiler Haut davonzukommen.”
Einer der Ingenieure am Hyperraumspürer stieß einen Fluch aus. Das Bild wurde erneut durch Störungen überzogen. Als es sich schließlich wieder klärte, war der violette Punkt verschwunden. Gelo Raztar krauste besorgt die Stirn. Die beiden Männer näherten sich den Spezialisten, die an dem neuentwickelten Gerät arbeiteten. Die vier Siganesen schwitzten vor Aufregung. Obwohl schon fast drei Minuten verstrichen waren, erschien der Punkt noch immer nicht wieder im Bild.
“Das sieht schlimm aus”, murmelte Raztar. Er blickte den Kommandanten an. “Wenn wir den Augenblick verpaßt haben, in dem sie den Linearraum verlassen haben, finden wir sie nie wieder.”
Oberst Trant Amoys trat ebenfalls dichter an den Hyperraumspürer heran.

“Wie funktioniert dieses Teufelsding, Gelo?” fragte er.
“Im Augenblick miserabel.”
“Ich meinte die Frage etwas anders”, lächelte der Oberst.
Raztar grinste. Er zupfte sich am rechten Ohr und blickte auf sein Chronometer. Der dritte Tag ihrer Verfolgungsjagd neigte sich bereits seinem Ende zu.
“Der Hyperraumspürer ist ein reichlieh kompliziertes Gerät’, erklärte er. “Wir können nicht erwarten, daß unsere Ingenieure ein so schwieriges Problem, wie die Verfolgung eines anderen Raumschiffes durch den Linearraum, in so kurzer Zeit lösen können. Ich nehme an, daß wir mit einem perfekt funktionierenden Gerät frühestens in dreißig Jahren rechnen können—wenn es uns überhaupt gelingt, es bis zur absoluten Einsatzreife zu entwickeln.”
Raztar lächelte verlegen, als er merkte, daß er die Frage des Kommandanten immer noch nicht beantwortet hatte.
“Der Hyperraumspürer reagiert unter Ausnutzung der Energiekonstante, die von einem normalen Raumschiffstriebwerk innerhalb der Linearzone erzeugt wird, auf die veränderten Schwingungsimpulse. Sie entstehen durch das kalupähnliche Kraftfeld, das jedes Raumschiff innerhalb des Linearraumes einhüllen muß. Bekanntlich schirmt es die Energieformen der vierten und fünften Dimension ab.”
“Na also”, nickte Trant Amoys. “Damit kann ich schon etwas anfangen. Rhodan und Atlan werden noch ein wenig warten müssen, bis wir ihnen einen Halbraumspürer übergeben können, den sie dann auch wirklich einsetzen können. Dreißig Jahre meinst du? Eine lange Zeit.”
Gelo Raztar lachte.
“Eine lange Zeit? Das meinte der Spezialist Monty Stuep ebenfalls. Man wird langsam verwöhnt, scheint mir. Nicht alle Probleme lassen sich von heute auf morgen lösen. Da—wir haben sie wieder.”
Einer der siganesischen Ingenieure hatte einen Schrei ausgestoßen. Der Punkt war wieder auf dem Bildschirm erschienen. Auch der Kommandant atmete auf. Ein Lächeln entspannte sein Gesicht. Gelo Raztar blickte zu ihm auf. Amoys war nicht gerade schön zu nennen. Sein Gesicht war breit und wirkte massig. Die Nase war stumpf, und die Lippen waren aufgeworfen, wie es für die Männer aus den südlichen Regionen Sigas typisch ist. Die Narben auf seiner Stirn bewiesen, daß auch er den Kämpfen mit den Wasserkartaken nicht aus dem Wege gegangen war. Auf Siga hatte man nur wenig Verständnis dafür, daß die Jugendlichen aus den südlichen Küstenregionen sich immer wieder auf das Meer hinauswagten, um den Kampf mit diesen gefährlichen Bestien zu bestehen. Für einen Mann aus dem Süden aber schien es unvorstellbar zu sein, dieses Duell nicht gewagt zu haben.

Gelo Raztar wäre sehr überrascht gewesen, wenn Amoys die Ätznarben auf seiner Stirn nicht unter dem nach vorn gekämmten Haar verborgen hätte. Er war nicht der Mann, der seine Härte und seinen Mut erst unter Beweis stellen mußte. Wer mit ihm zusammenarbeitete, merkte sehr schnell, was in ihm steckte. Der größte Teil der achtundachtzigköpfigen Besatzung hatte sich freiwillig dem Kommando Amoys' unterstellt. Nur die Ingenieure, die an dem Hyperraumspürer arbeiteten, und einige andere Spezialisten, waren zu diesem Sonderauftrag abgestellt worden. Auch der Kosmonaut Vant Russo gehörte zu ihnen. Raztar hatte den Eindruck, daß die Zusammenarbeit mit diesem Mann 'noch besser hätte sein können. Er wischte sich ein paar Schweißtropfen von der Stirn.
"Wir haben noch einmal Glück gehabt", sagte er.
Oberst Amoys nickte.
Der Erste Offizier der BISPALO näherte sich ihm und reichte ihm eine kleine Plastikscheibe. Amoys las sich die Nachricht durch.
"Wenn auch diese Linearetappe im gleichen Ausmaß verkürzt wird, dann kehrt die HISTOMON in den nächsten Minuten in den Normalraum zurück", sagte er. "Ist alles vorbereitet?"
"Alles in Ordnung", bestätigte der Offizier. "Das Schiff kann sofort folgen. Die Funkabteilung ist vollbesetzt. Sobald die Daten von der astronomischen Abteilung hereinkommen, werden wir versuchen, Funkverbindung aufzunehmen."
"Das wird uns wohl kaum gelingen", entgegnete der Kommandant. "Wir können nur hoffen, daß unsere Sendung irgendwo aufgefangen wird."
Er nickte dem Offizier zu, verließ dann die Kommandozentrale und ging in die astronomische Abteilung hinüber, die sich unmittelbar anschloß. Die fünf Astronomen saßen vor den Beobachtungs- und Erfassungsgeräten, die jetzt noch keine verwertbaren Ergebnisse lieferten, aber schon im nächsten Moment Aufschluß über ihre Position geben konnten. Drei Astrophysiker und die beiden Kosmonauten Captain Vant Russo und Agil Arru standen hinter dem Sessel der Astronomin Anga Tanga. Das Mädchen beugte sich über Berechnungstabellen, während sie -mit der linken Hand die Tastatur eines Computers bediente. Captain Russo hatte ihr eine Hand auf die Schulter gelegt und sprach lachend auf sie ein. Sie kümmerte sich nicht darum.
Oberst Amoys räusperte sich, doch der Kosmonaut schien nichts zu bemerken. Erst als der zweite Kosmonaut ihn antippte, richtete er sich auf und blickte über die Schulter zurück. Sein Lächeln erstarb: Er krauste die Stirn und drehte sich dann betont langsam um. Jetzt merkte auch Anga Tanga, daß etwas vorgefallen war. Sie beendete ihre Berechnungen und erhob sich. Mit einem spöttischen Blick auf

den Kosmonauten sagte sie: “Sie kommen sicherlich, um Captain Russo darauf aufmerksam zu machen, daß es seine Pflicht ist, seine Kräfte während seiner Freizeit zu regenerieren.”
“Ich laufe nicht im Schiff herum, um meine Offiziere an ihre Vorschriften zu erinnern”, entgegnete Amoys ruhig. “Ich dachte immerhin, sie wüßten auch so, welche Verantwortung sie zu tragen haben.”
“Heute blitze ich überall ab”, lächelte Russo. “Dabei hoffte ich, Anga Tanga dafür zu gewinnen, mich in den Schlaf zu singen. Ich kann sonst schlecht einschlafen.”
“Angas Hobby ist meines Wissens die Weltraummalerei, nicht aber die Betreuung kindlicher Gemüter”, sagte Amoys abweisend. “Wenn Ihre Nerven den Anspannungen nicht gewachsen sein sollten, dann lassen Sie sich von Dr. Botarr einen Tranquilizer geben. Das wird Sie beruhigen. Und jetzt verschwinden Sie endlich.”
Anga Tanga ergrünte leicht, als der Kommandant sie anblickte. Sie strich sich eine Locke aus der Stirn und reichte ihm dann die Berechnungen. Ihre auffallend großen Augen leuchteten auf, als er lächelte und ihr anerkennend zunickte.
“Wenn ich hier noch einmal jemanden erwische, der hier nichts zu tun hat, dann werde ich Disziplinarstrafen verhängen, die alles übersteigen, was Sie in Ihrer bisherigen Dienstzeit kennengelernt haben”, sagte Amoys. “Sie haben meine bisherige Großzügigkeit gründlich mißverstanden, Captain Russo.”
Der Kosmonaut, der an der Ausgangstür stand, setzte zu einer Entgegnung an, schwieg dann jedoch. Er strich sich über seinen Lippenbart und verließ die Station ohne eine weitere Bemerkung.
“Ich habe das Gefühl, einige Herren haben immer noch nicht begriffen, daß sich dieser Einsatz grundlegend von allen früheren Einsätzen unterscheidet”, erklärte der Kommandant. “Man hat uns diesen Auftrag erteilt, weil man davon überzeugt ist, daß wir der Verantwortung gewachsen sind. Bei dieser Verfolgungsjagd geht es um so viel, daß jede Laxheit schon verhängnisvolle Folgen haben kann. Ich werde daherhart durchgreifen, wenn ich noch einmal Kenntnis davon erhalte, daß meine Befehle mißachtet werden. Ich hoffe, ich habe mich nunmehr deutlich genug ausgedrückt.”

*

Hyperdim-Ingenieur Gelo Raztar drückte die Alarmtaste, als. der violette Fleck vom Bildschirm verschwand, ohne daß eine Störung vorangegangen war. Der Kommandant reagierte sofort. Er gab den Befehl, das Linearmanöver zu beenden. Die BISPALO kehrte in den Normalraum zurück. Auf den Bildschirmen zeichnete sich ein sternenübersäter Sektor der Galaxis ab.

In unmittelbarer Nähe befand sich eine blaue Zwergsonne, die von einem annähernd gleich . großen Planeten umkreist wurde.
Oberst Amoys hatte auf dem Sessel des Kommandanten Platz genommen. Er beobachtete die Bildschirme und die Ortungsgeräte, während die zahlreichen Spezialisten um ihn herum fieberhaft arbeiteten, um die Position des Raumschiffes festzustellen und die Entfernung zur Erde zu ermitteln. Das verfolgte Superschlachtschiff der Akonen befand sich nur viereinhalb Lichtminuten vor ihnen. Es raste mit annähernd Lichtgeschwindigkeit zwischen zwei Sonnen hindurch, die nur etwa ein halbes Lichtjahr voneinander entfernt waren.
Das Gesicht der Astronomin Anga Tanga erschien auf einem Bildschirm vor dem Kommandanten.
“Entfernung zu Spoonerman 11003 Lichtjahre”, meldete sie. “Unsere Koordinaten sind noch nicht ermittelt worden.”
Ihr Gesicht verschwand. Trant Amoys’ Blicke richteten sich wieder auf die großen Bildschirme vor ihm. Die Sternendichte wuchs. Der Linearflug wurde immer gefährlicher. Die Akonen verringerter- die Etappen immer mehr. Die letzte Etappe hatte nur 1200 Lichtjahre betragen. Deutete sich jetzt schon das Ende der Jagd ab?
Gelo Raztar stieß einen Fluch aus, der den Kommandanten aufmerksam machte. Er sah, daß die Ingenieure fieberhaft am Halbraumspürer arbeiteten.
“Was ist passiert?”
“Das Gerät ist ausgefallen”, meldete Raztar. Er kaute nervös auf den Lippen. Seine Blicke richteten sich auf die Ortungsgeräte. Noch war die HISTOMON deutlich auszumachen. Sie hatte ihre Geschwindigkeit nicht verändert. Vor ihr zeichnete sich ein Raum von relativer Leere ab.
“Beeilt euch”, drängte Amoys. “Die HISTOMON kann jeden Augenblick wieder beschleunigen.”
Er erhob sich und ging zum Halbraumspürer hinüber. Die Ingenieure hatten den Kasten geöffnet und einige Kabelverbindungen gelöst. Amoys konnte sehen, daß einige elektronische Bauteile verbrannt waren. Ein simpler Kurzschluß hatte sie zerstört. Einer der Ingenieure raste aus der Zentrale, um Ersatzteile zu holen, während die anderen bereits begannen, das Gerät wieder zu reparieren.
“Wie lange brauchen Sie?” fragte Amoys.
Einer der Ingenieure wandte sich um. Er zuckte mit den Schultern.
“Fünf, vielleicht auch zehn Minuten. Das können wir jetzt noch nicht sagen.”
Amoys eilte zum Kommandostand. Die HISTOMON war auf den Ortungsgeräten deutlich zu sehen. Worauf wartete sie?
“Zehn Minuten sind zuviel”, sagte er. “Wir haben höchstens noch

einige Sekunden, mehr nicht.”
“So schnell können wir es nicht schaffen”, entgegnete Raztar. “Das ist unmöglich. Du mußt dir notfalls etwas einfallen’ lassen, um die HISTOMON aufzuhalten.”
“Das kommt nicht in Frage”, lehnte Amoys ab. “Bei den Akonen rechnet niemand damit, daß sie verfolgt werden. Ich glaube nicht, daß es besonders klug wäre, sie jetzt darauf aufmerksam zu machen. Vielleicht haben die Akonen und andere Geheimdienste schon Wind davon bekommen, daß wir an einem Halbraumspürer arbeiten, wir müssen ihnen aber ihre ersten Informationen nicht bestätigen.”
“Vier Minuten benötigen wir mindestens”, wiederholte der Ingenieur. “Unter vier Minuten geht es nicht.”
Trant Amoys wußte, daß die Ingenieure alles taten, was in ihren Kräften stand. Schneller konnten sie nicht arbeiten. Noch immer war das Superschlachtschiff im Ortungsbereich. Es befand sich noch immer im Normalraum.
Drei Minuten noch.
Anga Tanga meldete sich wieder. Amoys kehrte zu seinem Platz zurück.
“Nun?” fragte er.
Sie lächelte und nickte.
“Wir haben unsere Position”, sagte sie. “Ich habe die Daten bereits durchgegeben.”
“Danke”, sagte Amoys. Er schaltete zur Funkzentrale durch und erteilte den Befehl, die ermittelten Daten sofort in Richtung Terra abzustrahlen.
“Unsere Anlagen reichen nicht aus, um die Erde erreichen zu können”, entgegnete der Funker. Wäre QuintoCenter nicht günstiger? Die Entfernung dorthin ist beträchtlich geringer.”
“Zunächst Terra, dann Quinto-Center”, ordnete Amoys an. “Wir können nur hoffen, von einer Relaisstation oder von anderen terranischen Raumschiffen gehört zu werden.”
Er schaltete ab und wandte sich wieder dem Halbraumspürer zu. Die Ingenieure arbeiteten mit unglaublicher Geschwindigkeit. Jeder Griff schien tausendfach geübt zu sein.
“Wie sieht’s aus?” fragte Amoys.
“Nur noch ein paar Sekunden”, antwortete Raztar.
Wieder blickte der Kommandant auf die Ortungsgeräte. Die HISTOMON war auch jetzt noch deutlich auszumachen. Nur noch Sekunden. Wenn sie es nicht schafften, dann war die Jagd gescheitert, dann würde Professor Dr. Lorb Weytchen im Nichts verschwinden.
*

In den beiden Lautsprechern knackte es, dann klangen die ersten

Takte der kursenischen Oriathica auf. Das Donnern der Blechinstrumente knallte mit solcher Wucht in den Raum, daß Kamla Romo mit einem Satz aus seinem Bett sprang. Er stürzte zum Schalter und drosselte die Lautsprecher, bis der Lärm etwas erträglicher wurde. Zugleich versuchte er mit der linken Hand ein Staubkorn aus dem Auge zu entfernen, das ihm im Schlaf hineingeraten war.

"Guten Morgen, verehrter Langschläfer", kam eine -dumpf grollende Stimme aus dem Lautsprecher, der von unsichtbarer Hand wieder auf volle Lautstärke geschaltet worden war.

"Hören Sie auf", heulte Kamla Romo. "Wollen Sie mich umbringen? Haben Sie schon mal etwas von Rücksicht gehört, Sinclair Marout Kennon?"
"Was schreien Sie denn so, Siganese?" kicherte die Stimme. "Ich kann Sie recht gut hören."
"Es war der Versuch, mich zu revanchieren", gab Romo zu, "aber das war wohl witzlos, da Sie die Lautsprecher regulieren können."
"So ist es", bestätigte der andere. "Außerdem möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß mein Name Lorb Weytchen ist."
"Professor Dr. L. W. Ja, ich weiß. Für mich bleiben Sie dennoch Kennon. Jedenfalls solange, wie ich in Ihrem feisten Bauch stecke."
"Darum geht es", entgegnete Kennon. "Sie stecken schon ein wenig zu lange in meinen Eingeweiden. Ich fürchte, Sie könnten dabei faul werden. Wie wäre es mit einem kleinen Ausflug durch das Schiff?"
"Ich habe noch nicht gefrühstückt', wandte Romo ein. "Sie wissen genau, was das bedeutet. Wenn ich morgens nicht richtig esse, bin ich nur ein halber Mensch."
"Das dürfte in Anbetracht der Tatsache, daß Sie Siganese sind, gewaltig übertrieben sein", lachte Kennon. "Nun gut, nehmen Sie zwei Brotkrümel zu sich. Ich werde mich dann später erneut melden und mich danach erkundigen, ob Sie dann größere Neigung verspüren, Ihren Pflichten nachzukommen."
Kamla Romo schnitt einem der beiden Lautsprecher eine Grimasse, durchquerte dann den Raum, in dem er geschlafen hatte, und kam in eine kleine Küche. Er öffnete den Kühlschrank und entnahm ihm eine Portion Harn and Eggs, bereitete sie im Mikroherd auf und zapfte sich zugleich einige Tropfen Kaffee ab. Mit großem Appetit machte er sich über das Frühstück her.
"Wie ich höre, schmeckt es Ihnen, Kamla", meldete sich Kennon erneut.
"Sie haben sich nicht verhört, Dickwanst."
"Danke für das Kompliment', gab Kennon belustigt zurück.
"Hoffentlich schmeckt es Ihnen auch noch, wenn Sie erfahren, daß wir erneut eine Linearetappe beendet haben."

“Das kann meinen Appetit nur noch vergrößern.”
“Wir hätten eine Chance, endlich zu erfahren, ob es der BISPALO gelungen ist, uns zu folgen, wenn wir die Ortungszentrale überwachen könnten. Das wäre doch eine reizvolle Aufgabe für Sie—oder?”
Kamla Romo stopfte sich den letzten Bissen in den Mund. Er nickte. “Ich habe eine bessere Idee”, sagte er. “Es könnte möglich sein, die Position zu ermitteln. Wenn wir die Daten sofort an die BISPALO abstrahlen, hat Amoys eine bessere Chance, Quinto-Center zu erreichen. Falls Amoys uns verloren haben sollte, können wir ihm vielleicht einen entscheidenden Hinweis geben, der ihm hilft, uns wiederzufinden. Machen Sie doch mal Ihren Bauchladen auf, Herr Professor.”
“Einem so bedeutenden Wissenschaftler gegenüber sollten Sie sich einen respektvolleren Ton angewöhnen”, rügte Kennon spöttelnd.
Kamla Romo nahm einen Kampfanzug aus seinem Schrankfach und legte ihn an. Er schnallte den Flugtornister an und trat dann auf das Ausgangsschott zu. Die Wand öffnete sich. Romo durchquerte eine Schleuse und flog dann durch einen Tunnel hinaus. Er blickte an der gewaltigen Leibeswölbung des Mannes hinauf, dessen Körper er gerade verlassen hatte. Hoch über ihm glänzte die Glatze Lorb Weytchens. Romo hielt sich an dem Ende des geflochtenen Bartes fest, der dem Professor bis an den Nabel herabreichte.
Als Kennon-Weytchen jetzt lachte, klang es wie ein helles Kichern. Er rieb sich die’ rote Knollennase. Langsam beugte er sich zu dem Siganesen hinab, bis sich sein grobporiges Gesicht unmittelbar vor ihm befand.
“Nun, junger Mann?” fragte er mit eunuchenhaft heller Stimme. “Ist es mir erlaubt, mich danach zu erkundigen, wie Sie sich fühlen, nachdem Sie den Vaterleib verlassen haben?”
Kamla Romo grinste kurz, dann legte er -sein Gesicht jedoch in besorgte Falten. Mit theatralischer Geste streckte er die Arme so weit aus, daß seine Hände die Knollennase des “Professors” berührten, “Ich hoffe, verehrter Vater,” die Geburt hat Sie nicht allzusehr angestrengt?”
“Keineswegs; keineswegs”, kicherte Kennon und, richtete sich wieder auf, während Romo zu einem Tisch flog und darauf landete. “Es freut mich lediglich, daß es uns nunmehr gelungen ist, die Vater-Sohn-Rollen klar zu verteilen. So können wir gleich mit einem autoritären Erziehungssystem beginnen,”
“Eine weitere Erläuterung ist nicht notwendig”, winkte der Siganese ab. Er flog an dem Spezialisten vorbei zur Tür. “Ich bin schon auf dem Wege zur Zentrale. Wenn Sie mir die Tür öffnen würden ...?”

*

“Achtung—Linearmanöver”, rief Trant Amoys.

Unmittelbar darauf folgte die—BISPALO dem. akonischen Superschlachtschiff. Der Kommandant blickte zu den Ingenieuren auf: Halbraumspürer hinüber. Er sah, daß sich ihre Gesichter entspannten, und lächelte. Das Gerät arbeitete wieder.

Die BISPALO hatte die kurze -Pause nutzen können, um ihre eigenen Koordinaten mit: Hilfe der Hyperfunkgeräte abzustrahlen. Niemand konnte jetzt schon sagen, ob sie damit irgendeinen Effekt erreichen konnten, ob die Funksprüche irgendwo aufgefangen worden waren.

Trant Amoys erhob sich und ging zu den Ingenieuren hinüber, bei denen sich auch der Hyperdim-Ingenieur Gelo Raztar befand.

“Das Bild sieht gut aus”, stellte Amoys fest. “So wenige Störungen hatten wir bisher noch nicht.”
Tatsächlich zeichnete sich der violette Punkt, der das verfolgte Raumschiff darstellte, auf einem sauberen, grauen Hintergrund ab. Keinerlei Störungen beeinträchtigten die Ortung.
“Das Bild täuscht”, antwortete Raztar. “Die Ingenieure sagen, daß der Halbraumspürer höchstens noch drei Stunden durchhält, dann bricht er zusammen. Die einzelnen Bauteile sind bereits soweit erschöpft, daß sie ersetzt werden müßten. Dazuhaben wir jedoch keine Zelt mehr. Wir müßten eine Pause von mindestens zwanzig Stunden haben, um alle Schäden, die mittlerweile eingetreten sind, zu beheben.”
“Drei Stunden?” fragte der Kommandant und blickte auf sein Chronometer. “Alle bisherigen Etappen haben länger gedauert.”
“Es tut mir leid”, entgegnete Raztar. “Länger hält das Gerät nicht durch.”
Die beiden Männer blickten sich an. Sollten sie die HISTOMON tatsächlich in letzter Sekunde verlieren? Waren sie ihr über 11000 Lichtjahre hinweg gefolgt, um sie dann doch entkommen zu lassen?
“Diese Etappe wird kurz sein”, kündigte Amoys an. “Die Sternendichte wächst. Selbst für ein Schiff wie die BISPALO wird der Linearflug immer riskanter, für die Akonen aber wird er zum selbstmörderischen Unternehmen.”
Er kehrte zu seinem Sessel zurück. Kosmonaut Vant Russo übernahm den Dienst wieder. Er grüßte betont knapp zum Kommandanten hinüber.
Eine Stunde verstrich. Auf der Kommandobrücke herrschte lähmendes Schweigen. Nur die Ingenieure am Halbraumspürer wechselten hin und wieder einmal ein paar Worte. Das Gerät arbeitete noch immer störungsfrei.

Im Verlauf der zweiten Stunde meldete Dr. Rik Botarr, der Schiffsarzt, daß es zu einem schweren Unfall gekommen war, als zwei Waffenoffiziere eines der Heckgeschütze der BISPALO überprüften. Die beiden Männer waren schwer verletzt worden und mußten aus dem Dienst ausscheiden.
Im Abstand von einigen Lichtminuten rasten die beiden Raumschiffe durch den Linearraum. Auf der BISPALO zweifelte jetzt niemand mehr daran, daß sie immer mehr in das Zentrum der Galaxis eindrangen.
Zu Beginn der dritten Stunde fiel der Halbraumspürer erstmals wieder aus. Einige elektronische Bausteine mußten ausgewechselt werden. Die Arbeiten nahmen nur wenige Minuten in Anspruch, doch das war schon fast zu viel. Als der violette Fleck der HISTOMON endlich wieder auf dem Bildschirm erschien, leuchtete er in der rechten unteren Ecke auf. Vant Russo mußte eine Kurskorrektur vornehmen.
Allmählich kroch der Fleck wieder in die Bildmitte. Niemand sprach. Jeder wußte, daß dies die gefährlichste Phase ihres Fluges war. Wenn der Halbraumspürer jetzt erneut ausfallen sollte, dann würden sie das akonische Schiff nicht mehr wiederfinden.
Minuten verstrichen, bis der Fleck endlich wieder ruhig in der Bildmitte verweilte. Oberst Trant Amoys nickte dem Kosmonauten anerkennend zu.
Vant Russo lächelte. Er schien sich über das unausgesprochene Kompliment seines Kommandanten zu freuen.
Das Flugmanöver schien jedoch einen verhängnisvollen Einfluß auf den Halbraumspürer gehabt zu haben. Die Störungen wurden wieder häufiger. Zugleich wurde die Farbe des Ortungsreflexes immer verwaschener. Hin und wieder war nur noch an einer leichten Dunkelfärbung zu erkennen, daß die HISTOMON sich überhaupt noch im Ortungsbereich befand.
“Wir haben nur noch Minuten”, stellte Gelo Raztar fest. “Trant, finde dich damit ab, daß wir die Jagd verloren haben. Die Akonen sind uns entwischt.”
“Noch nicht”, antwortete der Oberst.
Er beugte sich erregt vor, als der violette Ortungsimpuls plötzlich wieder sehr deutlich und farbenkräftig wurde. Klar und kontrastreich zeichnete er sich auf dem Schirm ab.
“Na bitte—das Gerät funktioniert wieder einwandfrei.”
“Du irrst dich, Trant. Jetzt dauert es nicht mehr lange. Zwei oder drei Minuten vielleicht noch, dann ist es aus.”
Der Kommandant blickte die Ingenieure an. Sie nickten.
“Der Kasten ist regelrecht verbrannt”, sagte Raztar. “Niemand hat damit gerechnet, daß der Halbraumspürer überhaupt drei Tage lang funktionieren könnte. Vergiß nicht” daß dies das erste Gerät seiner Art überhaupt ist. Wir haben ein Experiment gemacht” und das ist

erfolgreich abgelaufen.”
“Im Augenblick wäre es mir lieber gewesen, das Gerät hätte versagt, und die Jagd wäre erfolgreich gewesen”“ antwortete Amoys grimmig.
Er ging zu seinem Kommandosessel. Aus halbem Wege erreichte ihn der Schrei Raztars.
“Sie sind weg.”
“Linearetappe beendet”, rief Amoys.
Vant Russo schaltete blitzschnell. Die BISPALO fiel in den Normalraum zurück.
“HISTOMON geortet”, meldete sich die Funkzentrale. “Abstand acht Lichtminuten. Ortungssektor Rot.”
“Danke”, sagte Amoys.
Der Kommandant und Gelo Raztar blickten sich an. Sie lächelten. Der HyperdimIngenieur zeigte auf den Halbraumspürer. Eine blaue Rauchfahne stieg aus dem Gerät empor.
“Es ist nur noch Schrott wert”“ sagte er. “Du hast einmal wieder das Glück auf deiner Seite gehabt.”
Oberst Trant Amoys zuckte die Achseln.
“Findest du das so ungewöhnlich?” scherzte er. Er beugte sich vor und stellte eine Verbindung zur astronomischen Abteilung her. Anga Tanga meldete sich. Sie schüttelte den Kopf.
“Est tut mir leid, Sir”, erklärte sie. “In diesem Sektor kennen wir uns überhaupt nicht aus. Bisher haben wir immer noch Konstellationen gefunden” die wir kennen, aber jetzt sind wir in einem uns völlig unbekannten Raumsektor.”
“Versuchen Sie dennoch” die Position zu ermitteln.”
“Wir tun, was wir können.”
Die Ortungsabteilung schaltete sich in das Gespräch ein: “Die HISTOMON verringert ihre Geschwindigkeit auf dreiviertel Lichtgeschwindigkeit und verzögert weiter.”
“Das Ziel ist erreicht”, stellte Amoys fest. “Wir haben es geschafft. Wenn jemand Lust dazu verspürt, darf er dem Halbraumspürer einen Tritt versetzen.”
Die Erleichterung machte sich überall schnell bemerkbar. Man wußte” daß man erreicht hatte, was man sich vorgenommen hatte. Der Schwere Schlachtkreuzer flog jetzt in ein kleines Sonnensystem hinein, das aus zwei gleichgroßen Sonnen vom GTyp bestand.
“Das Doppelsystem hat nur einen Planeten”, meldete die Ortungsabteilung. “Er umläuft die Sonne” die uns am nächsten ist.”
“Entfernung zu Spoonerman 12 316 Lichtjahre”, las Kosmonaut Russo ab. “Entfernung zur Erde noch unbekannt.”
Er reichte dem Kommandanten eine Plastikscheibe” auf der die ersten Ermittlungsdaten festgehalten worden waren.

“Trant Amoys hatte den klaren Befehl, die Nachrichtenkapsel zu bergen und der USO zu übergeben. Ungeschützt drang er in die radioaktiv verseuchte Sonde ein. Er wußte, daß er sein Leben riskierte, wenn er länger als fünf Minuten im Bereich der Strahlung blieb.

Er blieb länger, als er durch die Situation, die er vorfand, dazu gezwungen wurde. Die Kapsel war nicht in der kurzen Zeit zu retten. Da die Sonde in kürzester Frist zu explodieren drohte, mußte Amoys den Gedanken auf geben, später noch einmal mit einem Schutzanzug zurückzukehren. Er vertraute auf die ärztliche Kunst der Spezialisten von Tahun und räumte sich weitere fünf Minuten ein. Das Leben von über fünfzig Menschen stand auf dem Spiel. Die USO brauchte die Informationen aus der Kapsel, um sie retten zu können. Amoys -achte weiter, bis er seinen Auftrag erfüllt hatte. Später sagte er, er habe sich sehr sorgfältig beobachtet und dabei festgestellt, daß die Strahlung geringer als angenommen sein müsse.

Ich glaube ihm, daß er genau wußte, was er tat. Er ist ein Mann, der eiskalt kalkulieren kann, und der dabei das Risiko soweit ausdehnt, wie gerade noch vertretbar—wenn es um ihn geht. Ginge es um einen anderen, dann würde Trant mit erheblich größeren Sicherheitsfaktoren rechnen. Niemals würde er das Leben eines anderen leichtfertig gefährden. Wenn es um einen wirklich wichtigen und schwierigen Auftrag geht, dann ist er der einzige Mann, der dafür in Frage kommt. Mir ist niemand bekannt, der bei einem Einsatz stets einen so kühlen Kopf behält. Ich bin ganz anders. Gerade deshalb würde ich Trant mein Leben jederzeit anvertrauen.”

Magnetbandnotiz

von Gelo Raztar vom B. 2. 2407

2.

Kamla Romo, der schon durch den Türspalt hinausfliegen wollte, kehrte blitzschnell zu Professor Dr. Lorb Weytchen zurück. Er landete auf seiner Schulter und rief: “Gestatten Sie, daß ich unter Ihrer Bluse verschwinde”“

Kennon-Weytchen drehte den Kopf und lächelte breit.
“Hungrig, mein Kleiner?”
“Darüber kann ich gar nicht mehr lachen”, schrie der Siganese. “Wir bekommen

Besuch.”

Er ließ sich an dem Kragenaufschlag Kennons bis zur Brust herabgleiten und verschwand dann in der Innentasche der Jacke. Unmittelbar darauf öffnete sich die Tür. Ein akonischer Offizier trat ein. Er lächelte verbindlich und verneigte sich leicht vor Kennon.

“Ich hoffe, der Flug hat Sie bisher nicht allzusehr angestrengt?”

Weytchen faltete die Hände vor seinem Bauch, legte den Kopf in den Nakken und blickte zu dem Akonen auf. Dann kratzte er sich den kahlen Kopf, stieß die Arme steil in die Höhe und schrie: “Was heißt hier nicht angestrengt? Ich habe seit vier Stunden nichts gegessen. Behandeln Sie Ihre unfreiwilligen Gäste immer so nachlässig?”

“Professor, Sie werden alles bekommen, was Sie für Ihr leibliches Wohl benötigen. Würden Sie mich zum Kommandanten begleiten? Sie können mit ihm zusammen speisen.”

“Vielleicht verraten Sie mir erst einmal, was dieses Theater bedeuten soll. Warum hat man mich von Spoonerman entführt? Was hat man mit mir vor? Wohin bringt man mich’ Haben Sie eine Ahnung, was für Kosten meinem Institut durch diese Entführung entstehen?”

Er gestikulierte heftig, so daß der Akone schrittweise zurückwich, bis sie auf dem Gang standen.
“Der Kommandant kann Ihnen wesentlich mehr sagen als ich”, entgegnete der Offizier. “Bitte, folgen Sie mir.”
Er führte den pausenlos redenden und gestikulierenden “Professor” über ein Beförderungsband zu einem Antigravschacht, in dem sie mehrere hundert Meter weit nach oben schwebten. Dabei begegneten ihnen zahlreiche Akonen, die den unförmig gestalteten Terraner neugierig musterten. Kennon bot in seiner neuen Maske allerdings ein sehr auffälliges Bild. Er war nur 1,68 Meter groß, hatte einen mächtigen Oberkörper mit weit vorgewölbter Brust und einer wahrhaft erstaunlichen Schulterbreite. Dabei waren seine Beine unproportional kurz. Er hatte einen lebhaften Gang, der zum Lachen reizte. Keiner der Akonen lachte jedoch. Diese Männer schienen zu wissen, daß Professor Lorb Weytchen ein Ultradimphysiker von größter Bedeutung war. Sie glaubten, mit ihm einen Wissenschaftler allerersten Ranges entführt zu haben.
Als sie die Kommandozentrale betraten, blieb Weytchen stehen. Er blickte sich um, konnte den Kommandanten jedoch nirgendwo entdecken. Die Offiziere konzentrierten ihre Aufmerksamkeit auf die Bildschirme. Das Raumschiff flog in ein Doppelsonnensystem ein. Beide Sonnen schienen absolut gleich zu sein. Der Schlachtkreuzer hatte sein Ziel erreicht. Weytchen schnaufte, legte eine Hand um

seinen Kinnbart und eilte dann zum Ortungsstand, um die Schirme aus größerer Nähe zu beobachten. Ganz offensichtlich hatte die HISTOMON nichts von einem zweiten Raumschiff bemerkt. Solange kein Ortungsalarm gegeben wurde, wußte Weytchen, daß die BISPALO unentdeckt geblieben war, falls es ihr gelungen war, ihnen zu folgen. Er erfuhr jedoch auch nicht, ob die BISPALO Erfolg gehabt hatte.
"Wo sind wir?" fragte Weytchen.
Der akonische Offizier, der ihn hierhergebracht hatte, hob lächelnd die Hände, um anzuzeigen, daß er keine Auskunft geben konnte.
"Sie werden es früh genug erfahren", sagte er.
"Verraten Sie nur nichts", spottete Weytchen. "Ich. könnte ja in eines Ihrer Beiboote springen und dann nach Terra zurückfliegen."
Einige der anderen Offiziere lachten.
"Zu Ihrer Beruhigung", fuhr Weytchen fort, "ich pflege nicht zu flüchten, wenn ich noch nichts gegessen habe. Nach dem Nachtisch passen Sie bitte auf mich auf. Ich habe dann stets einen unglaublichen Bewegungsdrang."
Im Schutze seines Deflektorschirmes stieg Kamla Romo bis zur Schulter Weytchens auf.
"Erzählen Sie nicht soviel", riet er, als er dicht neben seinem Ohr stand. "Davon bekommen Sie noch mehr Hunger. Ich begebe mich jetzt in die Ortungszentrale. Vielleicht kann ich dort etwas über unsere Position erfahren. Guten Appetit, Professor."
"Danke", sagte Weytchen.
Der Akone blickte ihn verblüfft an.
"Wie bitte?" fragte er.
Der Kommandant betrat die Zentrale. Weytchen fand eine willkommene Gelegenheit, von seinem kleinen Fehler abzulenken.

*

Kommandant Trant Amoys erwiderte das Lächeln der Astronomin; die ihn vom Bildschirm herab anblickte.
"Wir konnten auf Grund anderer Sternballungen, Kugelhaufen und Nebelgebilde, die uns bekannt sind, feststellen, daß wir uns im Hepeiston-ERF-1607-Sektor befinden", berichtete Anga Tanga.
Amoys stieß einen Pfiff aus.
"Das ist ein reichlich großes Gebiet"; sagte er.
"Eine exaktere Bestimmuung ist in dieser kurzen Zeit kaum möglich", entgegnete die Astronomin. "Es sind zwar schon früher einmal terranische Forschungsschiffe bis in diesen Sektor vorgestoßen, aber aus deren Unterlagen können wir nicht sehr viel ableiten."
Amoys dankte mit einem Lächeln. Er wollte abschalten, als Anga Tanga noch hinzufügte: "Wir schätzen, daß wir uns etwa 30 000

Lichtjahre von Quinto-Center entfernt befinden.”
Das war für die Sendeanlagen des “Schweren Schlachtkreuzers” eine ungeheure Entfernung, die auf gar keinen Fall überbrückt werden konnte. Dennoch gab Amoys den Befehl, die Richtstrahlantennen auf die vermutete Position von Quinto-Center zu richten und mit höchster Abstrahlungskapazität zu senden. Er hoffte, daß die von Atlan ausgesandten Flotten die Funksprüche auffangen und weiterleiten konnten.
“Abstand zur HISTOMON verringern”, sagte er zu Vant Russo. “Wir dürfen das Schiff jetzt auf gar keinen Fall verlieren. Aufschließen.”
Ein kaum spürbares Vibrieren ging durch das Raumschiff, als der Kosmonaut die Geschwindigkeit ‘wieder erhöhte. Der Abstand zu dem akonischen Superschlachtschiff schmolz zusammen.
Gelo Raztar erschien neben dem Kommandanten. Amoys bat ihn, in einem freien Sessel neben ihm Platz zu nehmen.
“Die beiden Sonnen sind wirklich absolut gleich”, sagte Raztar. “Die Astronomen haben das System Sherak-Lano genannt.”
“Die Wachsamen Zwillinge”, lächelte Amoys. “Ein guter Name.” Er beugte sich etwas vor und fuhr dann fort: “Jetzt kann man auch den Planeten erkennen.”
Der Begleiter der Sonne, die ihnen am nächsten stand, erschien als breite Sichel neben der flammenden Sonne. Er war etwa erdgroß und schimmerte blau. Deutlich hob er sich von seinem schwarzen Hintergrund ab.
“Das muß eine interessante Welt sein”, überlegte Raztar. “Ich hoffe, wir können dort landen. Wenn der Planet zwischen den beiden. Sonnen steht, müssen außerordentliche physikalische Verhältnisse herrschen. Es gibt dann keine Nacht. mehr. Ich kann mir vorstellen, daß Fauna und Flora auf derart tiefgreifende Veränderungen der Sonneneinstrahlung extrem reagieren.”
“Abstand konstant halten”, befahl Amoys zu Kosmonaut Russo gewandt.
“Glaubst du, daß wir von ihnen entdeckt werden können?” fragte Raztar.
Amoys schüttelte den Kopf.
“Die sind ahnungslos.”
Die HISTOMON näherte sich dem Planeten, wobei die Fahrt immer mehr verzögert wurde. Auf der BISPALO zweifelte nun niemand mehr daran, daß die Akonen auf dem Planeten landen wollten.
“Wir fangen Funksignale von der HISTOMON auf”, meldete sich die Funkzentrale über Interkom: “Entschlüsselung läuft an.”
“Das ist zunächst zweitrangig”, erwiderte Amoys. “Zunächst müssen wir selbst mit ganzer Kapazität funken. Kümmern Sie sich um nichts anderes.”

“Achtung, Sir”, rief ein Ortungsoffizier, der sich eingeschaltet hatte. “Wir befanden uns eben ganz kurz in der Ortungserfassung der HISTOMON.”
Oberst Trant Amoys stellte mit einem Blick auf die Beobachtungsschirme fest, daß die HISTOMON bereits zur Landung auf dem Planeten ‘ansetzte. Er lächelte beruhigend.
“Die BISPALO ist zwar ein gewaltiges Schiff, meine Herren”, entgegenete er, “überschätzen Sie uns jedoch nicht. Auf der HISTOMON wird man auch bei einem georteten Objekt von der beachtlichen Länge von 8,30 Metern nicht auf den Gedanken kommen, ein Raumschiff vor sich zu haben.”
“Fahrt beibehalten?” fragte Russo.
“Beibehalten und auf Kurs bleiben”, nickte Amoys.

*

Professor Weytchen, unter dessen Aussehen sich Kennon verbarg, blieb ruhig stehen, als der Kommandant der HISTAMON auf ihn zutrat. Dieser Akone rief starken Widerwillen in ihm hervor. Traeka von Phuls war ein wuchtig gebauter Mann. Sein Gesicht war aufgeschwemmt und wirkte fast gutmütig. Weytchen sah jedoch die Augen dieses Mannes, und sie verrieten ihm mehr über seinen Charakter als die äußere Erscheinung. Sie bewiesen, daß Traeka von Phuls ein sehr energischer und rücksichtsloser Mann war, der sich schnell entscheiden konnte.

Der Kommandant begrüßte den Terraner mit knappen Worten, wobei er sich über das sorgfältig gescheitelte, rotblonde Haar strich. Dann entschuldigte er sich und setzte sich in den Kommandantensessel. Seine Augen verengten sich, als er auf die Bildschirme blickte. Unter ihnen drehte sich der blaue Planet. Die HISTOMON überflog ein Meer, dessen gezackte Küsten sich ihnen schnell näherten.

“Ortung”, ‘meldete einer der Offiziere.

Der Kommandant wandte ihm den Kopf zu. Ungeduldig zog er die Augenbrauen hoch, als der Offizier zögerte, weiterzusprechen.
“Das Objekt ist etwa 8 Meter lang und hat einen Durchmesser von etwas mehr als zwei Metern.”
“Energieortung”, ordnete der Kommandant an. “Exakte Erfassung aller Daten.”
Lorb Weytchen kicherte schrill.
“Glauben Sie, daß das ein Raumschiff ist?” fragte er spöttisch.
Der Akone drehte sich im Sessel um und blickte den Terraner an.
“Ich glaube gar nichts. Es wird sich zeigen, was uns da folgt.”

Einige Sekunden verstrichen. Das Raumschiff raste über eine Hügelkette hinweg. Aus den Worten einiger Offiziere hörte Weytchen heraus, daß . die Landestützen des Schiffes bereits ausgefahren wurden.
Fieberhaft überlegte er, wie er den Kommandanten ablenken konnte. Er wußte jetzt, daß es der BISPALO gelungen war, ihnen trotz der verschiedenen Linearmanöver zu folgen. Jetzt mußte er verhindern, daß das siganesische Raumschiff in letzter Sekunde vernichtet wurde.
“Seit wann lassen Männer wie Sie sich durch Meteoriten beunruhigen?” fragte er. “Der Streich, den Sie gegen mich und meine Männer auf Spoonerman geführt haben, um mich zu entführen, ließ eher darauf schließen, daß Sie ein Mann sind, der sich nicht so leicht nervös machen läßt.”
Der Akone lachte dröhnend.
“Glauben Sie wirklich, daß ich den Kopf verlieren könnte, weil wir ein Objekt entdeckt haben, das tatsächlich auch ein Meteorit sein könnte —vielleicht aber auch eine automatische Sonde ist?”
Weytchen kicherte. Er winkte abfällig ab und gab damit zu erkennen” daß ihn das Objekt nicht mehr interessierte. Zugleich richtete er seine Blicke auf die Bildschirme, um sich die Landschaft anzusehen, die sich ihnen bot.
Traeka von Phuls verengte die Augen. Prüfend starrte er den Terraner an, öffnete den Mund zu einer Entgegnung, wurde dann jedoch von einer Serie von krachenden Kurzschlüssen abgelenkt. Ir, der Ortungszentrale schrien einige Männer durcheinander. Der Akone beachtete Weytchen nicht mehr. Er erhob sich und sah zur Ortungszentrale hinüber. Aus den Geräten schlängelten sich blaue Rauchfähnchen. Weytchen fühlte, daß Kamla Romo auf seiner Schulter landete. Der Siganese schlug ihm die Faust gegen das Ohrläppchen, um ihn auf sich aufmerksam zu machen.
“Ich habe mir ein kleines Störmanöver erlaubt’, sagte Romo atemlos.
Die HISTOMON verringerte die Fahrt noch mehr. Die Landung stand unmittelbar bevor.
“Ortung”, rief der Kommandant. “Was ist uns gefolgt? Ein Meteorit oder ein technisches Gerät? Auf welchem Kurs bewegt sich das Objekt?”
“Wir hatten eine Störung”, antwortete der verantwortliche Offizier. “Die exakten Angaben liegen noch nicht vor.”
Traeka von Phuls warf einen Schalter um. Das Bild eines Waffenoffiziers erschien auf einem der Schirme vor ihm.
“Schießen Sie das Ding ab”, befahl der Akone. “Wir gehen kein Risiko ein.”
“Verstanden.” Der Offizier wiederholte den Befehl und schaltete dann ab.

Noch in der gleichen Sekunde blitzte es auf einem der Bildschirme auf. Ein Glutstrahl schoß in die Atmosphäre hinauf und stieß in den Raum vor. Unmittelbar darauf flammte hoch über ihnen im All eine kleine Sonne auf.
Der akonische Kommandant schwenkte seinen Sessel herum und blickte den terranischen Wissenschaftler forschend an. Professor Lorb Weytchen lachte auf. Niemand konnte ihm ansehen, was er tatsächlich empfand. Am liebsten hätte er sich auf den Akonen gestürzt und ihn niedergeschlagen. Dieser Angriff auf die BISPALO war kaum mehr als eine überflüssige Spielerei gewesen. Der Akone konnte nicht angenommen haben, daß von dem georteten Objekt wirklich eine Gefahr für die HISTOMON ausgehen konnte.
“Gratuliere”, sagte Weytchen. “Sie haben ungemein tüchtige Offiziere. Jetzt weiß ich auch, daß ich für meine Flucht ein noch kleineres Raumschiff wählen muß, um Ihren Meisterschützen zu entkommen.”
“Sie werden keine Möglichkeit zur Flucht haben, Professor”, entgegnete der Kommandant ruhig.
Weytchen blickte auf den Bildschirm. Der Himmel leuchtete blau über ihnen. Von der Explosionswolke im All war nichts mehr zu erkennen. War die BISPALO zerstrahlt worden—oder hatte Traeka von Phuls nur geblufft?

*

“Ortung”, wiederholte der Offizier. erregt. “Sir, die HISTOMON hat uns entdeckt.” “Schutzschirme?” fragte der Erste Offizier.
Die Antwort des Kommandanten verblüffte die Männer in der Zentrale. “Vier Raumminen vom Typ AC-3 abstoßen. Kurs Sherak-Lano.”
Der Waffenoffizier schien nicht verstanden zu haben. Er blickte Trant Amoys vom

Blickschirm herab an und zögerte, den Befehl auszuführen. Mit außerordentlicher Schärfe wiederholte der Oberst. Jetzt bestätigte der Offizier und meldete unmittelbar darauf die Ausführung. Amoys konnte die vier Minen auf den Ortungsschirmen verfolgen, als sie der BISPALO vorausrasten:

“Erneut Ortung”, gab die Ortungszentrale durch.

Dann flammte das All vor ihnen auf. Von dem neuentdeckten Planeten her zuckte ein Blitz. Er traf die vier Raumminen und -brachte sie zur Explosion. Ein Teil der Energie überwand die Barriere jedoch und schlug mit verheerender Wucht in das Heck der BISPALO. Augenblicklich verlöschten alle Lichter. Das Raumschiff begann zu

torkeln. Die gravitationsregulierenden Mechanismen gerieten außer Kontrolle. Die Folge davon war, daß die Besatzung des Schiffes und alle nichtbefestigten Gegenstände hochgerissen und durch die Räume geschleudert wurden. Amoys war einer der wenigen, denen es noch gelang, die Schutzgurte ausfahren zu lassen. Er wurde unter dem Andruck von 2 Gramm in seinen Kommandosessel gepreßt, dann hielten ihn die Gurte fest, als sich die Schwerkraft umdrehte und die Dekke des Raumes alles an sich riß. Der Kommandant hörte die Schmerzensschreie der anderen. Die Notbeleuchtung flammte auf. Amoys sah ‘die Offiziere an der Decke kleben und verfolgte erschauernd, wie sie schon im nächsten Moment zu Boden geschleudert wurden. -

Er schaltete blitzschnell. Es schien, als habe er die Männer und Frauen um sich vergessen. Seine Hände rasten über das Schaltpult vor ihm. Mehrere Sekunden vergingen, dann gab es überhaupt keine Schwerkraft mehr an Bord. Einige der Bildschirme erhellten sich wieder. Das blutüberströmte Gesicht des Chefingenieurs erschien im Bild.

“Es sieht schlimm aus, Trant”, stöhnte er. “Das Triebwerk ist völlig zerstört:” “Die Zusatztriebwerke?”
Der Chief schüttelte den Kopf.
“Das Heck hat einen Volltreffer erhalten”, entgegnete er. “Unsere Reise ist zu

Ende.”
“Noch nicht”, sagte Amoys hart. “Wir stürzen auf den Planeten zu. In spätestens
einer halben Stunde werden wir in die Atmosphäre eindringen. Bis dahin mußt du ein
kleines Wunder vollbringen. Wir müssen landen können.”
“Die Zeit der Wunder istvorbei, Trant. Hier ist nichts mehr zu machen.” “Das entscheide ich”, sagte Trant Amoys. “Du hast den klaren Befehl, mit allen
verfügbaren Kräften ein Aggregat soweit wiederherzustellen, daß es mindestens zehn
Minuten durchhält.”
Der Kommandant schaltete ab. Jetzt blinkte ein grünes Licht vor ihm auf. Ein
Bildschirm erhellte sich, und ein Ingenieur erschien im Bild.
“Die Antigravitatoren sind soweit in Ordnung, Sir”, meldete er. “Der Schaden
konnte behoben werden.”
“Gut”, nickte Amovs. “Langsam von Null auf Normal hochschalten.

Langsam,
sagte ich."
Wenig später fühlte er, daß die Geräte wieder arbeiteten. Die Gewichtlosigkeit
schwand. Die Männer sanken langsam wieder zu Boden. Amoys erhob sich aus seinem
Sessel und ging von einem Offizier zum anderen, um ihm zu helfen. Der Erste Offizier
hatte sich das Genick gebrochen. Er war tot. Auch zwei der Ingenieure, die am
Halbraumspürer gearbeitet hatten, waren getötet worden.
Amoys befahl, die Toten von der Zentrale zu entfernen und in einem Nebenraum
unterzubringen. Während er 'zusammen mit seinen Offizieren die Schäden in der
Zentrale zu beseitigen suchte, liefen die Meldungen ein. Minuten später stand' fest, daß
der Angriff der HISTOMON dreizehn Männern und drei Frauen das Leben gekostet
hätte.
Gelo Raztar erschien auf dem Kommandostand, als die letzte Meldung durchkam. Er legte Amoys die Hand auf die Schulter und lächelte ihm zu. Wie durch ein
Wunder war er unverletzt geblieben, obwohl er sich nicht mehr hatte anschnallen
können.
"Trant", sagte er ruhig. "Wir können froh sein, daß- es nicht mehr Opfer gegeben hat. Vermutlich 'hat nur dein Manöver mit den Minen uns gerettet. Damit hast du die
größte Energiemenge abgefangen und zugleich die Akonen wirksam getäuscht." Amoys nickte.
"Ich roch es förmlich, daß sie schießen würden", entgegnete er. "Leider kam
mein Befehl etwas zu spät. Wir waren zu dicht an der Explosionsstelle, sonst wäre der
Schaden vermutlich geringer gewesen."
"Glaubst du, daß wir es schaffen können?"
Raztar blickte auf die Bildschirme. Alles sah ganz normal aus. Das Licht brannte
mit ungewöhnlicher Helligkeit. Die meisten Instrumente arbeiteten wie sonst auch. Nur
die Triebwerke liefen noch nicht. Offensichtlich war nicht nur das Haupttriebwerk
zerstört worden, sondern auch wesentliche Teile der Hilfs- und

Nebentriebwerke. Auf den Bildschirmen zeichnete sich die blaue Welt sehr deutlich ab. Die
BISPALO war jetzt nur noch etwa zehntausend Kilometer von den obersten Schichten
der Atmosphäre entfernt. Es würde nur noch Minuten dauern, bis sie sie erreichte. Bis
dahin mußte die Geschwindiigkeit entscheidend herabgesetzt worden sein, wenn das
Schiff nicht verglühen sollte.
“Porsto-Pana”, sagte Gelo Raztar. “Grausame Welt. Sie sieht so schön aus wie
die Erde.”
Trant Amoys nickte ihm aufmunternd zu.
“Warte erst einmal ab”, entgegnete er. “Wenn es uns gelingen sollte, heil auf
diese Welt hinabzukommen, dann wird sich zeigen, daß der Name PorstoPana nicht
gerechtfertigt ist.”
Er nahm einige Schaltungen vor und las dann die Daten, die von der Positronik
ermittelt worden waren, laut ab. “Etwas über erdgroß. Schwerkraft: 1,06 Gravos.
Mittlere Temperaturen am Äquator 26,5 Grad Celsius. Rotation 22,9 Stunden
Standardzeit. Die Atmosphäre hat einen hohen Sauerstoffgehalt. Was wollen wir
mehr?”
Gelo Raztar nickte. Er zog sich zurück, als der Kommandant den Interkom
einschaltete.
“Hier spricht der Kommandant”, begann er. “In wenigen Minuten stürzt die
BISPALO in die Atmosphäre des Planeten, den wir soeben Porsto-Pans getauft haben.
Es sind alle Sicherheitsmaßnahmen für eine Notlandung zu treffen. Ausgenommen von
diesem Befehl sind die Ingenieure, die ihre Arbeit an den Hilfstriebwerken solange wie
möglich fortzusetzen haben.”
Er schaltete um. Ein Bildschirm erhellte sich, doch es dauerte noch fast eine
halbe Minute, bis das Gesicht des Chefingenieurs erschien.
“Ich muß Kurskorrekturen vornehmen”, erklärte Amoys.
“Wir sind noch nicht soweit.”

“Ich benötige eine Triebwerksleistung von mindestens 3 Prozent für wenigstens drei Minuten. Danach hast du wieder etwa zwanzig Minuten Zeit—wenn die BISPALO so reagiert, wie ich hoffe.”

“Gut”, nickte der Chief, “wir können es versuchen, aber wir werden dadurch um fast die gesamte bisherige Leistung zurückgeworfen.”

Amoys erwiderte:

“Wenn wir es nicht versuchen, werden wir um alles zurückgeworfen”, sagte er, “dann wird sich nämlich zeigen, daß selbst ein Koloß wie die BISPALO in kürzester Zeit verbrennen kann.”

Einige Lichter auf dem Kontrollpult flammten auf. Kosmonaut Captain Vant Russo begann zu arbeiten. Er hatte eine Platzwunde auf der Stirn, die mittlerweile verkrustet war. Seine Hände glitten wie suchend über die Instrumente. Ein kurzes Lächeln glitt über sein Gesicht. In der Zentrale wurde es ruhig. Wer sich noch nicht angeschnallt hatte, holte das Versäumte jetzt eilig nach. Das Raumschiff raste in die obersten Luftschichten des Planeten. Ein deutlich spürbares Rütteln und Zittern erschütterte die BISPALO.

Die Bildschirme zeigten nur noch verwaschene Bilder. Ab und zu konnten die Männer in der Zentrale Glutfetzen vorbeihuschen sehen. Rasend schnell kam der Planet näher. Unter ihnen dehnte sich ein blaues Meer, und weit voraus war die landende HISTOMON zu erkennen. Sie verschwand hinter einer Hügelkette. Die Abstrahlgase ihrer Triebwerke hatten auf einer Savanne einen ausgedehnten Brand verursacht.

“Ich möchte soviel Informationen wie möglich über Porsto-Pana”, erklärte der Kommandant Trant Amoys mit gelassener Stimme. “Die Ortungszentrale setzt die Arbeit solange wie möglich fort. Wichtige Ergebnisse sind sofort an mich durchzugeben.”

Plötzlich schien sich das Schiff aufzubäumen. Kosmonaut Russo stieß eine Serie von Flüchen aus. Stärke Erschütterungen durchliefen den Kreuzer. In den Waffenleitständen krachten einige Sicherungen durch, und ein elektronisches Gerät ging in Flammen auf. Auf den Bildschirmen vor Amoys erschienen einige der Daten, die von den Ortungsoffizieren ermittelt worden waren. Die ursprünglichen Fernmessungen wurden noch etwas korrigiert, erfuhren aber keine wesentliche Änderung. Langsam verringerte sich die Geschwindigkeit, mit der das Schiff in die Atmosphäre des Planeten hineinraste. Zugleich gelang es Russo, den Kurs leicht zu ändern, so daß der Aufprallwinkel immer flacher wurde. Dennoch zeichnete sich ganz klar ab, daß es nicht gelingen würde, eine stabile Umlaufbahn um den Planeten zu erreichen.

Der Chief meldete sich wieder.

“Ich gebe euch noch eine Minute”, sagte er keuchend. “Danach muß das Triebwerk-ausgeschaltet werden, sonst bricht es auseinander.”

“Zwei Minuten brauche ich noch”, rief Russo. “Das ist das Minimum.”

Der Chief schüttelte den Kopf.

“Wir können nicht länger durchhalten, Trant. Es geht nicht.”

“Wir stürzen ab”, entgegnete Amoys. “Wir sind noch viel zu schnell.” “Gib uns eine Pause von einigen Minuten. Vielleicht können wir noch etwas retten.”

“Okay—aber beeilt euch.”

Vant Russo drehte sich mit einem Ruck zu Amoys um, als das Triebwerk seine Arbeit einstellte. Er setzte zu einer scharfen Kritik an der Entscheidung des Kommandanten an, als er jedoch dessen hartes Gesicht sah, und den eisigen Augen begegnete, preßte er die Lippen zusammen und schwieg.

Endlos langsam verstrichen die Sekunden. Die Schwerkraft des Planeten zerrte mit aller Macht an der BISPALO und ließ ihren Sturz in die Atmosphäre immer steiler werden. Die Sicherheitspositronik meldete alarmierende Außentemperaturen an der Schiffswand: Einige Bildschirme fielen aus, da die Aufnahmesysteme unter dem Hitzesturm

wegschmolzen. Auch einige Antennen und Spezialgeräte wurden weggerissen. Mehr und mehr Systeme stellten ihre Arbeit ein.
Trant Amoys blickte auf die Bildschirme, die ihm eine noch klare Sicht auf den
Planeten ermöglichten. Ab und zu erfolgten Einblendungen der Ortungszentrale, die
wichtige Einzelheiten auf der Oberfläche entdeckt hatte, das Aufnahmeband
zurücklaufen ließ und dem Kommandanten die Besonderheiten auf einem
Monitorschirm übermittelte. Die HISTOMON war in der Nähe einer riesenhaften Stadt
gelandet, die unter. einer schimmernden Energiehalbkugel lag.
Wenig später sah Amoys einzelne Gebilde, die wie mächtige Steinfestungen der
früheren terranischen Geschichte aussahen. Gerade diese Bilder aber waren recht
unscharf und undeutlich, so daß auch Ausschnittsvergrößerungen nicht erkennen
ließen, worum es sich bei diesen Gebilden handelte.
Amoys wandte seine Aufmerksamkeit den Kontrollinstrumenten zu. Captain Vant
Russo murmelte eine Serie von Flüchen vor sich hin.
“Sir”, drängte er endlich, “wir können nicht länger warten, sonst ist alles zu spät.” “Ich weiß”, sagte Amoys, der die Verbindung zum Chief bereits hergestellt hatte.
Die BISPALO begann stärker zu torkeln. Die ständigen Erschütterungen ließen das
Schiff vibrieren. Auf dem Kontrollpult flammten immer mehr Alarmlichter auf. Der Chief erschien auf dem Bildschirm. Er sah verzweifelt aus. Blut rann ihm
über das Gesicht.
“Wir haben erneut eine Explosion gehabt”, stöhnte er. “Ich glaube nicht, daß wir
es noch einmal schaffen können.”

*

Professor Lorb Weytchen blickte auf die Tafel, die in der Kabine des Kommandanten gedeckt war. Der akonische Kommandant hatte Platz genommen und wartete auf den Wissenschaftler.

“Sie werden sich wundern, daß wir nicht sofort in die Stadt gehen”, sagte er. “Es sind jedoch noch einige Vorbereitungen und Sicherheitsmaßnahmen zu treffen. Wir haben noch Zeit zum Essen.”

“Wenn ich aufgeregt bin, kann ich nicht essen”, lehnte Weytchen ab. “Und jetzt bin ich aufgeregt. Ich möchte sofort mit den verantwortlichen Männern sprechen, die mich über den Sinn meiner Entführung aufklären können.”

“Sie wollen alles stehenlassen, was ich Ihnen anbieten möchte?” Traeka von Phuls lächelte undurchsichtig, während er zu essen begann. “Sie werden mir jedoch eine kleine Mahlzeit gestatten.”

Kennon beherrschte sich nur mühsam. Das Essen spielte für ihn keine Rolle. Die Biofolie, die seinen robotischen Körper umschloß, brauchte diese Nahrungsmittel nicht. Wenn er aß, dann nur, um andere zu täuschen. Seine Gedanken hingen immer noch dem unnötigen Strahlschuß nach, der die BISPALO getroffen hatte. Das siganesische Raumschiff hatte aus Sicherheitsgründen auf die schützenden Energieschirme verzichten müssen, weil sie den Akonen sofort verraten hätten, um was es sich bei dem georteten Objekt handelte.

Jetzt fragte er sich, ob der aufwendige Plan Atlans bereits gescheitert war. Die BISPALO spielte eine sehr wesentliche Rolle in dieser Aktion, die dem Ziel diente, das CV-Projekt “Hyperfalle” restlos aufzuklären. Kennon konnte sich kaum gegen das Gefühl der Trauer wehren, das ihn in dem Moment erfaßt hatte, als die BISPALO einen Treffer erhalten hatte. Er wußte nur zu gut, was es bedeutete, wenn ein akonisches Superschlachtschiff auf ein so kleines Objekt wie das siganesische Raumschiff feuerte. In den Augen seiner siganesischen Besatzung war die BISPALO ein Raumer von riesenhaften Ausmaßen, auf den sie ungeheuer stolz waren, doch für die Besatzung der HISTOMON war sie kaum mehr als ein Staubkorn. Allein der Energiestrahl hatte vermutlich einen ebenso großen Durchmesser beim Aufprall wie die BISPALO gehabt.

Traeka von Phuls verengte argwöhnisch die Augen.

“Sollte mein Angriff auf den Planetoiden, Meteor oder was immer dieses Objekt gewesen ist, Sie so erregt haben, daß Ihnen der Appetit vergangen ist?” fragte er.
Weytchen lachte schrill. Er zerrte an seinem geflochtenen Bart und sagte: “Sie sind nicht nur ein Nervenbündel, sondern auch ein Phantast. Also gut, wenn es Sie beruhigt, werde ich ein wenig essen. Vermutlich werden Sie sich nicht um meine Wünsche scheren und mich doch erst dann aus dem Schiff lassen, wenn Sie es wollen.”
Er ließ sich in einem Sessel nieder und griff mit beiden Händen nach einer Schale mit fleischgefüllten Früchten. Als ein Bildschirm sich erhellte, und einer der Offiziere eine Meldung durchgab, tat Weytchen

so, als ob er nichts höre. Er begann zu essen.
“Wir haben das geortete Objekt offensichtlich nicht voll getroffen”, sagte der Offizier. “Seine Reste fallen gerade jetzt in die Atmosphäre und verglühen.”
Traeka von Phuls lächelte. Er schien mit sich zufrieden zu sein.

*

Die BISPALO stürzte steil ab.

Das Ende zeichnete sich ab. Die BISPALO glühte. Sie zog einen langen

Feuerschweif hinter sich her.
Da stieß der Chief einen Schrei aus.
“Das Baby kommt, Trant. Es kommt.”
Auch Vant Russo gab mit einem Ausruf zu erkennen, wie überrascht er war.

Seine Nerven schienen der Anspannung kaum noch standhalten zu können. Jetzt glitten seine Hände wieder über das Kontrollpult. Ein mörderischer Ruck ging durch das Raumschiff. Die Lichter verdunkelten sich, verlöschten jedoch nicht ganz. Einige elektronische Maschinen fielen aus. Immer noch näherte sich der Boden des Planeten ungeheuer schnell, doch wurde der Absturzwinkel immer flacher. Konnte Amoys zunächst nur noch eine weite Savanne erkennen, so wurde jetzt wieder der Horizont sichtbar. Auf einem der Instrumente konnte Amoys ablesen,’ daß die Höhe nur noch zehntausend Meter betrug. Sie verringerte sich beängstigend schnell. Zugleich begann die Leistung des Hilfstriebwerkes abzusinken. Ab und zu versagten die Antigravitatoren, und harte Stöße kamen durch. -

Die Ortungszentrale arbeitete mit einer unerschütterlichen Ruhe. Die Männer schienen die Gefahr nicht zu sehen. Amoys erhielt das Bild einer der Steinburgen, die etwa zweihundert Kilometer voraus in einem hügeligen Waldgebiet lag. Zwischen ihnen und der Burg erhob sich eine Bergkette.

Mit ruhiger Stimme gab Trant Amoys seine Befehle. Er’ beherrschte sich mustergültig, und eine zwingende Kraft ging von ihm aus und griff auf die’anderen Offiziere über. Auch Kosmonaut Russo, der für einige Sekunden in Panik zu geraten drohte, beruhigte sich wieder.

Der Chefingenieur wollte eine Met= dung durchgeben, doch Amoys ließ ihn nicht zu Wort kommen. Er befahl ihm und einen Männern,

sich jetzt anzuschnallen und alle nur möglichen' Sicherheitsmaßnahmen zu treffen.

“Ein kontrollierte Landung ist jetzt nicht mehr möglich”, erklärte er, nachdem er über das allgemeine Bordsystem umgeschaltet hatte, so daß ihn jedes Besatzungsmitglied der BISPALO überall im Schiff hören könnte. “Jetzt kämmt es darauf an, sich möglichst gut abzusichern. Das Schiff ist sofort zu verlassen, wenn es zum Stillstand gekommen ist. Verletzte sind zu bergen.”

Das Bild auf den Bildschirmen verschwamm mehr und mehr. Einzelheiten waren kaum noch zu erkennen. Die BISPALO verlor jetzt immer mehr an Höhe. Die Bergkette kam beängstigend schnell näher.

“Wir kommen nicht mehr über die Bergkette hinweg”, sagte Russo.

“Versuchen Sie, den Absturzwinkel zu vergrößern, damit wir auf der Savanne herunterkommen.”
Die Bildschirme begannen zu flackern. Nur noch wenige funktionierten, da mehr und mehr der Außensysteme ausfielen. Russo konnte nur noch mit Hilfe der Instrumente fliegen. Seine Orientierungsmöglichkeiten wurden von Sekunde zu Sekunde geringer. Die Leistung der Triebwerke fiel immer stärker ab. Amoys begann daran zu zweifeln, daß es ihnen gelingen würde, die Geschwindigkeit bis zur Bodenberührung soweit zu verringern, daß eine Katastrophe verhindert werden konnte. Die BISPALO raste mit mehrfacher Schallgeschwindigkeit auf die Savanne zu. Russo tat alles, um das Schiff abzubremsen, aber das war nicht genug. Die Macht der Schwerkraft erwies sich als zu groß.
Als die BISPALO ihren Absturzwinkel wieder abflachte, war sie noch immer über zweitausend Stundenkilometer schnell. Diese Geschwindigkeit konnte Russo nicht mehr verringern. Unglaublich schnell näherte sich ihnen der Boden.
Noch einmal stieg die Leistung des lädierten Triebwerkes an. Russo stöhnte vor Überanstrengung auf. Er stemmte sieh mit aller Macht gegen das Verhängnis und überschritt die Sicherheitsmarkierungen.
Im gleichen Moment bekam die BISPALO Bodenberührung. Ein ungeheurer Ruck ging durch das Schiff, das sofort wieder hochgeschleudertwur-de; um danach mit um so größerer Wucht wieder auf den Boden zu prallen. Die Alarmsirenen begannen zu heulen.
Amoys hörte, daß zählreiche Einrichtungen des Schiffes zerplatzten.
An den Instrumentenanzeigen konnte er verfolgen, daß Sauerstofftanks explodierten. Zugleich setzte der Strahlungsalarm ein.
Das war ein deutliches Zeichen dafür, daß die Triebwerke

auseinanderbrachen, daß Reaktoren zerschmettert wurden und in den Kraftwerken größte Zerstörungen angerichtet worden waren.
Sekunden später setzten die Antigravitatoren aus. Die vollen Verzögerungskräfte kamen durch—und erzielten eine verheerende Wirkung an Bord.
Die BISPALO raste wie ein Pflug über die Ebene und riß den Boden kilometerweit auf. Immer wieder prallte sie gegen flache Bodenerhöhungen und wurde emporgeworfen, umwenig später wieder auf den Boden zu schlagen. Die Gebirgskette näherte sich rasend schnell. Dann schließlich bohrte sich der Bug des walzenförmigen Raumschiffes in einen Hügel und riß ihn bis zur Hälfte auf. Die BISPALO kam zum Stehen. Die Schiffswandungen rissen auf. Meterlange Stichflammen schossen aus dem Heck. Eine Seitenwand brach auseinander, und ein Kampfgleiter flog in hohem Bogen aus dem Schiff heraus. Er wirbelte einige hundert Meter durch die Luft und verschwand dann in einer Bodensenke. Als er aufprallte, explodierten die Triebwerke.
Trant Amoys löste sich aus seinem Sessel. Er krümmte sich vor Schmerzen. Die Sicherheitsgurte hatten sich tief eingeschnitten. Er rief die Namen einiger Männer, bekam jedoch nur von Vant Russo Antwort. Die Lichter waren erloschen. Jetzt sprang auch die Notbeleuchtung nicht mehr an. Amoys nahm eine Stablampe aus einem Wandschrank. Russo taumelte ihm entgegen.
“Los, ‘raus hier”, befahl Amoys.
Während der Kosmonaut an ihm vorbeiwankte, eilte er zu den anderen Männern in der Zentrale. Er mußte feststellen, daß Russo und er die einzigen Überlebenden waren! Erschüttert wandte er sich ab.

“Ich liebe ihn. Wenn jemand sagt, daß er eiskalt sei und jegliche Gefühle ausschalten kann, wenn es um dienstliche Dinge geht, so irrt er. Trant ist ein
Mensch wie jeder andere auch. Er versteht es nur, seine Gefühle ein wenig besser zu verbergen als andere. Ich weiß, daß man sich immer auf ihn verlassen kann. Er wird immer das tun, was richtig ist, auch wenn es einmal gar nicht so aussieht.”

Anga Tanga, Astronomin,

Magnetbandnotiz vom 14. 2. 2408

3.

Amoys verließ die Kommandozentrale wenige Minuten nach Vant

Russo. Er eilte über den Gang, der zum zentralen Antigravschacht führte. Als er an der offenen Tür zur astronomischen Station vorbeikam, sah er Licht und hörte erregte Stimmen.

“Anga”, rief er und betrat die Station.

Anga Tanga und Captain Vant Russo knieten neben einer anderen Astronomin, die mit den Beinen unter einem umgestürzten Instrumentenschrank lag. Das umgekippte Gerät hatte ihr die Glieder zerschmettert und sich an den seitlichen Boxen so verklemmt, daß es nicht zu bewegen war.

“Anga, Russo”, befahl Amoys, “verlassen Sie sofort das Schiff.”
“Wir müssen Kelia helfen”, rief Anga atemlos.
Ihr schönes Gesicht war fahlgrün. Im Mundwinkel stand etwas Blut. Die dunklen Augen lagen tief unter den feingeschnittenen Augenbrauen. Aus ihnen blickte Amoys das blanke Entsetzen entgegen.

Der Kommandant betrat den Raum und blickte sich flüchtig um. Sofort erkannte er, daß Anga Tanga neben Kelia die einzige Überlebende war. Einer der Astronomen war jedoch offensichtlich schon geflohen.

“Ich habe einen klaren Befehl erteilt”, erklärte Amoys. “Jeder hat das Schiff so schnell wie möglich zu verlassen. Ich stelle fest, daß du keinen Schutzanzug angelegt hast.”

“Die Schränke lassen sich nicht öffnen.”
Russo bemühte sich immer noch, den Instrumentenschrank freizubekommen. “So helfen Sie mir doch endlich”, keuchte er.
Oberst Trant Amoys ging auf die Astronomin zu. Er schien für die Verletzte

keinen Blick zu haben.
“Russo, Tanga, Sie verlassen das Schiff sofort. Das ist ein Befehl.”
Anga Tanga blickte ihn mit geweiteten Augen an.
“Trant”, stammelte sie. “Du kannst doch Kelia nicht so zurücklassen.”
“Ich muß es sogar tun”, entgegnete er. “Niemand kann ihr jetzt noch helfen.” “So helfen Sie mir doch”, schrie Russo.
Der Kommandant schüttelte den Kopf. Kelia war ohnmächtig. Sie lag ganz ruhig

auf dem Boden. Ihr war nicht mehr zu helfen. Sie würde innerhalb der nächsten Minuten sterben. Ihre Verletzungen waren zu schwer.
Trant Amoys griff nach seinem Energiestrahler und richtete ihn auf

Russo.
“Gehen Sie jetzt.”
Der Kosmonaut richtete sich langsam auf. Seine Lippen zuckten. Er schien den Befehl nicht begreifen zu können. Langsam hob er die Hände, als wolle er sich auf Amoys stürzen, dann jedoch gab er nach und ging zum Ausgang.
“Ich habe mich in dir getäuscht”, flüsterte Anga Tanga. “Du bist kein Mensch. Du kennst überhaupt keine Gefühle.”
“Vielleicht”, entgegnete Amoys ruhig. “Geh jetzt.”
“Nein. Ich bleibe bei Kelia.”
Trant Amoys schlug kurz und entschlossen zu. Er traf das Mädchen am Kinn und fing sie auf, als sie zusammenbrach. Mit einem Schwung warf er sie sich über die Schulter und verließ dann den Raum.
Russo versperrte ihm den Weg.
Wollen Sie sich nicht um die Verletzten kümmern?”
“Ich werde mich zu gegebener Zeit um sie bemühen”, versprach Amoys. “Zunächst einmal müssen wir versuchen, einen Ausweg zu finden, der sich noch öffnen läßt. Die Instrumente zeigten an, daß einige Schotte offensichtlich stark verkeilt sind. Wenn wir draußen sind und einige Gleiter ausgeschleust haben, dann werden wir uns von außen nach innen vorarbeiten und bergen, wer noch zu bergen ist. Genügt Ihnen das, Russo?”
Der Kosmonaut wandte sich wortlos um. Er ging Amoys voraus. Hinter ihnen stöhnte die tödlich verletzte Kelia auf. Sie gingen weiter. Wenig später trafen sie auf mehrere Tote und Schwerverletzte, die auf dem Gang lagen. Die verletzten Männer waren bewußtlos. Russo blieb zögernd stehen und blickte Amoys an. Auch der Kosmonaut hatte inzwischen eine Lampe gefunden, so daß sie jetzt genügend Licht hatten.
“Nun, wie viele Verletzte wollen Sie sich aufladen, Russo? Einen, zwei, fünf— oder noch mehr?”
Russo sah ein, daß sie ohne Hilfsmittel niemandem helfen konnten.
Sie arbeiteten sich weiter vor. Immer wieder stießen sie auf Trümmer. Das Schiff brannte an mehreren Stellen, so daß sie häufig zu Umwegen gezwungen wurden. Die ersten beiden Außenschleusen, die sie erreichten, waren so verklemmt, daß sie sich nicht mehr öffnen ließen.
Zehn Minuten nach ihrem Aufbruch von der Zentrale stießen sie auf einen Hangar mit einem Kampfgleiter. Auch hier gab es keinen Ausweg, weil Trümmer die Schleuse versperrten.
Amoys legte Anga Tanga in den Gleiter und befahl Russo, ihm zu folgen, als er einstieg. Sie verschlossen die Schotte. Amoys startete die Motoren und ließ das Fahrzeug einige Meter zurückschweben. Dann setzte er es auf den Boden und feuerte mit den beiden Bugstrahlern

auf die Schleuse. Unter dem Energiestrahl flogen die Trümmer auseinander. Die Schotte glühten auf, warfen Glutblasen und zerplatzten. Nach einer knappen Minute Dauerbeschuß fiel helles Licht in den Gang. Der Weg nach draußen war frei.
Amoys startete den Gleiter und brach durch.
Die letzten unter der Hitze aufgeweichten Trümmer wurden zur Seite geschleudert: Der Gleiter stürzte einige Meter in die Tiefe” fing sich dann ab und entfernte sich von dem Wrack.
Der Oberst blickte sich suchend um. Er diesem Moment schien Panik in seinen Augen aufzuflammen” da er nicht mehr als vier Siganesen entdeckte” die sich mit einem anderen Gleiter gerettet hatten.
“Achtung” hier spricht der Kommandant”, sagte er und zog das Mikrophon an sich, nachdem er das Funkgerät auf die geringste Weite justiert hatte. “Landen Sie hinter der Hügelkette und kehren Sie dann mit mir zurück. Wir werden versuchen” weitere Männer- und Frauen zu bergen.”
Er selbst überflog die Hügelkette und wartete dann, bis der andere Gleiter bei ihm war. Durch die transparente Seheibe erkannte er das Gesicht von Gelo Raztar, der sich geringfügig verletzt zu haben schien. Neben ihm saß der bärtige Dr. Rik Botarr.
“Russo, nehmen Sie Anga mit ‘raus”“ befahl der Kommandant. Er sah, daß zwei Offiziere aus dem anderen Gleiter ausstiegen und zu ihm kamen. Er nahm sie auf” startete und flog zu dem brennenden, Wrack zurück. Inzwischen hatten sich mehrere Schleusen geöffnet. Einige Siganesen winkten. Vom Heck her schwebte ein Mann im Kampfanzug herbei. Er gehörte zu den wenigen” denen es noch gelungen war” ein solches Gerät anzulegen.
In der folgenden halben Stunde gelang es Amoys, noch zweiundzwanzig Männer und zwei Frauen aufzunehmen, so daß die Zahl der Geretteten auf insgesamt- 32 stieg. Von diesen Siganesen waren drei Männer so schwer verletzt, daß Dr. Botarr ihnen nur noch wenige Stunden gab.
Jetzt begann Amoys mit Versuchen” die Roboter der BISPALO zu aktivieren” doch er hatte keinen Erfolg. Die Positroniken waren ausgefallen. Einige der Sicherheitsschotte hatten sich so verkeilt, daß die Robotdepots nicht mehr zu erreichen waren.
Als Amoys niedergeschlagen aus dem Innern des Schiffes zurückkehrte und sich der Schleuse näherte, explodierte der Kampfgleiter, der gleich nach ‘dem Absturz weggeschleudert worden ‘und in eine Senke gestürzt war. Ein atomarer Blitz schoß in den Himmel hinauf und tauchte die Landschaft in ein grelles Licht. Einer der beiden Kampfgleiter entfernte sich gerade in diesem Moment von der BISPALO. Die Druckwelle packte ihn” wirbelte ihn herum und schleuderte ihn mit unvorstellbarer Wucht über die Hügel hinweg

gegen einen Felskegel. Das Fahrzeug verging in einer atomaren Explosion. Die Savanne begann zu brennen.
Amoys stand in der Schleuse. Er spürte, wie das Schiff -unter seinen Füßen wankte. Im Heck gab es erneut schwere Explosionen. Die letzten Sekunden vor der endgültigen Vernichtung des Schiffes schienen angebrochen zu sein.
Amoys sprang ih die Tiefe. Er fiel fast einen Meter tief" stürzte und verfing sich dann in dicken Grashalmen. Mühsam befreite er sich aus dem Gestrüpp. Über ihm erhob sich die Wand der BISPALO. Er sah, daß vereinzelte Blitze aus den Schleusen schossen.
Er wandte sich ab" bog die Grashalme zur Seite und kletterte mühsam über ihre Wurzeln hinweg. Zentimeter um Zentimeter kämpfte er sich voran. Bisher hatte er nicht gemerkt" wie hoch das Gras wuchs, da er mit dem Gleiter geflogen war. Jetzt spürte er, was es bedeutete, daß die Gräser ungefähr doppelt so lang waren wie er. Er hatte noch keinen Meter zurückgelegt" als er erschöpft eine Pause einlegen mußte.
Da flog etwas über ihn hinweg. Er blickte nach oben und entdeckte einen Siganesen im Kampfanzug. Er schrie.
Der Mann kehrte um und ließ sich absinken. Jetzt hatte auch er ihn gesehen. Er winkte ihm beruhigend zu" landete neben ihm und legte den Arm um ihn.
“Das wird ein schwerer Marsch werden" Sir", sagte er" schaltete seinen Antigrav um und stieg zusammen mit ihm auf.
“Wir haben noch einen Gleiter"“ sagte Amoys beruhigend. “Ganz so schlimm kann es nicht werden."
“Der Gleiter hat seinen Dienst aufgegeben", erklärte der Mann im Kampfanzug. “Da ist nichts mehr zu machen."
Sie flogen jetzt schnell über das Grasland dahin. Hinter einem Hügel sah Amoys den Gleiter stehen. Aus seinem Heck kräuselten sich Rauchwolken. Das war ein nur zu eindeutiges Zeichen. Das Fahrzeug war unbrauchbar geworden. Als sie neben dem Gleiter landeten, wandte Amoys sich zur BISPALO zurück. Das Wrack brannte. Aus zahlreichen Schleusen schlugen Flammen. Sie durften sich ihm jetzt nicht mehr nähern. Es konnte ebenso explodieren wie der Kampfgleiter. Außerdem schob sich ein brennender Keil langsam zwischen sie und das Schiff.
“Wir müssen über den Fluß, Sir", sagte der Mann im Kampfanzug. “Das ist unsere einzige Chance" dem Feuer zu entkommen."
“Gut"“ stimmte der Kommandant zu. “Nehmen Sie die Leute einzeln auf und tragen Sie sie hinüber."
Er überblickte die Gruppe der Überlebenden und zählte" sich selbst eingeschlossen, nur noch 23 Männer und drei Frauen. Vier Männer trugen flugfähige Kampfanzüge, die jedoch teilweise beschädigt

waren.
Die Feuerwand rückte jetzt schnell näher. Der Wind schlug um. Trant Amoys leitete die Rettungsaktion mit ruhiger Stimme. Die vier Männer mit ihren Fluggeräten trugen die anderen nach und nach auf die andere Seite des Flusses. Als letzten holte sie Amoys, den nur noch zwei Meter von der schnell heranziehenden Feuerwand trennten. Er hatte Brandblasen im Gesicht.
Er landete direkt neben Anga Tanga auf der anderen Flußseite. Hier waren sie vor dem Feuer sicher.
Die Astronomin blickte ihn mit heißen Augen an.
“Wo ist Kelia?” fragte sie.
Amoys schwieg.
“Russo hat versucht” sie zu retten. Du hast es verhindert. Warum?”
Captain Russo trat neben die Astronomin. Er legte ihr den Arm um die Schulter.
“Kommandant Amoys wird Ihnen darauf keine Antwort geben können, Anga”, sagte er. “Kommen Sie.”
Anga Tanga und der Kommandant blickten sich an. Das Mädchen wandte sich mit einem Ruck ab.

*

Trant Amoys stand auf einer kleinen Bodenerhebung” auf deren Spitze ein Stein lag. Er sprang mit zwei Sätzen hinauf und konnte jetzt endlich über die Gräser hinwegsehen.

Der Savannenbrand hatte den Fluß erreicht” und jetzt schien es” als seien sie doch nicht ganz so sicher” wie sie angenommen hatten. Amoys merkte” daß einige brennende Grasbüschel über den Fluß hinweggeweht wurden. Fast alle fielen ins Wasser, aber einige erreichten das diesseitige Ufer. Das Wrack der BISPALO brannte noch immer” war jedoch nicht durch weitere Explosionen zusätzlich beschädigt worden. Die Atomgranate des Kampfgleiters hatte einen tiefen Krater in die Ebene gerissen. Darüber stand der typische Atompilz. Er reichte bis zu den regenschweren Wolken hinauf. Nördlich von ihnen stieg das Land bis zu einem grünen Wald an. Dort lag die Steinburg” die sie von der BISPALO aus gesehen hatten. Im Osten und im Westen erhoben sich graue Berge Sie erschienen Amoys jetzt so hoch, daß er sich fragte” wie es ihnen gelingen konnte, genau zwischen diesen Gebirgsketten in der Ebene zu landen. Nach Süden hin schien die Savanne kein Ende zu haben. Sie erstreckte sich bis zum Horizont.

Von den Bergen im Westen her näherte sich eine Herde antilopenartiger Tiere. Da sie braun waren, hoben sie sich nur

schwach von der Savanne ab. Sie hatten kurze, stämmige Beine und ein vielfach gezacktes Geweih.

Gelo Raztar und Rik Botarr kamen zu ihm. Der Arzt hatte die Verletzten nach besten Kräften versorgt. Er stieg zu Amoys auf den Felsen und grüßte mit dem Zeichen der Männer aus dem Süden.

“Wie sieht es aus?” fragte Amoys.

“Wenn wir vernünftige Möglichkeiten hätten, die Verletzten zu transportieren, dann hätten sie eine Chance”, entgegnete der Arzt. “Unter den gegebenen Umständen aber sieht es sehr schlecht aus. Vier Männer und eine Frau werden es nicht überleben.”

Amoys zeigte zu den Wolken hinauf.
“Es wird Regen geben”, sagte er.
“Das verschlimmert die Situation. Wir sollten Tragen bauen, damit die Verletzten

zum Wald geflogen werden können”, schlug der Arzt vor. Er war fast fünf Millimeter kleiner als der Kommandant—für einen Siganesen ein beträchtlicher Größenunterschied. Er mußte zu Amoys aufblicken. Der Kommandant nickte.

Er kletterte vom Felsen und blickte Gelo Raztar prüfend an.
“Bist du soweit in Ordnung?”
Raztar nickte und lächelte.
“Achte ein wenig auf Anga Tanga”, bat der Kommandant. “Ich habe das Gefühl,

daß sie ein wenig Schutz benötigt.”

Amoys blickte zu den schwankenden Spitzen der Gräser auf. Ein harter Kampf stand ihnen bevor. Die Savanne stellte ein schier unüberwindbares Hindernis für sie dar. Ihr einziger Vorteil war, daß vier Männer über flugfähige Kampfanzüge verfügten, so daß sie mit ihrer Hilfe die schwierigsten Hindernisse überwinden konnten. Darüber hinaus waren alle Männer und Frauen mit leichten Energiestrahlern bewaffnet, so daß sie sich vor wilden Tieren nicht zu fürchten brauchten—vorausgesetzt, sie fielen nicht in so großen Scharen über sie her, daß sie auch mit ihren Waffen nichts mehr ausrichten konnten.

Der Kommandant befahl, die Tragen herzustellen. Die Männer schnitten einige kleinere Grashalme ab und banden aus ihnen

primitive Gestelle zusammen, die fest genug waren, die vier Verletzten zu transportieren. Kurz bevor diese Arbeit abgeschlossen werden konnte, begann es zu regnen. Erst fielen nur vereinzelte Wassertropfen, die an den Grashalmen zerschellten und versprühten, dann jedoch fiel der Regen immer dichter. Amoys mußte den Transport zurückstellen. Er befahl den anderen, unter umgeknickten und schrägstehenden Grashalmen Deckung zu suchen. Die Gruppe verteilte sich. Die Siganesen krochen durch das Gestrüpp, um irgend etwas über sich zu haben, was den Aufprall der großen Tropfen zunächst abfangen konnte.

Trant Amoys sah, daß Anga Tanga plötzlich allein auf dem kleinen Platz stand, auf dem sie sich versammelt hatten. Ein Regentropfen fiel auf sie herab und schleuderte sie zu Baden. Sie prallte mit der Schulter gegen einen Grashalm, wurde herumgeworfen und von einem zweiten Regentropfen niedergeschmettert. Sie versuchte, wieder auf die Füße zu kommen, doch jetzt übergoß sie ein wahrer Wasserstrom.

Amoys rannte zwischen zwei Grashalmen hindurch, lief mitten in einen Wasserstrahl hinein, der dicker war als er, stolperte und stürzte neben der Astronomin zu Boden. Obwohl sie erneut getroffen wurden, konnte er sich aufraffen und das Mädchen mit sich reißen. Er zerrte sie in den Schutz einiger umgeknickter Grashalme, doch jetzt gab es auch hier keinen Schutz mehr. Das Regenwasser lief nicht schnell genug ab, sondern staute sich, so daß sich tiefe Pfützen bildeten. Anga versank bis zu den Knien im Wasser. Auftreffende Regentropfen schleuderten Wasser und Schmutz auf. Ein Stein traf Amoys an der Schläfe und betäubte ihn. Er klammerte sich an einen Grashalm und sank daran zu Boden. Die Wassertropfen, die seine Schulter trafen, drückten ihn immer tiefer herab, zugleich aber klärte das kalte Wasser seine Sinne.

Er richtete sich auf und blickte sich suchend um. Anga Tanga war verschwunden. Er lief zu der Stelle, an der er sie zuletzt gesehen hatte, und entdeckte das Mädchen, das von Captain Russo auf ein Holzstück hinaufgezogen wurde. Die beiden zogen sich in eine Höhlung im Holz zurück, in der sie vor dem Regen sicher waren.

Trant Amoys eilte ihnen nach. Er wollte eine Pfütze durchqueren, erkannte aber zu spät, daß sie zu tief für ihn war, und versank bis über den Kopf in Schlamm und Wasser.

Als er wieder auftauchte, schlug er mit den Armen um sich, um irgendwo Halt zu finden. Er konnte nichts sehen, da seine Augen von dem Schmutz verklebt waren. Ein kleines Tier sprang ihn an und stieß

ihn ins tiefere Wasser zurück. Er spürte die scharfen Krallen auf seinen Wangen. Sie rissen die Brandwunden auf.

Da blitzte es hell vor ihm auf. Irgend jemand schoß. Das Wasser verdampfte. Eine Hand streckte sich ihm entgegen, ergriff ihn und zog ihn aus dem Wasser. Gelo Raztar, der Hyperdim-Ingenieur, lächelte ihn an.

“Das war knapp, Freund”, keuchte Amoys.

Zusammen mit Raztar kämpfte er sich zu dem Holzstück vor. Als sie unmittelbar vor der Höhle standen, kletterte Russo daraus hervor. Er sah sehr überrascht aus.
“Oh, Kommandant Amoys, ich wollte Sie gerade holen.”
Als Anga Tanga sah, daß er in die Höhle kam, drehte sie sich um und wandte ihm den Rücken zu. Sie kauerte auf dem Boden. Das Wasser lief an ihr vorbei und staute sich zu ihren Füßen.
“Wo ist Dr. Botarr?” fragte Amoys.
Russo blickte ihn überrascht an.
“Er war dicht hinter mir”, sagte er. “Er hätte eigentlich längst hiersein müssen.”
“Ich sehe nach ihm”, beschloß Amoys. “Sorgen Sie dafür, daß wir einen Abfluß bekommen. Brennen Sie einen Kanal durch das Holz, damit das Wasser ablaufen kann.”
Russo zog seinen Energiestrahler. Der Kommandant trat wieder in den Regen hinaus. Undeutlich konnte er die BISPALO erkennen, die gerade jetzt von schweren Explosionen erschüttert wurde. Aus dem Mittelteil flogen weißglühende Maschinenteile heraus. Sekunden später hüllte sich das Schiff in Dampfwolken. Nur noch das dumpfe Grollen ließ Amoys ahnen, daß die Zerstörungen weitergingen.
Er wandte sich seiner näheren Umgebung zu, als er einen Schrei hörte. Dann entdeckte er den Arzt, der bis zum Hals in einem Schlammloch steckte und um sein Leben kämpfte. Der Oberst schnitt mit Hilfe eines Strahlers einen Grashalm ab und ließ ihn über die Sumpffalle kippen. Rik Botarr klammerte sich fest und ließ sich aus dem Schlamm ziehen. Der Kampf um sein Leben dauerte fast zehn Minuten, weil der heftige Regen Amoys immer wieder zu Boden warf oder wegzuschwemmen drohte. Als die beiden Männer die Höhle schließlich erreichten, waren sie völlig erschöpft.
“Ich habe versucht, einen der Verletzten mitzunehmen”, sagte der Arzt. “Leider hatte ich keinen Erfolg.”
Von ursprünglich 88 Besatzungsmitgliedern lebten nur noch 25. Trant Amoys saß in der Nähe des Eingangs der Höhle und blickte auf seine Füße. Einer der Offizere reichte ihm etwas Heißes zu trinken. Er nahm den Becher dankbar entgegen.

Gelo Raztar, ‘der Ingenieur, kehrte von einem kurzen Ausflug nach draußen zurück.
“Es hört auf zu regnen”, berichtete er, “aber das ganze Land ist überschwemmt. Wir müssen noch warten, bevor wir weitergehen können.”
Er überreichte Amoys ein tragbares Funkgerät, das er von einem der vier Männer erhalten hatte, die einen Kampfanzug trugen. Amoys setzte sich sofort mit diesen Männern in Verbindung und gab ihnen den Befehl, sofort mit den Verletzten aufzubrechen, wenn der Regen ganz aufhörte, denn noch trommelten vereinzelte Tropfen auf das Holz herab.
Er beorderte einen der vier Männer, einen Ingenieur, zu sich und beauftragte ihn, bis zum Waldrand vorzudringen und das Gelände für sie zu sondieren.
“Halten Sie die Funkverbindung ständig aufrecht”, sagte Amoys, bevor er den Mann entließ.
Der Ingenieur bestätigte und flog dann steil in die Höhe, um sich in nördlicher Richtung zu entfernen. Sie sahen ihn nie wieder.
Die meisten hatten die Holzhöhle verlassen. Das Wasser war weitgehend versickert, so daß sie nur durch das dichtwachsende Gras behindert wurden. Die Savanne, die für einen normal gewachsenen Terraner eine Ebene ohne jegliche Unbequemlichkeit gewesen wäre, war jedoch für die Siganesen ein nahezu undurchdringlicher Dschungel.
Sie kamen erst besser voran, als sie auf einen ausgetretenen Pfad gestoßen waren. Kommandant Trant Amoys hatte den Schluß .der Kolonne gebildet, nachdem er sie bis dahin geführt hatte. Captain Russo hatte sich an der Spitze befunden, und er war auch für die Entscheidungen verantwortlich gewesen, den Marsch auf diesem Pfad fortzusetzen.
Die Hälfte der Gruppe war auf den Weg eingebogen, auf dem das Gras von einem unbekannten Wesen niedergetrampelt worden war, als die Katastrophe über sie hereinbrach.
Amoys hatte einen Schrei’ des Kundschafters gehört, dann war die Verbindung abgebrochen. Jetzt bemühte’ er sich, sie wiederherzustellen, doch er hatte kein Glück.
Da begannen die Männer an der, Spitze der Expedition zu schreien. Amoys sah ein riesenhaftes, zottiges Tier durch das Gras’ herankommen. Einige nadelfeine Energiestrahlen schossen in die Höhe, verfehlten den Angreifer jedoch. Das Wesen sah aus wie eine Röhre, die sich durch die Savanne schob und dabei alles verschluckte, was ihr in den Weg kam. Die Grashalme wurden zur Seite gedrückt: Amoys beobachtete entsetzt, wie mindestens zehn Männer im ‘vorderen Röhreneingang verschwanden.

Er warf sich zu Boden, als' mit zottigen Haaren besetzte Tentakel den Boden peitschten. Die Erschütterungen schleuderten den Kommandanten hin und her. Er fühlte sich einem Erdbeben ausgeliefert, als die Schlagarme haarscharf an ihm vorbeizischten und auf den Boden knallten. Zugleich brachen die Kapseln, die an den Spitzen der Grashalme klebten, auf, und ein betäubender Geruch verbreitete sich. Der Oberst beobachtete, daß -gelbe Wolken aus den Kapseln' herauswallten und einen dichten Nebel bildeten. Die bis dahin fast schwarzen Haare des Savannentieres färbten sich gelb.
Das alles ging so schnell, daß Amoys nicht reagieren konnte. Während 'er noch versuchte; seine Waffe zum Anschlag zu bringen, purzelten - die "verschluckten" Männer aus dem hinteren Teil des Tierkörpers wieder heraus und landeten unsanft auf dem Boden.
Amoys sprang auf und hastete auf den Trampelpfad. Er sah das seltsame Wesen jetzt direkt von hinten.. Es bildete mit seinem Körper tatsächlich eine Röhre von etwa einem halben Meter Durchmesser. An der Unterseite konnte der Oberst zahlreiche Stummelbeine sehen. Aus den Seiten ragten 'die peitschenden Tentakel heraus und klopften das Gras.
Die Siganesen saßen und standen verwirrt herum. Einige von ihnen hätten harmlose Verätzungen im Gesicht, keiner war jedoch ernsthaft verletzt.
Russo zuckte die Achseln, als er den Kommandanten sah.
"Wir wurden wie von einem Staubsauger angezogen und in der Röhre herumgewirbelt. Es stank abscheulich—aber gefährlich war es wohl nicht."
Der Oberst blickte sich nachdenklich um. Dann erinnerte er sich daran, daß die Funkverbindung zum Kundschafter abgebrochen war. Er versuchte erneut, sie wieder herzustellen, doch es gelang ihm auch jetzt nicht. Enttäuscht und besorgt zugleich gab er auf.
"Wir bleiben solange auf dem Pfad, wie er genau nach Norden verläuft", entschied er. "Die Kolonne zieht sich weiter als bisher auseinander, damit wir nicht noch einmal so überrascht werden können."
Jetzt meldete sich einer der drei anderen Siganesen, die noch einen Kampfanzug trugen. Sie befanden sich noch immer mit den beiden Verletzten bei dem Holz, in dem sie Unterschlupf gefunden hatten. Sie teilten Amoys mit, daß sie jetzt aufbrechen wollten. Der Kommandant riet ihnen, besonders vorsichtig zu sein.
"Wir werden versuchen, die Verletzten am Waldrand in Sicherheit zu bringen und dann sofort zu der Steinburg vorzudringen. Wir melden uns wieder, wenn wir Kontakt bekommen haben."
"Hoffentlich gibt es dort überhaupt jemanden, mit dem man Kontakt aufnehmen kann", sagte Gelo Raztar skeptisch.

“Davon bin ich überzeugt”, erwiderte Amoys. Sein hartes Gesicht entspannte sich, als er Anga Tanga nahen sah. Die Astronomin warf ihm jedoch nur einen flüchtigen Blick zu und ging dann an ihm vorbei.

*

Yeknor blieb am Fuße des Hügels stehen und setzte ein kleines Rohr an die Lippen. Ein schriller Pfiff machte die drei Männer am Waldrand auf ihn aufmerksam. Sie drehten sich zu ihm um und winkten.

Sie waren ebenso gekleidet wie er. Sie trugen enganliegende Fellhosen, armlose Westen aus Leder und breite Gürtel. Den Kopf schützten sie mit einem Bronzehelm. Sie waren ebenfalls hochgewachsen und hatten eine braungebrannte Haut. Zwei von ihnen hatten schwarze Haare, während der dritte schlohweißes Haar besaß, das ihm bis zu den Kniekehlen herabreichte. Dieser Mann hatte sich die Lederweste mit zahlreichen funkelnden Steinen geschmückt. Rote Farbstriche, die senkrecht von den Schläfen bis zum Kinn herabliefen, kennzeichneten ihn als einen der wichtigsten Männer des Stammes Uklahat.

Yeknor lief jetzt den Hügel empor und warf sich vor dem alten Mann auf die Knie. Der Heilige deutete auf den leuchtend roten Fleck am Arm Yeknors und sagte: “Voolgats.”

Seine Begleiter beugten sich zu Yeknor hinab, richteten sich dann sogleich wieder auf und blickten sich suchend um. Sie machten einen äußerst beunruhigten Eindruck.

Plötzlich lief ein dumpfes Grollen über die Savanne. Die vier Erkyloter sahen einen glühenden Körper aus dem Himmel herabstürzen. Es schien, als wolle er fast senkrecht zu Boden schlagen, doch da schossen lange Feuerzungen aus dem vorderen Teil des Feuerballs und bremsten den Sturz ab. Jetzt verflachte sich die Bahn, bis das seltsame Geschoß den Boden berührte und quer über die Ebene raste, wobei es mehrfach hochgeschleudert wurde, um schließlich gegen einen Hügel zu prallen. Jetzt verlosch das Feuer für einige Sekunden. Der Körper brach auf, und verschiedene kleinere Teile wurden herausgeschleudert.

“Wendet euch ab”, rief Uklo, der Heilige. “Geht in den Wald, wenn euch das Licht des Tages noch weiterhin ins Auge kommen soll.”
Die beiden Erkyloter, die ihn begleitet hatten, gehorchten sofort. Yeknor aber, der über die Ebene gekommen und zu ihnen gestoßen

war, blieb wie gebannt stehen und blickte zu dem abgestürzten Ding hinüber. Noch niemals hatte er so etwas gesehen. Er hatte sofort gemerkt, daß dieser Körper nicht aus Stein war, um so unerklärlicher war ihm die Erscheinung.
“Gehorche, Yeknor”, befahl ihm der Alte mit zorniger Stimme. “Höre auf die Befehle der Götter, oder sie werden dir einen Teil deines Lebens nehmen.”
“Ich bin weih gewandert, Uklo. In den vergangenen Wochen habe ich mehr gesehen, als du und jeder andere aus unserem Volk je zuvor gesehen haben. Ich habe Gefahren überstanden, wie sie nur die Helden unserer alten Legenden kennengelernt haben, und jetzt fürchte ich mich nicht vor einem brennenden Ding, das vom Himmel gefallen ist. Es zerbricht, siehst du es? Ist das nicht ein Zeichen für seine Schwäche?”
Der Erkyloter reckte sich stolz. Während die anderen drei Männer sich hinter ihm zu Boden geworfen hatten und das Gesicht in den Händen vergruben, blickte er mit geweiteten Augen zu dem Körper hin, der nur von den Sternen gekommen sein konnte.
“Ich werde hingehen und mir ansehen, was die Götter uns geschickt haben. Woher willst du wissen, daß es nicht eine Botschaft des Guten ist? Wer sägt dir denn, daß es der Böse ist, der uns heimsuchen- will?”
Yeknor stieß ein trotziges Lachen aus. Er legte das Bündel, das er mit sich führte, ins Gras und sagte: “Ich werde hingehen. Wartet hier auf mich.”
Uklo stieß einen zornigen Schrei aus, ohne sich allerdings umzusehen. Yeknor lachte abermals. Dann zuckte plötzlich ein Blitz von ungeheurer Helligkeit in den Himmel hinauf. Alle Farben erblaßten. Plötzlich’ schien die Welt völlig weiß zu sein. Dann fauchte ein Sturm über die Ebene, der Yeknor wie eine Feder zwischen die Bäume schleuderte und zu Boden warf. Er prallte mit dem Köpf gegen einen Baumstamm und verlor das Bewußtsein.
Als er wieder zu sich kam, war es stockdunkle Nacht. Er hörte die Stimmen der anderen drei Männer, die Beschwörungen murmelten. Yeknor tastete seine Glieder ab. Erleichtert lächelte er, denn er konnte keinerlei Verletzungen feststellen.
“He, ihr”, rief er, “was, beim Zeichen des Bösen, ist geschehen? Wo seid ihr denn? Macht doch etwas Licht.”
“Warum sollen wir Licht machen, Yeknor? Es ist heller Tag.”
Er legte seine Hände vor das Gesicht und befühlte seine Augen. Sie standen weit offen.

*

“Hier spricht Ingenieur Varden”, meldete sich die Stimme in Amoys Funkgerät. “Wir haben den Waldrand erreicht. Die Verletzten befinden

sich jetzt auf einer Astgabel. Sie können von hier aus die Ebene gut übersehen. Können Sie uns ein Zeichen geben, wo Sie jetzt sind?”

Amyos schaltete auf Sendung.

“Ich werde meinen Strahler abfeuern”, kündigte er an, richtete seine Waffe nach oben und löste sie aus. Ein nadelfeiner Energiestrahl schoß bis zu den Wolken hinauf.
“Ich habe Sie gesehen, Sir”, meldete sich der Ingenieur. “Sie sind jetzt noch etwa zehn Kilometer von hier entfernt.”
Kommandant Amoys blickte sich um. Die Siganesen waren an ihm vorbeigezogen. Dr. Rik Botarr kam als letzter.
“Das ist zu weit”, erklärte er. “Einer von Ihnen bleibt bei den Verwundeten. Die beiden anderen kehren jetzt sofort zu uns zurück. Wir werden versuchen, so viele wie möglich von uns hinüberzufliegen, sonst schaffen wir es nie.”
Die Wolkendecke riß jetzt auf. Eine der beiden Sonnen senkte sich zum Horizont hinab, dennoch wurde es nicht dunkler. Am östlichen Horizont zeichnete sich ein rötlicher Strich ab. Die zweite Sonne würde in wenigen Minuten aufgehen.
“Wir sind jetzt schon über zwei Stunden durch diesen Dschungel gelaufen, Trant”, sagte Botarr. “Du solltest uns eine Pause gönnen.”
Der Kommandant nickte. Zusammen mit dem Arzt schloß er zu Gelo Raztar auf. Er bat ihn, zu den anderen durchzurufen, daß eine Rast eingelegt werden sollte. Er hatte noch nicht ganz zu Ende gesprochen, als es plötzlich über ihnen zu rauschen begann. Besorgt blickte er nach oben—und erschrak. In etwa zwei Metern Höhe schwebte ein riesiges Insekt über ihnen. Es war etwa dreißig Zentimeter lang und damit wesentlich größer als sie selbst. Aus dem dreieckigen Kopf ragte ein langer Saugstachel hervor. Die Facettenaugen schienen Arnoys erfaßt zu haben. Der Oberst griff nach seinem Energiestrahler, als das Tier sich auf ihn herabstürzte. Er sprang zur Seite, um dem Angriff zu entgehen, wurde jedoch von einem der Flügel getroffen. Er strauchelte und fiel zu Boden. Unglaublich schnell drehte das Insekt sich um und stieß mit dem Stachel nach ihm.
Rik Botarr stieß einen Kowaruf aus. Der schrille Schrei lenkte das Tier ab. Der Arzt zog die Kowarute, die er bis jetzt in einer Doppelnaht seiner Hose verborgen hatte, heraus, wirbelte sie durch die Luft und ließ sie dann auf den Nacken des Insektes herabsausen. Während Amoys sich zur Seite rollte, um der Bestie zu entkommen, sprengte die Kowasaite den Chitinpanzer des Insekts. Eine gelbe Blutflüssigkeit floß heraus. Das Insekt richtete sich hoch auf. Noch hatte es seinen Plan, Amoys mit dem Stachel zu durchbohren, nicht aufgegeben.
Dr. Botarr schien keine Furcht zu kennen. Er lief direkt zwischen die Hinterbeine des Libellenwesens und durchtrennte diese mit wuchtigen

—Kowaschlägen. Bevor das Tier zusammenbrach, sprang er zur Seite. Jetzt endlich hatte Amoys sich aufrichten können. Er griff nach dem Arzt und zog ihn aus dem Gefahrenbereich. Dann richtete er den Energiestrahler auf das Insekt und tötete es.
Gelo Raztar und Vant Russo kamen heran. Beunruhigt betrachteten sie das Tier.
“Hoffentlich gibt es nicht noch mehr von diesen Bestien in dieser Gegend”, sagte Russo. “Wenn wir Glück haben, war dies ein Einzelgänger.”
“Wir haben bestimmt Glück”, behauptete Raztar, “aber dennoch sollten wir hier so schnell wie möglich verschwinden. Der Blutgeruch wird andere unliebsame Gäste anlocken.”
Amoys und Botarr gingen um die Tierleiche herum und schlossen sich den anderen Männern an, die in großer Eile dem Trampelpfad folgten. Sie waren jedoch noch keine fünfzig Meter weit gelaufen, als vor ihnen jemand schrie.
“Das war Anga”, rief Amoys.
Captain Russo stürzte an ihm vorbei. Er hielt seinen Energiestrahler bereits in.. der Faust, bereit, sofort zu schießen. Amoys, Botarr und Raztar folgten ihm. Der ausgetretene Weg machte eine leichte Biegung nach Westen und weitete sich dann zu einer runden Fläche von etwa einem Meter Durchmesser aus. Hier kämpften die anderen Männer und Frauen mit einem Käfer, der aus einem Bodenloch hervorgekommen war. Das Tier hatte weit vorstehende Zangen, die nach den Siganesen griffen. Niemand wagte zu schießen, da sich der Käfer mitten unter ihnen befand. Ein Mann lag blutend und reglos auf dem Boden. Anga Tanga hing mit einem Arm an einer Zacke der Greifzangen. Sie schrie.
“Auseinander”, befahl Amoys. Er blickte Rik Botarr an, der seine Kowarute wieder gezogen hatte, dann griff er nach seinem Gürtel und riß auch seine Kowawaffe heraus. Das elastische Spezialschwert, das man nur in den südlichen Gebieten von Siga kannte, blitzte in der Sonne. “Platz schaffen, damit wir schießen können.”
Zusammen mit dem Arzt näherte er sich dem Käfer, der jetzt in seine Höhle zurückzukehren suchte, nachdem er wohl eingesehen hatte, daß er gegen die Siganesen nichts ausrichten konnte. Er schob seinen spitzen Hinterkörper zuerst in das Bodenloch, gab Anga Tanga jedoch nicht frei.
Die beiden Siganesen griffen mit wirbelnden Waffen an. Die Stahlruten zischten auf den Chitinpanzer herunter und durchschnitten ihn mühelos. Amoys trennte mit einem Hieb eines der vorderen Beine ab, während Botarr den Kopf des Käfers traf. Der Oberst hollte zu einem neuen Schlag aus und trennte ein zweites Bein ab. Das Insekt verlor das Gleichgewicht. Die Fangzangen näherten sich dem Boden.

Die anderen Siganesen hatten sich inzwischen vorsichtig zurückgezogen. Russo stieß einen Warnruf aus. Botarr und der Kommandant sprangen zurück, und der Captain feuerte. Er traf die Greifzange. Anga Tanga stürzte aus zwanzig Zentimetern Höhe auf den Boden herab. Amoys, der in ihrer Nähe stand, konnte sie mit den Armen auffangen. Botarr kam sofort zu ihnen und löste die Chitinzange von ihrem Arm ab, während Russo es sich nicht nehmen ließ, das Insekt mit einem zweiten gezielten Schuß zu töten.
Botarr blickte den Kommandanten besorgt an, als seine Hände über Angas Arm glitten. Dann schüttelte er den Kopf.
“Den Arm kann ich nicht mehr retten”, sagte der Arzt.
Anga Tanga sah nur Amoys an.
“Ich bin verletzt”, sagte sie mühsam. “Was wirst du jetzt tun? Wirst du mich auch im Stich lassen?”
“Was soll der Unsinn?” fragte Botarr. Amoys erhob sich und ging zur Seite. Er wollte nicht sehen, wie der Arzt den Arm, der nur noch an einigen Hautfetzen hing, gänzlich amputierte. Captain Russo kniete sich bei der Astronomin nieder.
“Ich möchte wissen, ob ich jetzt auch allein bleiben muß.”
“Warum, Anga? Nur, weil dein Arm verletzt ist?” Der Arzt schüttelte lächelnd den Kopf. “Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Das bringen wir schon wieder in Ordnung. Hier wird niemand im Stich gelassen.”
Er blickte zum Kommandanten auf. Amoys lehnte sich mit den Schultern an einen Grashalm. Er hielt das Funkgerät vor die Lippen und sprach in das Mikrophon.
Aus dem Lautsprecher des Gerätes ertönten Schreie. Sie klangen so, als ob sie in höchster Panik ausgestoßen würden.
“Antworten Sie”, schrie Trant Amoys in das Mikrophon. “Antworten Sie doch endlich, und teilen Sie uns mit, was passiert ist.”
“Sir, wir werden angegriffen”, berichtete einer der Siganesen, die noch Kampfanzüge hatten. “Wir können uns nicht halten. Es sind zu viele für uns.”
“Wer greift sie an?” brüllte Amoys. “Wer greift an?”
Nur noch die Geräusche eines heftigen Kampfes drangen aus dem Lautsprecher. Sie hörten den keuchenden Atem der Männer, doch es kamen keine Worte mehr.
Trant Amoys war blaß geworden. Er biß sich auf die Lippen, und seine Augen hatten sich fast geschlossen. Er fragte sich ebenso wie alle anderen, wer die Angreifer sein mochten, die sogar die Männer in Kampfanzügen in Panik versetzen konnten. Diese Männer waren ihre größte Hoffnung. Sie verfügten über die beste Ausrüstung. Ohne sie sank ihre Überlebenschance hoffnungslos ab.
Entschlossen kletterte der Kommandant an dem kräftigen Grashalm

hoch. Hier erreichten die Pflanzen eine Höhe von mehr als fünfzig Zentimetern, so daß sie vom Boden aus überhaupt nichts von ihrer Umgebung erkennen konnten.

"Über Trant Amoys gibt es wirklich nichts zu sagen. Er gehört—wie viele Männer aus dem Süden—zur Elite Sigas. Muß ich noch mehr sagen?"

Dr. Rik Botarr

Magnetbandnotiz vom 3.4.2408

4.

Yeknor, der Sohn des Yeksomon, ging zwischen den beiden Erkylotern und ließ sich führen. Der Heilige folgte ihnen. Er zitierte unaufhörlich die überlieferten Beschwörungen, die vor dem Bösen schützen sollten.

"Wie weit ist es noch?" fragte Yeknor.
"Wir haben die Treppe erreicht", antwortete einer der beiden Erkyloter, während der Heilige Uklo seinen eintönigen Sing-Sang fortsetzte. Sie führten den erblindeten Mann noch einige Schritte weiter, bis sie vor einer steilen Steintreppe standen. Yeknor hob den Kopf, aber er konnte nicht mehr sehen, daß die Stufen durch das Blätterdach hindurch in das Licht führten. Langsam setzte er Fuß vor Fuß, bis er von oben das Dröhnen der Hörner vernahm. Der Wächter hatte sie bemerkt und teilte der Stadt Markolan und seinen Bewohnern mit, daß er zurückgekehrt war.
Wenig später schon hörte er das Knistern der Steintore, die sich langsam öffneten, um ihn einzulassen. Der Duft gebratenen Fleisches schlug ihm entgegen, und dann ertönte die Stimme seines Vaters.
"Yeknor", rief er. Seine Hände berührten ihn. "Was ist passiert?"
Der Heilige Uklo schob ihn durch das Steintor. Knirschend schlossen sich die Blöcke hinter ihnen und riegelten die Burg hermetisch von der Außenwelt ab.
"Dein Sohn hat die Götter gesehen, als sie mit ihrem Feuerwagen herabkamen", berichtete der Alte mit bebender Stimme. "Er wollte meine Warnungen nicht hören, er wollte die Augen nicht abwenden, als die Götter ihren Wagen öffneten. So blickte er direkt in das große Licht. Es hat ihn geblendet."
Yeksomon stöhnte.
"Sage, daß das nicht wahr ist, mein Sohn."
"Ich kann nichts sehen, Vater", antwortete der Sohn. "Ich muß Ruhe haben—und dann befreie mich von diesem stinkende Ungeheuer, das

sich heilig nennt. Er ist schuld an meinem Elend.”
Yeksomon blickte Uklo an.
“Ich ahnte es doch, du Intrigant”, sagte er drohend. “Ich hätte es wissen müssen, daß du meinen Sohn verhexen würdest, um meine Zukunft zu vernichten.”
Der Heilige Uklo stieß ein zorniges Lachen aus.
“Du mußt deine Pläne jetzt aufgeben, Yeksomon”, entgegnete er. “Dein Sohn hat sich selbst geblendet. Er wird dir nicht mehr helfen können, Herrscher über unser Volk zu werden. Aksamee wird Markol bleiben.”
Yeksomon griff nach denn Arm seines Sohnes und zog ihn mit sich.
“Wohin führst du mich, Vater?”
“Wir werden zum Heilenden gehen. Er wird deine Augen wieder gesund machen. Du weißt, auch er unterliegt dem Zauber Uklos nicht.”
Yeksomon blieb stehen und bewegte seine Hand prüfend vor den Augen seines Sohnes hin und her. Yeknor reagierte nicht.
Der junge Mann hörte das Poltern des Aufzuges. Wenig später strich ihm kühle Luft über den Nacken. Er wandte sich um. Sein Vater half ihm in den Korb hinein, dann polterten einige Steine, und Yeknor fühlte, daß er nach oben gerissen wurde. Nur einige Atemzüge blieben ihm, bis der Korb ruckartig zum Stillstand kam, dann hob ihn sein Vater heraus und führte ihn über einen Gang weiter. Hier oben wehte ein warmer Wind. Daran erkannte Yeknor, daß er die Stufe erreicht hatte; in dem der Heilende seine Arbeit verrichtete.
“Erzähle, was geschehen ist”, ‘drängte der Vater, während sie über den Gang schritten.
“Ich sah, daß eine Feuerkugel ‘vom Himmel stürzte”, berichtete Yeknor. “Sofort wußte ich, daß die Feuergötter auf unsere Welt gekommen waren. Ich habe vieles gesehen auf meiner Reise in die Länder des Südens, aber einem Gott bin ich nicht begegnet. So beobachtete ich genau, wie der Feuerwagen auf den Boden fiel und zerbrach.”
“Er zerbrach?” Yeksomon blieb überrascht stehen.
“Ja, er zerbrach. Ich habe es deutlich gesehen.”
“Dann sind es nicht die Feuergötter gewesen, die auf unsere Welt gekommen sind”, behauptete der Vater erregt. “Götterwagen zerbrechen nicht, es sei denn, sie werden von anderen Göttern zerschlagen. Wer aber könnte siegreich gegen die Feuergötter sein?”
“Niemand.”
“Also sind es nicht die Feuergötter gewesen, Yeknor”, stellte der Vater voller Befriedigung fest. “Jetzt weiß ich, daß du nur einem bösen Zauber des Uklo zum Opfer gefallen bist. Alles wird gut werden, glaube-mir. Der Hei- . lende wird dein Augenlicht wieder

herbeiholen."
Yeknor lächelte. Wieder tastete er mit den Fingerspitzen über die Augen und nickte dann überzeugt.
"Der Heilende wird den . Zauber vertreiben."
"Es war nur der Versuch Uklos, mich in meinem- Kampf um die Herrschaft über Markolan zu betrügen. Er ist der Freund des Aksamee. Für ihntut er alles. Nun—wir werden dafür sorgen, daß er noch einige Überraschungen erlebt. Er soll sich nicht lange über seinen Streich freuen dürfen."
Yeksomon führte seinen Sohn weiter über den Gang. Er blieb erst stehen, als Yeknor die dunkle Stimme des Heilenden hörte. Er lächelte, denn nun glaubte er daran, daß er bald wieder würde sehen können.

*

Als Oberst Trant Amoys die Spitze des Grashalmes erreichte, bog sich dieser weit zur Seite. Dennoch hatte Amoys sein Ziel erreicht. Er konnte über die Spitzen der anderen Gräser hinwegsehen. Der Blick reichte bis zum fernen Wald. Dort blitzten immer wieder Energiestrahler auf, aber die Entladungen wurden immer seltener.

"Hier spricht der Kommandant", rief Amoys in das Funkgerät. "Bitte, melden Sie sich."
Er bekam keine Antwort.
Einzelheiten konnte er wegen der großenEntfernung nicht erkennen. Er blickte nach Süden. Von dort her näherte sich ein Rudel von Tieren, die zweiköpfigen Flamingos glichen. Sie schritten langsam und würdevoll über die Ebene. Ihre Doppelköpfe schwankten rhythmisch vor und zurück. Plötzlich knackte es im Lautsprecher des Funkgerätes. Amoys ließ sich langsam am Grashalm hinabsinken.
"Melden Sie sich", rief er.
"Hier spricht Eastma", antwortete schließlich eine Stimme.
"Kehren Sie sofort zu uns zurück", befahl Amoys. "Was ist passiert?"
"Sir, ich bin bereits auf dem Flug zu Ihnen. Könnten Sie bitte zu meiner Orientierung eine Waffe abfeuern?"
Amoys hatte den Boden erreicht. Die anderen Siganesen näherten sich ihm. In ihren Gesichtern spiegelte sich—die Anspannung und die Anstrengungen der letzten Stunden.
Der Oberst feuerte seine Waffe senkrecht in den Himmel ab.
"Jetzt habe ich Sie entdeckt, Sir", antwortete Eastma. "Ich komme."
"Berichten Sie endlich."
"Sir, wir sind von Rieseninsekten angegriffen worden. Varden und Dok sind tot. Sie sind förmlich durchbohrt worden."
Die Männer und Frauen blickten sich betreten an. Captain Russo, der

Kosmonaut, löste sich aus der Gruppe von Männern und kam zu Amoys.
“Sir, wir möchten Sie bitten, den letzten Mann, der noch einen Kampfanzug trägt, zu unserem Schutz hier zu behalten”, sagte er.
Der Kommandant blickte ihn ruhig an.
“Was soll das, Russo?” fragte er.
“Sir, wir sind der Meinung, daß es ein Fehler war, die vier Kampfanzüge aufs Spiel zu setzen. Wir benötigen die Fluggeräte unbedingt hier, weil wir nur mit ihrer Hilfe eine ausreichende Orientierungsmöglichkeit in diesem Dschungel haben.”
“Sie wissen, daß wir Verbindung mit der Steinburg aufnehmen müssen”, erwiderte Amoys. “Wir können nicht darauf verzichten.”
“Doch, Sir”, beharrte Russo auf seiner Meinung, “wir müssen sogar solange darauf verzichten, wie wir nicht selbst in Sicherheit sind.”
‘ Trant Amoys musterte den Kosmonauten abschätzend.
“Soll das eine Meuterei sein, Captain?”
“Davon kann überhaupt keine Rede sein, Sir”, sagte Russo. “Hier geht es doch nur um eine kleine SicherheitsMaßnahme für uns alle. Niemand stellt Ihre Autorität in Frage, Sir.”
“So? Dann können wir die Diskussion ja beenden.”
Er blickte nach oben, als ein Schatten auf ihn fiel. Eastma, der letzte Mann, der— noch einen Schutzanzug trug, schwebte zwischen den Grashalmen herab und landete neben ihm. Sein Anzug war zum Teil zerrissen.
Wenig später stand fest, daß die drei Männer von Rieseninsekten überfallen worden waren. Sie gehörten der gleichen Art an wie jenes Tier, das Amoys und seine Gruppe angegriffen hatte.
“Es waren mindestens dreißig Tiere”, berichtete Eastma. “Wir konnten mehr als die Hälfte von ihnen abschießen, dann aber wurden die beiden anderen von ihnen durchbohrt und weggeschleppt. Ich konnte mich in eine Erdhöhle verkriechen. Von dort aus tötete ich noch zehn dieser Ungeheuer, dann verschwanden sie.”
“Wieder zwei Männer verloren”, bemerkte Russo zornig. “Das wäre nicht notwendig gewesen. Wir sind jetzt nur noch zweiundzwanzig. Glauben Sie wirklich, daß es unter diesen Umständen ratsam ist, Eastma zur Steinburg zu schicken? Er würde nicht durchkommen.”
Eastma hatte seinen Kampfanzug geöffnet und begutachtete jetzt die Schäden. Überrascht blickte er Russo an.
“Das ist die einzige Möglichkeit, die wir haben”, sagte er. “Wir benötigen dringend Hilfe, und diese kann nur von der Steinburg kommen. Zu Fuß können Sie es niemals schaffen. Zwischen hier und dem Wald gibt es noch mehrere Senken und Bäche. Wie wollen Sie diese überwinden?”
“Mit dem Fluggerät”, antwortete der Captain und wies auf den

Kampfanzug.
“Wir würden viel zuviel Zeit ververschwenden, bis wir endlich bei der Steinburg sind. Nein—Eastma muß hinfliegen.”
“Sir, ich bitte nur um eine Pause”, sagte Eastma.
Amoys nickte.
“Sie können sich auch ablösen lassen.”
“Das ist nicht notwendig, Sir. Ich würde auch keine Ablösung empfehlen, da ich mich mittlerweile in dieser Gegend sehr gut auskenne. Ein anderer müßte sich erst neu orientieren.”
“Gut—es bleibt dabei. Sie versuchen nach einer kurzen Pause, die Burg zu erreichen und dort Hilfe für uns zu holen.”
“Sir. etwa zwanzig Meter von hier entfernt liegen einige mächtige Felsblöcke herum. Dort können wir etwas Schutz finden”, sagte Eastma.
Amoys nickte.
“Gut, steigen Sie auf und zeigen Sie uns die Richtung bis dorthin. Wir legen dort eine Rast von einer Stunde ein.”
Jetzt zeigte sich, daß sie mit Hilfe eines Mannes, der hoch über ihnen schwebte und ihnen den Weg weisen konnte, schneller vorankamen. Dennoch benötigten sie für die zwanzig Meter bis zu den Felsen fast eine halbe Stunde.
Die Felsen erwiesen sich tatsächlich als mächtig. Sie boten auch genügend Schutz. Sie ragten etwa fünfzig Zentimeter in die Höhe und lagen so dicht beieinander, daß sich zahlreiche Höhlen gebildet hatten.
Amoys teilte die Wachen ein. Er selbst wollte wach bleiben, aber Gelo Raztar und Dr. Botarr drängten ihn, sich für einige Minuten hinzulegen.

*

Trant Amoys hatte nur eine Stunde geschlafen, als Anga Tanga neben ihm erschien und ihn weckte. Sie lächelte verlegen. Dr. Botarr hatte ihren Armstumpf abgebunden. Es schien ihr trotz der schweren Verletzung nicht schlecht zu gehen.

“Trant”, sagte sie. “Es ist etwas passiert.”

Der Kommandant sprang auf. Er stützte das Mädchen, als sie über die Felsen hinabkletterten, bis sie bei den anderen Männern und Frauen waren.
“Gut, daß du kommst”, sagte Gelo Raztar erleichtert.
“Was ist los?” fragte Amoys.
“Irgend jemand hat das Fluggerät von Eastma unbrauchbar gemacht.”
Die Nachricht wirkte wie ein Schock auf Amoys. Er blickte sich um.

Von der Besatzung der BISPALO waren noch drei Frauen und neunzehn Männer übriggeblieben. Keiner der anderen wich ihm aus.
“Captain Russo”, rief er.
Der Kosmonaut kam zu ihm. Er sah ihn ruhig an.
“Ich dachte mir, daß Sie mich im Verdacht haben würden, Sir”, sagte er. “Sie irren sich. Ich habe mit dem Vorfall nichts zu tun. Außerdem ist das Fluggerät nicht zerstört worden. Es sind nur die helschen Brücken entfernt worden. Das Gerät ist jederzeit wieder in Betrieb zu nehmen, wenn sie wieder eingesetzt werden.”
“Das sieht ganz danach aus, als hätten Sie jemanden gefunden, der Ihre Meinung vertritt, Captain.” Der Kommandant richtete seine Worte an die anderen. “Dies ist eindeutig Sabotage. Irgend jemand glaubt, mir seinen Willen aufzwingen zu können. Er wird sehr bald merken, daß er sich irrt. Wir werden den Vorfall vergessen, wenn innerhalb der nächsten Stunde die helschen Brücken wieder bei Eastma auftauchen. Ist das nicht der Fall. dann werde ich sehr schnell herausfinden, wer für diesen Anschlag verantwortlich ist. Wir gehen weiter.”
Dr. Botarr, Gelo Raztar, der Physiker, und Anga Tanga, die Astronomin, standen bei dem Kommandanten. Sie drückten durch ihre Haltung klar aus, zu wem sie gehörten. Russo trat in die Gruppe der Männer zurück, aus der er gekommen war. Diese Männer schienen auch jetzt ihre Meinung noch nicht geändert zu haben. Die anderen Männer und Frauen verhielten sich neutral.
“Vergessen Sie nicht, daß wir einen Aufrag zu erfüllen haben”, schloß Amoys. “Wer mich kennt, der weiß, daß ich Aufträge zu erledigen pflege. Ich werde nicht vergessen, weshalb wir hier sind. Ich hoffe, wir haben uns jetzt verstanden.”
Die Siganesen folgten ihm schweigend, als er den Weg in den Busch fortsetzte. Die Worte des Kommandanten schienen die meisten von ihnen zur Besinnung gebracht zu haben. Anga Tanga schloß zu Amoys auf, als er zwischen einigen hochaufragenden Steinen hindurchging. Der Boden fiel leicht ab. Das Gras wuchs hier etwas spärlicher. Der Grund wurde sandig. Sie kamen jetzt schnell voran.
“Was führt dich zu mir, Anga?” fragte er.
“Ich habe dir unrecht getan.”
Er lächelte.
“Das ist vergessen.”
“Dr. Botarr sagte mir, daß Kelia keine Chance mehr hatte.”
Trant Amoys nickte. Er sah nur kurz zu Anga Tanga zurück, ohne seinen Marsch zu unterbrechen. Doch dann blieb er plötzlich stehen. Die Astronomin lief gegen ihn. Sie stieß einen Schmerzensschrei aus, weil sie mit ihrem Armstumpf seine Schulter berührte.
Amoys hielt sie fest. Sie konnte an ihm vorbeisehen. Unmittelbar vor

ihnen krochen drei Ameisen über den Boden. Es waren zehnbeinige Ungeheuer von wenigstens drei Zentimetern Länge. Ihre Beißzangen besaßen furchterregende Zacken. Die trockenen Schälblätter der Gräser krachten, als die gepanzerten Glieder der Ameisen gegen sie prallten.
Eines der Insekten schleppte eine blutige Larve in seinen Zangen mit. Die Siganesen verharrten lautlos auf der Stelle, bis der unheimliche Zug vorbei war. Langsam ging Amoys weiter. Bei jedem Schritt blickte er sich nach links und rechts um. Die Ameisen waren zwar erheblich kleiner als sie, dennoch stellten sie eine schier unüberwindbare Macht dar, wenn sie in Massen über sie herfallen sollten. Captain Russo schloß zu Amoys auf.
“Jetzt sollten wir wenigstens einen Mann mit einem flugfähigen Kampfanzug über uns haben”, sagte Amoys. “Dann könnten wir wenigstens feststellen, ob der Weg vor uns frei ist, oder ob wir geradewegs in einen Ameisenhaufen hineinlaufen.”
Ein Schatten fiel über die Gruppe.. Amoys blieb erneut stehen und blickte nach oben.
Über ihnen erhob sich der-gewaltige Leib eines doppelköpfigen Vogels. Jetzt konnte der Oberst allerdings erkennen, daß nur einer der beiden Köpfe mit Augen und anderen Sinnesorganen versehen war, während der andere einem Freßrüssel- glich. Dieser Schlauch senkte sich jetzt: zu ihnen herab, unddas Maul öffnete sich, so daß sie die scharfen Zähne sehen konnten. Ein unangenehm süßlicher Geruch schlug ihnen entgegen.
Einer der anderen Männer verlor die Nerven. Er hob seinen Energiestrahler und schoß, bevor Amoys es verhindern konnte. Der Glutstrahl bohrte sich dem Vogel in den Leib und verließ ihn dicht neben dem Kopf wieder. Das Tier stieß einen schrillen Schrei aus, schlug heftig mit den Flügeln und begann sich im Kreis -zu drehen. Die Füße wirbelten den Siganesen um den Kopf. Die Krallen rissen den Boden weit auf.
Amoys stieß einen Warnschrei aus. Er zog Anga Tanga mit sich. Ein weiterer Schuß fiel und erledigte den Vogel. Er brach auf der Stelle zusammen und begrub drei Männer unter sich.
Hoch über ihren Köpfen kreisten drei weitere dieser seltsamen Vögel. Sie stießen klagende Schreie aus und kamen jetzt langsam tiefer. Amoys schrie einige Befehle. Zusammen mit drei weiteren Männern kämpfte er sich durch das rote Gefieder. Er hörte die Rufe der Verschwundenen.
Die drei Männer krochen ihnen auf allen vieren entgegen. Sie waren nicht verletzt worden. Jetzt fluchten sie auf den Mann, der auf den Vogel geschossen hatte:
“Es hätte doch völlig genügt, das Biest zu erschrecken; Sir, dann wäre

es doch von selbst weggelaufen”, sagte einer von ihnen.
Als sie sieh aus dem Gefieder befreit hatten, bemerkten sie, daß der Vogel stark blutete.: Gelbliches Blut, das einen sehr intensiven Geruch ausströmte, drang aus den Wunden. Als sie zu den anderen aufgeschlossen hatten, zeigte Captain Russo auf eine Ameise, die mit vorgestreckten Zangen aus dem Grasdschungel hervorkam.
“Da”, lachte -er, “jetzt zeigt sich, daß der Schuß vielleicht doch nicht so leichtfertig war. Das Blut wird die Ameisen anlocken. Wir sind jetzt um so sicherer.”
Auch von den anderen Seiten näherten sieh Ameisen. Sie hörten das Krachen und Rascheln der vertrockneten Blätter. Dann brachen etwa fünfzehn Insekten aus dem Gestrüpp. Amoys trieb seine Männer und die Frauen zu größerer Eile an. Ab und zu ließ er halten. Dann horchten sie. Das Krachen und Rascheln wurde immer lauter. Es umgab sie von allen Seiten. Niemand konnte jetzt noch sagen, wo Ameisen waren und wo nicht. Captain Russo schien recht zu haben. Der Blutgeruch lockte die Ameisen an. Lenkte er sie aber auch wirklich von den Siganesen ab?
Amoys wurde von Minute zu Minute unruhiger. Er arbeitete sich immer schneller voran, und jetzt hielt er auch seine Waffe in der Hand, um sie ständig schußbereit zu haben.
Plötzlich endete der Grasdschungel. Vor ihnen dehnte sich ein wüstenartiger Fleck von etwa fünfzehn Metern Durchmesser. In der Mitte des Platzes öffnete sich ein Krater. Es kamen Hunderte von Ameisen heraus und eilten dem Grasrand zu, während ebenso viele auf offensichtlich genau vorgeschriebenen Pfaden an ihnen vorbeieilten und sich in den Krater stürzten. Überall auf dem Sandkreis wimmelte es von Ameisen. Wenige Schritte von ihnen entfernt eilten einige Tiere vorbei, die gemeinsam ein blutiges Stückchen Fleisch schleppten. Links von ihnen befand sich ein offensichtlich ruhiges Gebiet, auf dem sich nur zwei Ameisen bewegten. Es schien, als bewachten sie einen Knochenschädel, der halb im Sand versackt war. Die leeren Augenhöhlen blickten die Siganesen an.
“Das ist ein Menschenschädel”, sagte Dr. Botarr. “Er könnte ebensogut einem Terraner wie auch einem Akonen gehört haben.”
Amoys drehte sich um. Er entdeckte zwei Ameisen, die auf ihren Spuren folgten.
“Wir gehen hinaus und zu dem Schädel hinüber”, befahl er. Zugleich setzte er sich in Bewegung. Die anderen Männer folgten ihm in großer Eile, nachdem sie die Ameisen entdeckt hatten, die sich in ihrem Rücken befanden.
Die Ameisen krochen über den weißen Schädel. Sie wandten sich den Siganesen zu, die mühsam durch den Sand wateten. Drohend hob sich

ihnen das Zangenwerkzeug entgegen. Amoys sah, daß ein grünlicher Saft aus dem dreieckigen Mund der Ameisen herausschoß und auf die Schädelknochen tropfte. Eine der beiden Ameisen rieb sich die Hinterbeine aneinander und erzeugte damit ein seltsam raschelndes Geräusch. Amoys schoß sofort. Der Energiestrahl fegte die beiden Insekten vom Schädel herunter. Sie fielen als verbrannte Klumpen in den Sand. Der Kommandant erreichte die Knochen als erster. Er kletterte sofort an der Nase über die Stirn auf den Schädel hinauf und stellte sich aufrecht hin. Von hier aus hatte er einen guten Überblick. Der Wald befand sich noch immer in nahezu unerreichbarer Ferne. Jetzt konnte Amoys einen der Flüsse sehen, von dem Eastma gesprochen hatte. Er war nur etwa zweihundert Meter von ihnen entfernt. Von dem Sandfleck, auf dem sie sich befanden, führte eine Reihe von verstreuten Felsbrocken zum Fluß. Wenn sie diesen Steinen folgten, konnten sie ihn nicht verfehlen. Zugleich gewann der Oberst den Eindruck, daß das Gras dort nicht so dicht wuchs wie an anderen Stellen.
Dr. Botarr machte ihn auf die Ameisen aufmerksam.
“Es sind viel mehr draußen als vor hin”, sagte er, nachdem er ihm auf den Schädel gefolgt war.
Tatsächlich wimmelte es jetzt am Eingang zu dem unterirdischen Ameisenbau. Immer mehr Insekten kamen aus dem Loch hervor. Sie krochen wild durcheinander, ohne dabei scheinbar eine Ordnung einzuhalten. Aus dem Grasland zog eine ganze Kolonne von Ameisen heran. Sie unterschieden sich von allen anderen durch einen roten Fleck auf . dem Kugelkopf. In ihren Beißzangen trugen sie blutige Fleischfetzen, die sie nur von dem getöteten Vogel geholt haben konnten. Diese Ameisen verschwanden mit ihrer Beute im Krater, während immer mehr Tiere daraus hervorkamen und sich zu den anderen am Ausgang gesellten, so daß sich ein schwarzer Ring von Körpern um die Öffnung bildete.
Trant Amoys fiel auf, daß fast alle Ameisen ihnen den Kopf zuwandten. Nur sehr wenige schienen sie überhaupt nicht zu bemerken. Dann beobachtete er, wie sich eine Gruppe von etwa vierzig Ameisen abzweigte und seitlich im Grasdickicht verschwand.
“Sie werden uns einkreisen und dann von allen Seiten zugleich angreifen”, vermutete Dr. Botarr.
“Bis dahin sind wir längst verschwunden”, entgegnete der Oberst. Er sprang vom Schädel herunter und ging weiter über die Sandfläche auf die Felsbrocken ZU.
Fünf Ameisen stürzten überraschend vor und versuchten, ihm den Weg abzuschneiden. Amoys schoß sofort. Der Tod dieser fünf Tiere schien die anderen zu beeindrucken. Sie verhielten sich zwar nicht ruhig, ihre Bewegungen wurden eher noch hektischer und nervöser,

aber sie griffen auch nicht an.
Die Kolonne der Siganesen erreichte den Grasrand und folgte dem Kommandanten, der sie zwischen die Steine führte. Amoys mußte noch dreimal auf Ameisen schießen, dann wurden sie nicht mehr belästigt. Er steckte seine Waffe weg.
“Bist du nicht ein wenig zu optimistisch?” fragte Dr. Botarr, der hinter ihm ging.
“Ich glaube nicht”, erwiderte Amoys. “Wir haben den Ameisen Respekt beigebracht. Sie haben ein riesiges Stück Fleisch erbeutet. Warum sollten sie uns jetzt auch noch belästigen, zumal wir uns unserer Haut zu wehren wissen?”
“Hoffentlich sind sie so intelligent, wie du annimmst.”
“Wir sind vor ihnen sicher.”
“Du bist überzeugt, daß du dich nicht irrst?”
“Falls sie erneut angreifen sollten, werden wir das Gras in Brand setzen”, kündigte Amoys an. “Der Wind kommt uns entgegen. Das Feuer wird also zu dem Ameisenkrater hinziehen und uns vor den Tieren schützen.”
Botarr nickte. Jetzt steckte auch er die Waffe weg.
Wenig später schon erreichten sie den Fluß. Sie waren durch keine weiteren Zwischenfälle aufgehalten worden.

“Captain Vant Russo ist ein überaus fähiger Mann. Er hat alle Anlagen für eine überdurchschnittliche Karriere. Ich werde daher alles tun, um ihn zu fördern. Bedauerlicherweise ist er ein Nordländer. Er ist also häufig Emotionen unterworfen, die seiner Entwicklung abträglich sein könnten. Mit nur 10,04 Zentimeter Körperlänge ist er natürlich recht klein, aber das sollte eigentlich nicht negativ bewertet werden. Er wird diesen kleinen Mangel durch Ehrgeiz auszugleichen versuchen.”

Oberst Trant Amoys

in einer Personalnotiz vom 30. 9. 2407

5.

Die Gestalt des Kommandanten hob sich scharf gegen den helleren Hintergrund des Himmels ab. Anga Tanga fiel eigentlich erst jetzt auf, wie breit Amoys in den Schultern war. Das dunkle Haar bedeckte seinen Nacken nicht ganz, so daß die Muskelstränge deutlich zu erkennen waren. Als er sich jetzt leicht in den Hüften drehte und Captain Russo zu sich heranwinkte, sah sie, wie kräftig und biegsam dieser Körper war, der nicht nur durch die strenge Kowaschule,

sondern auch durch die extrem harte Boxerloge der südlichen Region von Siga gegangen war. Bevor sie Amoys kennengelernt hatte, hatte sie schon viel von seinen Kämpfen gehört, die er mit den Lokalmatadoren der südlichen Siedlungen ausgetragen hatte. Seine imponierende Körpergröße von immerhin 10,24 Zentimeter hatte sie dann aber doch überrascht.

Jetzt begriff Anga Tanga sich selbst nicht mehr. Wie hatte sie nur an ihm zweifeln können, um Russo mehr zu glauben, obwohl sie ihn doch kaum kannte? Bitterkeit stieg in ihr auf. Sie blickte auf ihren Armstumpf. Wenn sie nicht gestrandet wären, dann wäre diese Verletzung nicht besonders schlimm gewesen. Auf Tahun hätte man ihr sehr schnell einen neuen Arm transplantieren können. Hier aber wurde sie durch den Verlust tödlich gefährdet. Sie konnte sich nur noch beschränkt zur Wehr setzen.

Russo schien das Interesse an ihr verloren zu haben.
Sie wandte sich ab und ging zu einem Grashalm hinüber, der sie selbst etwa fünffach überragte. Sie wollte sich setzen, als ihr Blick auf etwas Glänzendes fiel, das auf dem Boden lag. Sie bückte sich und nahm es auf. Sie lächelte und ging zu Trant Amoys.
“Sieh mal”, sagte sie. “Ich habe etwas gefunden.”
Der Oberst nahm das Gerät und rief dann Eastma zu sich.
“Die heischen Brücken haben sich gefunden”, sagte er. “Bringen Sie Ihr Fluggerät jetzt wieder in Ordnung.”
“Ich helfe Ihnen”, sagte Russo. Mit wenigen Griffen öffnete er den Kampfanzug im Rücken und fügte die heischen Brücken, positronische Bauteile von geringstem Ausmaß, in das Fluggerät ein. Eastma überprüfte die Arbeit und erhob sich dann in die Luft. Er flog senkrecht nach oben und verharrte in etwa drei Meter Höhe.
“Alles in Ordnung, Sir”, meldete er. “Keine Ameisen in Sicht.”
Er landete neben Amoys.
“Sie werden uns jetzt nach drüben fliegen”, befahl Amoys. “Captain Russo ist der erste.”
Der Kosmonaut legte die Arme um die Schultern Eastmas. Die beiden Männer stiegen auf und flogen über den Fluß hinweg, um auf der anderen Seite auf einem Hügel zu landen, von dem aus sie eine gute Sicht auf ihre Umgebung hatten. Eastma kehrte sofort zurück und holte einen zweiten kampferprobten Mann. Danach ließ Amoys Anga Tanga und die anderen beiden Frauen hinüberfliegen, um erst dann weitere Männer folgen zu lassen. Als fünfzehn Männer und drei Frauen den Fluß überquert hatten, stieg Eastma mit Dr. Botarr auf dem Rücken auf. Trant Amoys blieb allein zurück. Er stand am Ufer des Flusses und beobachtete zwei Fische, die aus dem Wasser sprangen und nach Insekten schnappten.

Plötzlich stieß ein schneeweißer Vogel aus großer Höhe auf Eastma und Botarr herab. Der Vogel hatte eine Spannweite von etwa einem Meter, war also beträchtlich größer als die beiden Männer. Sein scharfgebogener Schnabel traf Eastma an der Schulter und warf ihn aus dem Kurs. Die beiden Männer stürzten bis auf die Wasserfläche herab. Doch während Eastma sich wieder fangen konnte, rutschte Botarr von seinen Schultern und fiel ins Wasser. Die Strömung trieb ihn rasch ab. Eastma folgte ihm augenblicklich, aber auch der Raubvogel jagte ihm nach.
Trant Amoys hatte sich auf den Boden geworfen. Er stützte seinen Hochenergiestrahler auf den Unterarm und zielte sorgfältig. Nur wenige Zentimeter trennten die beiden Männer von dem Raumvogel. Der Oberst schoß. Der Energiestrahl traf den Vogel und tötete ihn. Botarr warf sich hoch und klammerte sich mit beiden Händen an die Füße Eastmas, als von allen Seiten Fische auf ihn zuschwammen. Amoys konnte die gebogenen Rückenflossen deutlich erkennen. Buchstäblich in letzter Sekunde stieg Eastma auf und rettete den Arzt. Die Fische kamen zu spät. Sie schnellten sich aus dem Wasser, aber sie erreichten Botarr nicht mehr.
Amoys atmete auf. Er erhob sich und wartete ruhig ab, bis Eastma den Arzt an das andere Ufer gebracht hatte und dann aufbrach, um auch ihn abzuholen.
Als er auf dem Rücken des Ingenieurs den Fluß überquerte, sagte er: “Eastma, Sie werden jetzt sofort aufbrechen und versuchen, die Steinburg zu erreichen. Der Schädel, den wir bei den Ameisen gefunden haben, bestärkt mich in der Annahme, daß wir dort Hilfe finden können. Fliegen Sie sicherheitshalber in einer Höhe von zweitausend Metern, Dort werden Sie vermutlich nicht so leicht angegriffen werden wie in Bodennähe. Nehmen Sie Kontakt auf und versuchen Sie, einen Rettungstrupp’ für. uns zusammenzustellen. Sie müssen uns hier herausholen.”
Sie landeten bei den anderen.
“Wir bleiben in Funkverbindung: Wenn Sie angegriffen werden sollten, steigen Sie höher als zweitausend Meter.”
Captain Vant Russo näherte sieh ihnen, als er sah, daß Eastma die Geräte seines Kampfanzuges überprüfte.
“Sir, darf ich fragen, ob Sie beabsichtigen, Eastma erneut wegzuschicken?”
Amoys gab dem Ingenieur einen Wink. Eastma nickte, stieg steil auf und verschwand schnell aus ihren Augen.
“Sie handeln unverantwortlich, Sir”, erklärte Russo erregt. “Gerade hat Eastma den Beweis erbracht, daß wir ohne seine Hilfe nicht vorankommen können, und jetzt schicken Sie ihn weg.”
“Captain Russo”, entgegnete der Kommandant. “Ich schreibe es Ihrer

Erregung zu, daß Sie sich erneut—gegen meine Anordnungen stellen. Ich, habe die einzig richtige Entscheidung getroffen, die hier möglich war. Von- Ihnen erwarte ich, daß Sie sofort jede Kritik unterlassen, die die Geschlossenenheit unserer Gruppe gefährden könnte.”
“Sir, ich ..”...
Der Captain verstummte, als er die Augen des Obersten sah. Er spürte, daß Amoys jetzt nicht mehr mit sich reden lassen würde. Er nahm eine betont militärische Haltung an und sagte: “Wenn ich mir Gedanken über Schritte zu unserer Rettung gemacht habe, Sir, dann nur, um die Zahl der Ausfälle möglichst gering zu halten.”
“In Ordnung, Captain”, erwiderte Amoys. “Wir werden hierbleiben, bis feststeht, ob wir von der Burg Hilfe erwarten können oder nicht. Helfen Sie den anderen jetzt. Wir wollen uns gegen Angriffe absichern. Es gibt hier genügend Felsen und Holz, so daß wir uns ausreichend verschanzen können. Neben mir sind Sie der einzige Mann mit Kampferfahrung, also unterstützen Sie die anderen.”
Vant Russo nickte und wandte sich ab. Er ging den Hügel hinunter, um zwei Ingenieuren zu helfen, eine halbverfallene Höhle in den Felsen zu öffnen und dann als Verteidigungsstand auszubauen. Oberst Amoys blickte besorgt über das Land.
Er hatte flußabwärts einen großen Schwarm von Insekten ausgemacht. Er glaubte, jene Ungeheuer erkannt zu haben, die libellenähnlich waren, aber mit gefährlichen Saugstacheln ausgerüstet waren. Er schätzte, daß die Zahl der Insekten in diesem Schwarm weit über hundert hinausging.
Flußaufwärts tauchten auf einem anderen Hügel einige rattenähnliche Tiere auf. Sie jagten ein kleineres Tier, hatten jedoch offensichtlich kein Jagdglück. Darüber hinaus äste nördlich von ihnen eine Gruppe antilopenähnlicher Tiere. Auf ihren Rücken kauerten Vögel, die ihnen Insekten aus dem Fell zu picken schienen. Auch sie stellten eine Gefahr für die Siganesen dar. Hoch über ihnen: kreisten zwei riesige Vögel.

*

Eastma konnte der Versuchung nicht widerstehen.
Als er den Waldrand erreichte, ließ er sich senkrecht herabfallen. Er verlor schnell an Höhe und kam schon nach wenigen Minuten an die Stelle, an der die Verwundeten zurückgelassen worden waren. Brandspuren zeugten von einem heftigen’ Kampf, der hier stattgefunden hatte. Grünes Blut hatte den Ast des Baumes verfärbt. Die Verwundeten waren verschwunden.
Eastma ließ sich langsam über die Büsche und das Gras am Waldrand hinwegtreiben. Er stieß auf die verkohlten Leichen einiger Großinsekten, fand jedoch keine weiteren Spuren der Siganesen als

einen stark verbogenen Energiestrahler. Das war ein deutliches Zeichen für ihn. Er wußte jetzt, daß er nicht länger zu suchen brauchte. Die Männer waren tot.
Erschüttert stieg er wieder auf zweitausend Meter Höhe auf und flog weiter auf die Steinburg zu. Schon nach etwa einer Viertelstunde konnte er sie sehen. Sie bildete zwei Hügel, deren Spitzen über das Blätterdach des Waldes hinausragten. Da die Steine, aus denen sie gebaut war, grün bemalt waren, hob sie sich nur wenig von ihrer Umgebung ab.
Die zweite Sonne hatte sich jetzt schon hoch über den Horizont erhoben. Sie verlor ihren bisherigen roten Schimmer und strahlte jetzt fast weiß. Von Nordosten wehte ein immer kräftiger werdender Wind. Eastma mußte immer mehr gegen ihn ankämpfen. Schon jetzt deutete sich für die Männer am Flußufer eine erneute Gefahr an. Sie würden es immer schwerer haben, sich zu behaupten. Eastma konnte deutlich erkennen, daß der Wind das Gras bewegte. Er schien jedoch auch das Wasser im Fluß zu stauen.
Eastma ließ sich in die Tiefe fallen, als plötzlich zwei große Vögel in seiner Nähe auftauchten. Er schaltete einfach sein Fluggerät ab, so daß er mit rasender Geschwindigkeit in die Tiefe stürzte. Die Vögel konnten ihm nicht so—schnell folgen. Dicht über dem südwestlichen Gipfel der Steinburg fing Eastma sich ab. Der Wind packte ihn und drückte ihn in die Wipfel der Bäume, doch der Siganese konnte sich ihm. entgegenstemmen und bis an die Steinplatten zurückfliegen. Sanft landete er auf einer Plattform. Er rannte über den Steinblock hinweg zu einer Spalte und brachte sich dort in Sicherheit. Unmittelbar darauf erschien der beutegierige Vogel neben ihm. Er starrte ihn an und versuchte, ihn mit dem Schnabel zu erreichen. Eastma ließ seinen Hochenergiestrahler aufblitzen und erschreckte damit das Tier so sehr, daß es vor ihm floh. Er verließ seinen Unterschlupf und trat wieder auf die Plattform hinaus. Langsam ging ef bis zu ihrem Rand vor und blickte in die Tiefe. Eine nahezu endlose Reihe von Stufen führte hinunter. Eastma sah nur Steine. Sie hatten genügend Risse und Schründe, aber nirgends schien es einen Eingang in die Burg zu geben. Er ging am Rand entlang. Der Weg führte in sanfter Neigung nach unten und bog sich zu einer Spirale um den Gipfel der Burg. Eastma hoffte, auf Fenster oder Entlüftungsöffnungen zu stoßen, er wurde jedoch enttäuscht. Da er aus dem Innern des Bauwerkes deutliche Geräusche hörte, die darauf schließen ließen, daß es bewohnt war, schloß er, daß die Steine selbst Luftdurchlässig waren.
Sollte er sich mit seinem Strahler einen Durchgang verschaffen?
Über ihm schwirrten einige der libellenähnlichen Insekten durch die Luft. Er bewegte unbehaglich die Schultern, denn er konnte sich gegen

das Gefühl nicht wehren, daß sie ihn beobachteten. Sie umflogen die Spitze der Burg, schwirrten dann zu der zweiten Spitze hinüber, die etwa hundert Meter von Eastma entfernt war, und kehrten dann zurück, um wenige Meter über dem Siganesen in der Luft zu verharren.
Er schaltete sein Fluggerät ein und ließ sich von ihm über die Stufen nach unten tragen, bis er den Waldrand erreichte. Jetzt entdeckte er seltsame Einrichtungen an der Burg. Sie :erinnerten ihn an die Verschlüsse von Kameras, die er in einem siganesischen Museum gesehen hatte. Mehrere—spiralförmig geschliffene Steine ließen sieh offensichtlich so bewegen, daß’ sich in der Mitte dieses Tores eine kreisrunde Öffnung bildete, die je nach Wunsch vergrößert oder verkleinert werden konnte. Jetzt hatten sich die Spiralen so ineinander verschoben, daß keinerlei Durchschlupf für Eastma frei blieb.
Besorgt blickte er zu den Insekten hinauf. Sie waren ihm gefolgt. Weitere Tiere waren zu ihnen gestoßen. Eastma zählte jetzt” schon neun von ihnen, und er beobachtete, daß zwei weitere aus dem Laub der Bäume hervorkamen und sich ‘zu ihnen gesellten. Er nahm seinen Energiestrahler in die Hand und überprüfte sorgfältig, ob er schußbereit war, und ob das Magazin noch eine ausreichende Ladung besaß. Dann blickte er sich nach einem Versteck um, von dem aus er sich verteidigen konnte.
Direkt hinter ihm ertönte Gelächter. Er hörte es deutlich durch das Gestein dringen. Irgend jemand sprach. Eastma konnte die Stimme nicht verstehen. Er schaltete seinen Translator ein, während er sich bis an die Steinwand zurückzog. Er lehnte sich mit dem Rücken an und schob sich dann daran entlang.
Eines der Insekten griff an. Mit weit vorgestrecktem Saugstachel flog es auf ihn zu. Eastma schoß sofort. Er traf und schleuderte das Tier damit weit fort. Jetzt näherten sich die anderen. Noch zögerten sie, als ahnten sie die Gefahr, die von ihm ausging, aber schon in der nächsten Sekunde konnten sie zu einem gemeinsamen Angriff übergehen. Eastma fand kein Versteck. Die Steine fügten sich nahezu nahtlos aneinander. Er wußte, daß er verloren war, wenn nicht ein Wunder geschah.

*

Anga Tanga stieß einen schrillen Pfiff aus. Sie hatte die Wache am Gipfel des Hügels übernommen, weil sie am wenigsten beim Ausbau ihrer Verteidigungsstellung helfen konnte. Amoys blickte zu ihr hinauf. Sie streckte ihren Arm aus und rief: “Insekten!”

Amoys sprang durch den Felsspalt hinaus und lief zu der Astronomin hinauf. Dann sah er den Schwarm, der sich ihnen schnell näherte. Die

Insekten flogen dicht über die Spitzen der Gräser hinweg. Ihre Körper färbten die Savanne dunkel. Tausende von ihnen folgten dem Flußufer. Nur noch wenige Minuten würden vergehen, bis die ersten die Felsengruppe erreichten, in denen sich die Siganesen verschanzt hatten:

Anga Tanga zitterte. Hilfesuchend drängte sie sich an den Kommandanten. Amovs lächelte.
“Wir haben gut vorgesorgt”, tröstete er sie. “Wir haben vier Unterstände gefunden, die wir ausgezeichnet verteidigen können. Die Biester werden es schwer haben, auch nur einen von uns zu erwischen.”
“Was macht Eastma?” fragte sie.
“Er hat die Steinburg erreicht. Sie ist bewohnt, aber noch ist es ihm nicht gelungen, einen Eingang zu finden.”
Er verschwieg ihr, daß Eastma selbst in höchster Gefahr schwebte und sich ebenfalls auf einen Kampf mit den blutgierigen Insekten einstellte. Er nahm ihre Hand und führte die Astronomin den Hügel hinab zu einem Felsspalt, der von Rik Botarr bewacht wurde. Der Arzt lächelte zuversichtlich.
“Sie werden sich ihre Stachel verbiegen”, grinste er, “wenn sie versuchen sollten, uns hier anzugreifen. Anga, wir schlagen alles aus dem- Felde, was sich uns nähert— vorausgesetzt, es kommt nicht gerade eine Herde von Nashörnern.”
“Das dürfte hier ziemlich unwahrscheinlich sein, Doktor.”
“Eben”, nickte er. “Deshalb in ich auch optimistisch.”
Er half der Astronomin in die Höhle. Trant Amoys drehte sich um und benachrichtigte die anderen Siganesen von dem bevorstehenden Angriff. Er fand alle gut vorbereitet vor. Auch die anderen Schlupfwinkel bestanden aus Felshöhlen, die sie entweder vorgefunden oder selbst gebaut hatten, indem sie mehrere kleine Felsen zusammenschoben und die Lücken mit kleineren Steinen füllten.
Captain Vant Russo lag mit Gelo Raztar zusammen in guter Deckung. Beide Männer hielten ihre Waffen schußbereit in den Händen.
Amoys sagte: “Ich schätze, daß es mehrere tausend Libellen sind. Stellt euch darauf ein. Verlaßt den Unterstand auf gar keinen Fall, bevor eindeutig feststeht, daß alle abgezogen sind.”
Raztar winkte ihm zuversichtlich zu.
“Eastma hat die Burg erreicht”, schloß der Kommandant. “Er wird noch einige Zeit benötigen, bis er Hilfe für uns organisieren kann, aber er wird kommen. Wir müssen nur durchhalten.”
“Ihre Entscheidung warrichtig, Sir”, sagte Russo, als Amoys sich abwandte und zu seinem Unterschlupf zurückgehen wollte. Der Oberst

drehte sich nicht um. Er schien die Worte nicht gehört zu haben.
Plötzlich hörten sie ein bedrohliches Summen, das sehr schnell lauter wurde. Amoys begann zu rennen. Er sprang über einige niedrige Steine hinweg und kletterte dann eilig in den Felsspalt.
“Das wurde höchste- Zeit”, sagte Rik Botarr. Er hatte sich sein Haar zu einem Zopf zusammengebunden, so daß es ihn nicht mehr behindern konnte. Auch Amoys schnürte es mit Hilfe eines Bandes im Nacken zusammen. Jetzt schwoll das Summen schlagartig an und wurde zu einem lauten Brummen. Über den Felsen und den Gräsern erschien das erste Insekt. Es flog äußerst langsam, so daß es fast bewegungslos in der Luft schwebte. Sekunden später verdunkelte sich der Himmel. Mehr und mehr Insekten erschienen, bis die Siganesen in ihren Verstecken nur noch Insektenkörper und schwirrende Flügel sahen. Die Luft schien zu vibrieren. Unerträglich laut dröhnten die wie rasend schlagenden Hautflügel der Insekten. Botarr mußte schreien, um sich mit Amoys noch verständigen zu können. Er reichte ihm etwas Watte, damit er sich die Ohren verstopfen konnte. Die anderen beiden Siganesen, die mit ihnen Unterschlupf in der Höhle gefunden hatten, rückten zum Ausgang vor. Auch Anga Tanga kam, aber Amoys schickte sie in die Höhle zurück, nachdem Botarr sie mit etwas Watte versorgt hatte.
Die Insekten senkten sich herab. Sie schienen die Siganesen wittern zu können. Zwischen den Felsen wimmelte es vor Tierkörpern. Die Facettenaugen schienen die Männer in den Verstecken anzustarren. Die Saugstachel schoben sich weit aus dem dreieckigen Rachen hervor.
Einer der beiden anderen Siganesen bei Amoys verlor die Nerven. Er feuerte mit seinem Energiestrahler mitten in das Insektengewimmel hinein. Der Glutstrahl fauchte durch die Luft, zerfetzte einige Tierkörper und entfachte einen Grasbrand. Glühende Hitze verbreitete sich und erschwerte den Siganesen das Atmen—vertrieb die Insekten jedoch nicht.
Mit seinem überhasteten Schuß löste der Siganese den Generalangriff der Saugstachler aus.
“Eastma?” rief Amoys in sein Funkgerät. “Eastma—melden Sie sich.”
Der Gerufene antwortete nicht. Oberst Amoys mußte das Funkgerät zur Seite legen, weil drei Insekten auf ihr Versteck zurasten.

*

Eastma feuerte noch zweimal, verfehlte jedoch beide Male die Insekten, dann rannte er an der Steinwand entlang, weil er hoffte, auf der anderen Seite des Spiraltores Unterschlupf zu finden. Als er das Tor passierte, hörte er die Steine knirschen. Er stoppte mitten im Lauf und stolperte über einen Stein, konnte sich nicht mehr abfangen und

stürzte. Während er sich aufzurichten versuchte, griffen die Insekten an. Eastma sah sie viel zu spät. Verzweifelt versuchte er, auf sie zu schießen, doch sein Arm mit der Waffe lag unter seinem Körper. Er mußte sich erst zur Seite werfen, um dann schießen zu können.

In diesem Augenblick blitzte ‘etwas aus dem Tor heraus und traf die Insekten mitten im Flug, zerteilte ihre Leiber und verharrte dann in der Luft. Verblüfft blickte Eastma auf eine Lanze, an deren Metallspitze jetzt Insektenblut klebte. Er sprang auf und rannte auf das Spiraltor zu. Die runde Öffnung befand sich einen Meter über ihm. Er schaltete das Fluggerät ein, stieg auf und flog in das Loch. Die Lanze zog sich mit ihm zurück. Eastma hielt sich an ihr fest und schwang sich hinauf, so daß er rittlings auf ihr saß. Das Steintor schoß sich hinter ihm. Er befand sich im Innern der Burg und sah sich einem äußerst verblüfften Eingeborenen gegenüber.

Der Mann war kahlköpfig, hatte jedoch einen Bart, der fast sein gesamtes Gesicht überwucherte. Er starrte mit schreckgeweiteten Augen auf den Siganesen, dann stieß er einen gellenden Schrei aus, ließ die Lanze fallen und floh. Eastma löste sich von dem Holz und schwebte zu einer Plattform neben dem Steintor hinüber. Er setzte sich auf die Kante und schlug die Beine übereinander. Dann blickte er sich in aller Ruhe UM.

Er befand sich in einer nicht sehr hohen Halle, die aus den gleichen Steinquadern gebaut worden war wie die äußeren Wände der Burg. Der Raum war quadratisch und enthielt Werkzeuge verschiedener Art. Ein Bach floß quer durch ihn hindurch. Er kam aus der Wand und verschwand in der gegenüberliegenden Wand. Drei Tiere, die den Siganesen an terranische Ziegen erinnerten, tranken von dem Wasser. Direkt über ihnen hing eine Metallplatte von der Decke herab. Ein Schlegel ließ erkennen, daß diese Platte als Alarmoder Signalgerät diente. Auf einigen Holzborden lagerten Schwerter und Lanzen.

Die Wand rechts neben dem Eingang war mit einer riesigen Libellenzeichnung geschmückt worden. Neben dem Kopf des Insekts flammten zwei Sonnen. Die Blutbeutel an ihrem Unterkörper waren prall gefüllt.

Auf dem Boden vor dieser Zeichnung standen zwei Schalen. Eine enthielt eine blaue Flüssigkeit, die andere Insektenleichen einer käferähnlichen Art.
Eastma stand auf, als er einen weißhaarigen Mann durch den Gang, durch den der Wächter geflohen war, herankommen sah. Der Alte trat bis dicht vor den Siganesen heran. Ihre Augen befanden sich in

gleicher Höhe. Grüßend hob Eastma einen Arm. Der Alte hob seinerseits beide Arme, senkte die Lider und begann, etwas vor sich hin zu murmeln. Der Translator zeigte augenblicklich Reaktion. Das deutete ganz klar darauf hin, daß der Alte eine Sprache verwandte, die ihren Ursprung in einer der großen Sprachgruppen der Galaxis hatte. Der Siganese atmete auf. Diese Entdeckung begünstigte seine Arbeit. Er würde sich schneller mit den Eingeborenen verständigen können. Vermutlich stammten sie von früheren Siedlern oder gestrandeten Raumfahrern ab. Sie hatten ein absolut humanoides Aussehen, doch ließen ihre Kleidung und ihre Waffen darauf schließen, daß sich ihre Technik vom ursprünglich hohen Stand sehr weit zurückgebildet hatte.
Im Gang erschienen jetzt weitere Männer. Sie näherten sich sehr vorsichtig und scheu. Mit geweiteten Augen blickten sie auf den Alten und das kleine, grüne Männchen, das in lässiger Haltung vor ihm stand und seinen Beschwörungen zu lauschen schien.
Eastma entdeckte, daß einige dieser Männer feuerrote Wundmale hatten. Auffallend war, daß jeder dieser Männer jeweils nur eine dieser blutunterlaufenen Stellen hatte. Einige trugen sie im Gesicht, die anderen an den bloßen Armen.
Ein Tausendfüßler von etwa fünf Zentimeter Länge und drei Zentimeter Höhe kroch auf Eastma zu. Er schaltete sein Fluggerät ein und hob sich in die Luft. Zwanzig Zentimeter hoch verharrte er schwebend über der Plattform. Er weidete sich an den verblüfften Blikken des Greises, achtete dann aber mehr auf den Tausendfüßler, der offensichtlich verwirrt weiterzog.
Der Heilige Uklo streckte beschwörend die Arme aus. Eastma glitt zu seiner linken Hand hinüber und landete auf ihr. Er setzte sich auf den Rand der nach oben gedrehten Handfläche und ließ die Beine zwischen Zeigefinger und Daumen herabbaumeln. Der Alte zuckte zunächst zusammen, verhielt sich dann jedoch ganz ruhig, als er merkte, daß von dem Männlein offensichtlich keine Gefahr ausging. Dann glitt ein triumphierendes Lächeln über sein bartloses Gesicht. Mit Eastma auf der Hand drehte er sich langsam um und präsentierte sich den anderen Männern.
Aus dem Translator klangen Worte wie “Gott”, “Großer Zauber” und “Bote des Lichtes”.

*

Der Angriff der Saugstachler war in vollem Gange. Amoys schoß nahezu ununterbrochen, und auch die anderen Männer setzten ihre Waffen ein. Die Energiestrahler rissen mächtige Lücken in den Schwarm der Insekten, doch unaufhörlich drängten weitere Tiere nach, von unersättlicher Blutgier getrieben. Die Luft war so heiß, daß

die Siganesen kaum noch atmen konnten. Vor ihnen lagen die Tierkadaver und verbreiteten einen bestialischen Gestank.

Glücklicherweise wurde der Wind immer stärker. Als die Siganesen eine kurze Feuerpause einlegen konnten, zog die heiße Luft sehr schnell ab. Sie rangen nach Luft. Amoys veranlaßte Anga Tanga, einige Steine aus der hinteren Wand der Höhle herauszunehmen, um einen Durchzug zu schaffen. Das Mädchen war so erschöpft von der Hitze, daß es sich nur noch mühsam bewegen konnte. Sie hielt ihr Gesicht in die kühle Luft, als sie endlich eine Öffnung geschaffen hatte.

Sie zuckte zusammen, als sie Amoys schreien hörte. Sofort rannte sie zu ihm. Er achtete jedoch nicht auf sie, sondern blickte starr nach draußen. Drei Männer und eine Frau näherten sich ihrer Höhle. Sie schleppten sich mühsam voran. Ihre Uniformen waren verbrannt und hingen ihnen in Fetzen vom Körper. Kraftlos kletterten sie über die getöteten Insekten hinweg.

Amoys kletterte aus seiner Deckung und kletterte die Felsen hinab, um den Männern und der Frau entgegenzulaufen. Er hörte nicht auf die warnenden Rufe Dr. Botarrs, der ihn zurückhalten wollte. Mit wenigen Sätzen erreichte er die kleine Gruppe, nahm das Mädchen auf die Arme und kehrte mit ihr zurück.

Anga Tanga schrie entsetzt auf, als plötzlich zwei Insekten über ihm erschienen und sich auf ihn stürzten. Rik Botarr feuerte. Er traf eines der beiden Tiere und tötete es. Amoys stürzte. Er versuchte, das Mädchen mit seinem Körper zu decken, erhielt einen Stoß mit dem Rüssel des Insekts, verlor das Mädchen aus den Armen und sprang auf. Er griff nach seinem Gürtel und merkte, daß er seine Waffe verloren hatte. Mit bloßer Faust schlug er nach dem Facettenauge des Insekts, konnte jedoch nicht mehr verhindern, daß das Tier seinen Stachel in den Leib des Mädchens grub.

“Traut”, schrie Botarr. “Die Waffe liegt hinter dir.”

Amoys entdeckte seinen Strahler, lief zwischen den zuckenden Beinen des Insekts hindurch, und nahm die Waffe auf. Er schoß. Dann kniete er neben dem Mädchen nieder, erhob sich jedoch sogleich wieder, als ein erneuter Schrei des Arztes ihn vor zwei weiteren Insekten warnte, die über ihm schwebten.

Gedeckt von Dr. Botarr, rannte er auf die Höhle zu, erinnerte sich dann jedoch an die anderen Männer, und blieb stehen. Zwei der drei

Siganesen hatten die rettende Höhle erreicht, der dritte lag verkrümmt auf dem Boden. Amoys ging zu ihm und kniete neben ihm nieder. Erst jetzt sah er die schreckliche Wunde auf dem Rücken des Mannes. Er war von einem Saugstachel getroffen worden. Hier kam jede Hilfe zu spät. Er versuchte, den Mann aufzunehmen, als er von einem Insekt angegriffen wurde. Wieder rettete ihn der Warnschrei des Arztes. Er konnte sich im letzten Augenblick zur Seite werfen, schoß dann und tötete das Tier. Zugleich bemerkte er, daß jetzt erneut ein Massenangriff begann. Er sprang auf und floh in die Höhle zurück, wobei er von einem angriffslustigen Saugstachler verfolgt wurde. Dr. Botarr feuerte haarscharf an ihm vorbei. Dann lag der Kommandant wieder neben dem Arzt und unterstützte ihn in seinem verzweifelten Abwehrkampf.

“Was war los? Weshalb haben Sie die Höhle verlassen?” fragte Amoys. Die beiden Überlebenden saßen erschöpft an der Wand.
“Wir konnten uns nicht halten”, krächzte einer der beiden Männer. Obwohl seine

Uniform nahezu verbrannt und zerfetzt war, konnte Amoys noch erkennen, daß er zum waffentechnischen Bereich gehört hatte. “Die Höhle brach zusammen. Jeder Durchzug fehlte. Die Hitze trieb uns ins Freie. Wir mußten ‘raus. Es ging nicht anders.”

Der Mann kroch jetzt zu Botarr und Amoys, um sie zu unterstützen. Vor der Höhle hatte sich ein ganzer Wall von Tierkadavern gebildet. Die Insekten griffen immer seltener an, so daß die heiße Luft immer wieder abziehen konnte. Wenn sie aber zustießen, dann kamen sie so schnell, daß Amoys und Botarr kaum Zeit genug zum Schuß blieb.

Der Oberst konnte zu einem der anderen Unterstände hinübersehen, der etwas höher lag als ihre Höhle. Einige Insekten scharrten mit ihren Krallen über die Felsen. Sie versuchten, die Steine auseinanderzurollen, um die Siganesen, die sich darunter versteckten, auszugraben. Amoys machte die anderen darauf aufmerksam.

“Dagegen können wir wenig tun”, sagte Rik Botarr.

Amoys tötete zwei Saugstachler, die den gegenüberliegenden Unterstand aufzubrechen versuchten. Sekunden später feuerten die Männer auf irgend etwas, das an den Felsen über Amoys kratzte. Das getötete Tier fiel direkt vor den Höhleneingang. Es war keines der libellenähnlichen Wesen, sondern ein mit scharfen Zangen versehener Käfer von beträchtlicher Größe. Einige andere Käfer der gleichen Art näherten sich, packten den Kadaver und schleppten ihn weg.

Nahezu eine halbe Stunde verging, ohne daß ein weiterer Angriff erfolgte. Dann begann ein neuer Kampf. Die Insekten fielen in solchen Scharen über die Siganesen her, daß sie den Hügel völlig bedeckten. Von Blutgier getrieben, bemühten sich die Tiere, die Höhlen aufzureißen. Obwohl die Siganesen pausenlos feuerten, wurde die Zahl der Angreifer nicht spürbar kleiner. Der Wall der Tierleichen wuchs, die Hitze stieg, und die Situation wurde von Minute zu Minute auswegloser für die Siganesen.

*

Der Heilige Uklo ging der Menge voraus. Er streckte seinen rechten Arm aus und hielt Eastma, der auf seiner Handfläche stand, hoch. Die Erkyloter folgten ihm schweigend durch die Steingänge bis in eine große Halle, in deren Mitte ein Feuer loderte. Auf einer Seite des Raumes erhoben sich Stufen, die mit Pelzen belegt waren. Auf ihnen saßen mehrere Frauen. Auch sie hatten sich in Felle und dickes Lederzeug gehüllt. Nur die Arme und das Gesicht blieben frei. Ihnen gegenüber stand ein langer Holztisch, der mit zahlreichen Schalen, Bechern und Töpfen gedeckt war. Auf einer Bank, die ebenso lang wie der Tisch war, saß ein dicker Erkyloter. Er trug sein schwarzes Haar offen. Es reichte ihm bis zu den Hüften herab. Der Bart war zu fünf kurzen Zöpfen zusammengeflochten worden. Dieser Mann trug als einziger ausschließlich Stoffkleidung. Eine feuerrote Tunika bedeckte seinen Leib, und eine gelbe Hose umhüllte seine Beine. Die Füße steckten in weißen Pantoffeln, an deren Hacken bunte Bänder von fast einem Meter Länge befestigt waren.

Der Heilige Uklo trat vor diesen Mann hin und sagte: “Markol Aksamee.” Eastma konnte mit diesen Worten, die vom Translator nicht übersetzt wurden, nur wenig anfangen. Er sagte sich jedoch, daß der Alte ihm damit den Namen des Mannes nennen wollte. Wenig später bestätigte sich seine Vermutung, als Uklo seinen Bericht an Aksamee begann. Jetzt übersetzte der Translator immer größere Teile dieser Erklärung immer genauer. Eastma begriff, daß Aksamee der Name des dicken Mannes und Markol seine Amtsbezeichnung war. Während der Alte seine Worte nur so heraussprudelte, starrte Aksamee den Siganesen unverwandt an. Er schien seinen Augen nicht -zu trauen, denn er schloß sie immer wieder -oder wischte sich mit beiden Händen darüber. Ab und zu trank er aus einem Becher, ohne die Blicke von Eastma abzuwenden, sagte jedoch kein Wort.
Eastma beschloß, die Prozedur abzukürzen, da er befürchtete, daß der Alte endlos Weitereden würde. Er schaltete sein Fluggerät ein und neben zum Tisch hinüber, um direkt neben einer Obstschale zu landen.

“Mein Name ist Eastma”, sagte er. Der Translator übersetzte :seine Worte. Um sich verständlich machen zu können, mußte Eastma das Gerät auf größte Lautstärke stellen. Jedesmal, wenn der Translator losbrüllte, hielt er sich die Ohren zu. “Ich begrüße dich, Aksamee.” Der Markol beugte sich überrascht vor. Eastma wich einen Schritt zurück, als der Atem des Erkyloter ihn streifte.
“Bist du wirklich ein Gott?” fragte Aksamee.
Der Translator war leicht übersteuert. Er gab die übersetzten Worte des Markol so :laut und schrill wieder, daß Eastma zu dem Gerät ging, das er auf den Tisch gelegt hatte, um es neu zu regulieren. Dieser kleine Schritt zur Seite rette ihm das Leben. Ein Speer zischte auf den Tisch herab. Die Metallspitze berührte den Siganesen nur noch ganz leicht und bohrte sich dann zentimetertief in den Tisch. Erschreckt fuhr Eastma herum und blickte hoch.
Neben dem Heiligen Uklo stand ein bärtiger Erkyloter. Ein junger, offensichtlich blinder Mann, hielt sich an seiner Schulter fest.
“Sprich doch, Vater”, sagte der Blinde jetzt. “Hast du ihn getroffen? Hast du ihn dafür bestraft; daß er mir das Augenlicht genommen hat?”
“Ich habe ihn verfehlt, Yeknor”, antwortete der Mann.
“Yeksomon—du bist wahnsinnig”, keuchte der Heilige Uklo entsetzt. Yeknor reichte seinem Vater eine Axt. Blitzschnell erhob dieser sie über den Kopf. Eastma starrte wie gelähmt auf die blitzende Waffe, die auf ihn herabfuhr. Er schoß instinktiv und traf den Stiel der Axt. Der Energiestrahl durchschnitt sie. Das Metallteil der Waffe klirrte zu Boden.
“Hast du ihn jetzt getroffen, Vater?” fragte der, Blinde.
Yeksomon stieß einen wütenden Schrei aus. Gedankenschnell fuhr seine Hand vor und packte Eastma.
“Ich werde dich zerquetschen”, brüllte er.
Der Siganese schrie auf. Er fühlte, wie seine Beine unter dem Druck der Hand zermalmt wurden. Jetzt erst fielen die anderen Erkyloter Yeksomon in die Arme. Ein wütendes Handgemenge begann, bei dem fast alle Männer auf den Väter des Blinden einschlugen. Selbst Aksamee machte Anstalten, sich an dem Kampf zu beteiligen.
Eastma hing verzweifelt in der Faust Yeksomons. Auch seine Arme waren eingeklemmt, so daß er seine Waffe nicht auslösen konnte. Erst als der Erkyloter einen Schlag gegen das Kinn erhielt, lockerte sich der Druck ein wenig. Eastma bekam eine Hand frei und löste seinen Energiestrahler aus. Yeksomon schrie gellend auf. Er öffnete-seine verbrannte Hand. Eastma fiel heraus. Er schaltete sein Fluggerät ein und flog zum Tisch hinüber. Der tobende Schmerz in seinen Beinen drohte ihm das Bewußtsein zu rauben. Er ließ sich so weit absinken, daß seine Füße gerade eben die Tischplatte berührten. Für die Erkyloter sah es so aus, als ob er stünde.

Wieder feuerte er, zielte dabei aber auf die Decke der Halle, so daß niemand verletzt wurde.
Damit unterbrach er den Kampf. Yeksomon lag wimmernd am Boden. Mühsam erhob er sich und führte seinen blinden Sohn hinaus. Der Heilige Uklo kniete vor dem Tisch und murmelte ein Gebet, in dem er den “Gott” um Vergebung bat.
Eastma nutzte die Chance, die sich ihm bot. Die Schmerzen wurden nahezu unerträglich. Er wollte seinen Auftrag so schnell wie möglich beenden und scheute daher nicht davor zurück, die Gottrolle weiterzuspielen.
“Du wirst mir einen Dienst erweisen, Uklo”, sagte er. “Du wirst mit vielen Männern diese Burg verlassen und auf die Savanne hinausgehen. Dort wirst du meine Freunde finden. Du wirst sie aufnehmen und hierher bringen. Geh. Beeile dich.”
Der Heilige Uklo blickte ihn unsicher an. Jetzt erhob sich Aksamee. Er befahl, den Anordnungen Eastmas zu folgen.
Die Erkyloter liefen auseinander. In wenigen Augenblicken leerte sich die Halle. Nur die Frauen, die auf den Steintreppen gesessen hatten, blieben zurück. Sie näherten sich dem Tisch und blieben in scheuer Haltung davor stehen, um Eastma anzustarren. Einige von ihnen machten ängstliche Bewegungen, die der Siganese als Beschwörungsgesten deutete. Er versuchte zu lächeln, aber er schaffte es nicht. Seine Beine schmerzten zu sehr. Vor seinen Augen begann es zu flimmern. Er stöhnte. Er spürte, daß ihm die Sinne schwanden. Die Frauen schienen sich immer mehr von ihm zu entfernen, obwohl sie sich nicht von der Stelle bewegten.
Eastma bemühte sich verzweifelt, wach zu bleiben. Er kämpfte gegen die Schwäche an. Immer wieder sagte er sich, daß die anderen auf ihn warteten, daß die Erkyloter ihn brauchten, um Oberst Amoys und die anderen Schiffbrüchigen zu finden. Umsonst. Plötzlich wurde es dunkel um ihn.

“Captain Vant Russo ist ungemein ehrgeizig. Ich glaube, daß er sich ein wenig überschätzt. Daher habe ich mir vorgenommen, Traut zu raten, den Kosmonauten im Auge zu behalten. Russo ist sicherlich ein anständiger Kerl, er ist schließlich Siganese, aber er ist ein Mann, der für seine Karriere ziemlich viel tun würde. Er sucht die Bewährung, um sich auszeichnen zu können. Auf diese Weise hofft er vermutlich, schneller befördert zu werden.”

Gelo Raztar, Hyperdim-Ingenieur Magnetbandaufzeichnung vom 1. 6.2408

6.

Gelo Raztar blickte auf sein Chronometer.
Der 13. Juli 2408, terranischer Zeitrechnung, war angebrochen. Die zweite Sonne von Porsto Pana stand senkrecht über ihnen. Der Angriff der Insekten war vorüber. Im Augenblick herrschte völlige Ruhe. Tierkadaver stapelten sich vor den Unterständen. Der Gestank verbrannten Fleisches wurde nahezu unerträglich.
Raztar konnte an einigen Tierleichen vorbei auf die Savanne hinaussehen. Bis jetzt war noch nichts von Eastma und der erwarteten Begleitung zusehen. Ruhig lag das Land da. Auf der Savanne schien sich kein einziges größeres Tier zu befinden. Zwischen den Unterständen und dem Wald begann es jetzt jedoch zu blühen. Es schien, als lockten die heißen Sonnenstrahlen die Blumen aus dem Boden hervor.
“Ich halte es-nicht mehr lange aus”, stöhnte Russo. “Hoffentlich schafft Eastma es.”
Er schob sich einen Flippstick zwischen die Lippen und kaute darauf. “Schmeckt zwar scheußlich, aber es hilft gegen die trockene Kehle”, bemerkte er. Gelo Raztar lehnte den ihm angebotenen Stick dennoch ab.
Plötzlich hallte ein Schrei über die Felsen. Die Luft vibrierte. Überall in ihrer Umgebung erhoben sich die libellenähnlichen Insekten aus dem Gras, in dem sie bis jetzt verborgen gewesen waren. Wie auf ein geheimes Kommando griffen sie die Unterstände an. Innerhalb weniger Sekunden bedeckte sich der Hügel mit Insektenkörpern. Es schien, als wollten die Tiere einen letzten, verzweifelten Angriff machen, bei dem sie alles auf eine Karte setzten.
“Sehen Sie doch”, schrie Raztar entsetzt. “Sie reißen die Höhle von Amoys auf!”
Die beiden Männer feuerten wie besessen auf die Saugstachler, die wie rasend angriffen. Die Krallen wühlten sich in den Boden, versuchten ihn aufzupflügen und abzutragen. Die Stachel schossen wie Speere auf die Spalten zu, setzten wie Hebel an und erschütterten die Unterstände.
“Jetzt ist es vorbei”, keuchte Russo, der immer wieder mit gutgezielten Schüssen die gigantischen Insekten abwehrte. “Jetzt schaffen sie uns.”
“Bei Amoys ist etwas passiert”, sagte Gelo Raztar. Er machte Anstalten, die Höhle zu verlassen, doch Russo riß ihn zurück.
“Wenn Amoys tatsächlich nicht verhindern konnte, daß sie die Höhle aufbrechen, dann können Sie nichts mehr für ihn tun, Raztar.”
*

Anga Tanga schrie panikerfüllt, als sich der Stachel in die Öffnung bohrte und sie streifte. Sie schlug mit der bloßen Faust auf die Waffe

des Insekts ein, erzielte damit jedoch keine Wirkung. Das Tier hatte sich bei seinem Angriff jedoch offensichtlich eingeklemmt. Jetzt versuchte es, freizukommen. Dabei warf es sich hin und her. Von der Decke rieselte Sand auf die Männer und das Mädchen in der Höhle herab. Amoys verließ seinen Platz am Ausgang und eilte zu Anga Tanga, um ihr zu helfen. Er schoß und trennte den Rüssel ab. Das Insekt floh, doch jetzt zeigte sich, daß der Unterstand bereits zu schwer beschädigt worden war. Die Felsen verschoben sich. Über ihnen zerrten die Insekten an den Steinen. Die Situation wurde unhaltbar. Draußen wimmelte es von blutgierigen Tieren, die in mehreren Schichten übereinander den Hügel bedeckten. Wenn es ihnen jetzt gelang, den Unterschlupf aufzubrechen, dann waren die Siganesen verloren.

Die Hitze wurde unerträglich. Der Sauerstoffgehalt der Luft schien ständig zu sinken. Die vier Männer und die Astronomin rangen mühsam nach Luft. Rik Botarr, der Arzt, hatte einen Erstikkungsanfall. Er fiel zu Boden und war unfähig, weiterzukämpfen. Anga Tanga nahm seinen Handstrahler auf und warf sich neben Amoys zu Boden, um ihn zu unterstützen.

“Wir müssen hier ‘raus”, sagte der Oberst. “Wir müssen versuchen, zu Gelo

Raztar hinüberzukommen.”
“Das schaffen wir nie, Traut”, entgegnete sie.
“Wir müssen es dennoch versuchen”, beschloß er. “Hier können wir - nicht mehr

bleiben. Ich gebe dieser Höhle nur noch Minuten, dann bricht sie zusammen.”

Er blickte sich um. Botarr richtete sich wieder auf, konnte sich jedoch kaum noch auf den Beinen halten. Die beiden anderen Siganesen lagen auf dem Boden. Von der Decke rieselte Sand herab. Die Öffnung im Hintergrund wurde immer größer. Die scharrenden Insektenfüße rissen einen Felsbrocken nach dem anderen heraus. Auch direkt über ihnen zeigte sich schon ein schmaler Spalt in der Decke.

Botarr kehrte zu Amoys zurück. Er nahm dem Mädchen die Waffe aus der Hand. “Es geht nicht mehr, Trant”, keuchte er. “Wir müssen ‘raus.”
“Wir kommen keine fünf Zentimeter weit”, sagte Anga Tanga, “dann haben sie

uns erwischt."
"Dann haben wir es versucht. Draußen getötet zu werden, das ist besser als hier
abzuwarten, -bis wir wie Maden ausgegraben werden."
"Wir werden ein Sperrfeuer legen und Raztar um Hilfe bitten", sagte der Oberst.
‘"Wer geht zuerst?"
Er blickte sich um. Die beiden anderen Siganesen, die sich mit ihnen verschanzt
hatten, traten vor und nickten Amoys zu. Einer von ihnen reichte Anga Tanga seine
Waffe.
"Geben Sie gut auf uns acht", lächelte der Mann.
"Wir versuchen zunächst, den Kadaver aufzulösen, der zwischen hier und der
anderen Höhle liegt", beschloß Amoys. "Sie werden auf geradem Wege nach drüben zu
kommen versuchen. Sie werden sich ein bißchen verbrennen, aber das ist besser, als
aufgespießt zu werden."
Botarr und der Kommandant feuerten auf die Tierleiche und lösten sie auf.
Amoys schrie zu Raztar hinüber. Er konnte ihn zwischen zwei Insekten hindurch sehen,
die vor der Höhle hin und her rasten.
Die beiden Siganesen würden mitten durch eine Gruppe von mindestens fünf
Saugstachlern hindurchlaufen müssen. Ihre Chancen waren äußerst gering, aber sie
mußten sie nutzen. Der Spalt in der Decke der Höhle wurde zusehends größer. Als
Amoys nach oben blickte, starrte ihn ein riesiges Facettenauge an, und ein Rüssel
versuchte, die Felsen aufzuhebeln.
"Los", rief er.
Die beiden Männer starteten. Sie liefen um ihr ‘Leben. Wie huschende Schatten
rasten sie durch die Beine der Insekten hindurch, vorbei an zustoßenden Saugstacheln,
mitten durch die Asche verbrannter Tierkadaver. Ihre Uniformen fingen Feuer. Schnell
sprangen die Männer in die Höhle auf der arideren Seite hinein, über Gelo Raztar und
Captain Russo hinweg. Die anderen Siganesen kamen ihnen sofort zu

Hilfe und
löschten das Feuer. Sekunden später meldete Raztar, daß die beiden Männer alles gut
überstanden hatten.
“Jetzt versuchst -du es”, sagte Botarr zu Amoys. “Ich werde dir mit Anga folgen. “Nein—ich gehe mit Anga.”
Das Mädchen schüttelte den Kopf.
“Ich werde mit Dr. Botarr gehen”, sagte sie. “Du kannst uns von hier aus
Feuerschutz geben, während die anderen uns von drüben aus abschirmen. Außerdem
sind die Aussichten für dich besser, wenn du allein läufst.”
“Sie hat recht”, stimmte ihr Botarr zu. “Trant—laß uns gehen.”
Der Oberst überlegte kurz, dann stimmte er zu. Anga hatte wirklich recht. Wenn
sie zusammen mit Botarr floh, dann hatte sie’ die besten Chancen.
Während dieser kurzen Auseinandersetzung mußten sie fast ununterbrochen auf
die angreifenden Insekten schießen. Die Tiere rissen die Kadaver selbst zur Seite, um
sich den Weg zu den Siganesen frei zu machen. Dennoch wurde es von Sekunde zu
Sekunde schwieriger, zur anderen Höhle hinüberzukommen. Der Boden war mit
glühenden Ascheteilen bedeckt. Staub wirbelte auf und verklebte die Gesichter der
Eingeschlossenen:
“Los”, rief Amoys, als die Tiere kurz zurückwichen und den Weg zu Raztar frei
machten. Anga drängte sich an ihn, sie lächelte ihm kurz zu, dann stürmte sie mit Dr.
Botarr hinaus.
Trant Amoys schoß auf jedes Tier, das sich den beiden näherte. Botarr und das
Mädchen erhielten von beiden Seiten Feuerschutz: Ihre Möglichkeiten waren noch
besser als die der beiden Männer, die zuerst den Versuch unternommen hatten, zu
Raztar hinüberzukommen:
Sie verschwanden aus den Blicken des Kommandanten, als ein Insekt direkt vor
der Höhle zusammenbrach. Voller Unruhe wartete Amoys auf den Zuruf von der
anderen Höhle, der ihm anzeigte, daß Rotara und Anga Tanga sie

erreicht hatten. Minuten verstrichen, ohne daß er etwas hörte. Andere Insekten zerrten den
Kadaver vom Höhleneingang weg, um erneut angreifen zu können. Trant Amoys sprang
auf. Er schnellte sich über das tote Tier hinweg, entging nur knapp einem zustoßenden
Stachel, schoß auf ein anderes Insekt, das sich ihm in den Weg stellen wollte, und
erreichte die andere Höhle.
Gelo Raztar und Captain Russo griffen zu und zogen ihn in Sicherheit. Schweratmend kauerte er sich auf den Boden. Dann blickte er sich um.
"Wo sind sie?" fragte er. Seine Hand packte Raztars Arm. "Gelo—wo sind Rik
und Anga?"
Er blickte den Freund mit brennenden Augen an. Gelo Raztar senkte den Kopf. "Es tut mir leid, Trant", sagte er leise. "Wir konnten ihnen nicht mehr helfen."

*

Eastma erwachte, als er sanft geschaukelt wurde. Über ihm dehnte sich einblauer Himmel. Die Sonne leuchtete so hell, daß er die Augen wieder schloß, um nicht geblendet zu werden. Er versuchte, sich umzudrehen. Sofort spürte er die Schmerzen wieder. Er erinnerte sich daran, daß seine Beine gebrochen waren. Instinktiv griff er nach dem Steuergerät seines Kampfanzuges, öffnete die Augen jedoch erneut, bevor er das Fluggerät hochschaltete.

Jetzt merkte er, daß er in den schalenförmig zusammengehaltenen Händen eines Mannes lag. Bei jedem Schritt des Riesen wurde er leicht hin und her geworfen, so daß er mal gegen die eine, mal gegen die andere Hand stieß. Als er nach oben blickte, konnte er das Gesicht von Uklo, dem Heiligen, sehen.

Jetzt schaltete er sein Fluggerät höher, so daß er aus den Händen des Alten herausschwebte. Rasch blickte er sich um. Sie befanden sich bereits auf der Savanne.
"Achtung, hier spricht Eastma", meldete er sich. Er wartete einige Sekunden, dann knackte es in den Lautsprechern. Oberst Amoys antwortete.
"Beeilen Sie sich, Eastma. Wir halten nicht mehr lange durch."
"Es ging leider nicht schneller, Sir. Wir sind gleich bei Ihnen."
Eastma flog bis unmittelbar vor das Gesicht des Alten. Hinter Uklo standen ungefähr vierzig Erkyloter. Sie alle waren mit Lanzen und Wurfnetzen ausgerüstet. Auf dem Kopf trugen sie Bronzehelme, die

auch den Hals und den Nacken schützten. Ihre Arme hatten sie mit Lederbändern umwickelt, so daß kein Stückchen Haut unbedeckt blieb. Über die Hände hatten sie sich grobe Handschuhe gestülpt. Nur der Alte ging mit bloßen Armen und Händen. Er trug auch keinen Helm.
Eastma streckte den Arm aus. Er zeigte zu einem Hügel, der sich in einer Entfernung von etwa vier Kilometern befand. Dort zuckten mehrfach nadelfeine Blitze vom Boden in den Himmel hinauf. Das Gras war vom Hügel bis zum Wasserlauf hin schwarz verbrannt.
“Schnell, Uklo, wir müssen zu dem Hügel. Meine Freunde warten auf mich. Wir müssen ihnen helfen.”
“Voolgats”, sagte der Alte. “Sie werden von den Voolgats angegriffen.”
“Schnell”, drängte Eastma.
Die Erkyloter setzten sich in Bewegung. Mit weiten Sätzen eilten sie über die Savanne, die für sie keinerlei Hindernisse bot. Mühelos stürmten sie über das Gras, über Büsche und Gräben hinweg, die für die Siganesen einen nahezu undurchdringlichen Dschungel gebildet hätten.
Eastma erfuhr, während er zusammen mit Uklo den Männern langsamer folgte, daß die Insekten den Namen Voolgats trugen. Die Erkyloter fürchteten sich offensichtlich vor ihnen. Deshalb hatten sie sich in Felle und Lederpanzer gehüllt, die für die Voolgats nicht zu durchstechen waren.
“Sie werden dich stechen”, sagte Eastma zu dem Alten, doch Uklo schüttelte den Kopf.
“Sie haben mich bereits gestochen”, erwiderte er und zeigte auf ein feuerrotes Mal an seinem Arm. “Sie haben mir viel Blut abgenommen. Jetzt lassen sie mich in Ruhe, damit ich mich wieder erholen kann. Erst dann werden sie mich erneut angreifen.”
Die Voolgats waren die gefährlichsten Gegner der Erkylöter auf diesem Planeten. Bis jetzt hatten die Eingeborenen keine Waffe gefunden, die gegen diese Insekten half. Häufig schickten sie kleine Expeditionen aus, die mit anderen Stämmen des Planeten Verbindung aufnehmen sollten. Sie hofften, durch sie von einem Kampfmittel gegen die Voolgats zu erfahren, aber bisher waren sie stets enttäuscht worden.
“Die Voolgats benötigen unser Blut und das der Tiere”, fuhr Uklo fort, während sie sich dem Hügel schnell näherten. “Sie geben es an die Mouz weiter, das sind riesige Quallentiere, die im Meer leben. Wir wissen, daß die Voolgats ihre Eier in den Mäulern der Mouz ablegen und sie dort ausbrüten lassen, aber bisher ist es uns auch nicht gelungen, die Mouz zu töten, um zu verhindern, daß neue Voolgats ausschlüpfen.”
Eastma hatte dem Alten mit wachsender Ungeduld zugehört. Je näher

sie dem Hügel kamen, desto deutlicher sah er, wie wütend die Voolgats sich bemühten, die eingeschlossenen Siganesen zu überwältigen. Jetzt hielt Eastma es nicht mehr aus. Er verabschiedete sich mit einem kurzen Wort von Uklo, dem Heiligen, und flog los. Er überholte die anderen Erkyloter, die jetzt ihre Netze auswarfen, um so die Voolgats an den Boden zu zwingen.
“Oberst Amoys”, rief er in sein Funkgerät. “Ich hoffe, wir kommen noch nicht zu spät.”
Die Voolgats schienen nicht wahrhaben zu wollen, daß sie den Kampf verloren hatten. Tausende von ihnen zogen sich zu einem letzten, wütenden Angriff auf die Höhlen zusammen. Einige von ihnen entdeckten den Siganesen im Kampfanzug, sie stürzten sich auf ihn. Eastma schoß.
Dann hatten die Erkyloter den Hügel erreicht. Sie griffen mit ihren ledergepanzerten Händen zu, deckten die Umgebung des Hügels mit Netzen ab und säuberten den Hügel von Voolgats.
Sie streckten den Siganesen die Hände entgegen und nahmen sie vorsichtig auf.

*

Die Steintore schlossen sich hinter dem Rettungstrupp. Erregt gingen die Erkyloter bis zum großen Versammlungsraum, wo Aksamee hinter dem Tisch saß und auf sie wartete. Die Männer traten an den Tisch heran und holten vorsichtig die geretteten Siganesen unter ihren Westen und aus ihren Taschen hervor. Sie stellten sie vor Aksamee hin.

Oberst Trant Amoys blickte sich um.
In seiner Nähe stand der HyperdimIngenieur Gelo Raztar. Er machte einen äußerst erschöpften Eindruck. Neben ihm saß Captain Russo auf dem Rand einer Schale. Außer ihnen hatten noch elf weitere Männer den Sturm der Voolgats überlebt. Auch Eastma, der sie schließlich gerettet hatte, war draußen geblieben. Amoys hatte gesehen, daß mehrere Voolgats ihn angegriffen und schließlich überwältigt hatten.

“Mir scheint, wir sind in Sicherheit”, sagte Gelo Raztar. Er zog einen Translator aus der Tasche. “Ich bin froh, daß ich dieses Ding doch noch mitgenommen habe.”
“Wir haben noch zwei weitere Translatoren in der Gruppe”, sagte Amoys. Er drehte sich um und ging dann quer über den Tisch bis zu den klobigen Händen von Aksamee, dem Markol.
Der Erkyloter senkte den Kopf und beugte sich zu dem Kommandanten hinab. Er lächelte. Seine Augen leuchteten vor Erregung. Er schien sehr stolz darüber zu sein, daß die “Götter” in

seine Burg gekommen waren. Langsam richtete er sich auf und sagte dann etwas zu dem Alten. Amoys' Translator schaltete sich schon nach wenigen Worten ein. Schon auf dem Weg hierher hatte das Gerät zahlreiche Sprachinformationen bekommen können, da die Erkyloter sich sehr lebhaft unterhalten hatten.
"Die Götter sehen ziemlich erschöpft aus", sagte Aksamee. "Die Voolgats haben ihnen übel mitgespielt."
"Wir sollten sie jetzt in Ruhe lassen", riet Uklo, der Heilige.
Amoys stemmte die Hände in die Hüften und brüllte unter Aufwand aller Stimmgewalt: "Ein ausgezeichneter Vorschlag, Alter. Wir brauchen dringend eine Pause."
Aksamee beugte sich zu ihm herab, bis seine Nase nur noch wenige Zentimeter von ihm entfernt war. Sie glänzte vor Fett.
"Was sagst du?" fragte er.
Oberst Amoys klammerte sich an einen Becher, um von dem Luftstrom nicht umgeworfen zu werden.
"Der Kampf hat sehr lange gedauert und hat viele Opfer gekostet", entgegnete Amoys. "Wir benötigen jetzt eine Pause. Danach können wir miteinander reden."
"Deine Götter scheinen mir nicht besonders mächtig zu sein", ertönte eine mächtige Stimme. Sie rollte wie ein Donnerschlag durch den Raum. Der Oberst fuhr beunruhigt herum.
Neben dem Heiligen Uklo stand ein bärtiger Mann mit schulterlangem Haar. An einer Hand trug er einen Verband, die andere verbarg er unter einem Überwurf aus Fell.
"Götter, die müde sind. Götter, die Opfer bringen mußten, um gegen die Voolgats zu bestehen. Götter, deren Kleider zerrissen sind. Götter, die sich nicht selbst retten konnten, sondern unsere Hilfe benötigten. Was sind das für Götter, Uklo? Oder kannst du mir eine Antwort geben, Aksamee?"
Neben dem Mann erschien ein Jüngling, dessen Augen verrieten, daß er blind war. Er legte dem Älteren die Hand auf die Schulter.
"Sind das die Götter, die mich geblendet haben, Vater?" fragte er.
Amoys begann zu ahnen, daß der Junge das Opfer der atomaren Explosion geworden war. Er vermutete, daß er den Absturz der BISPALO beobachtet und direkt in den Atomblitz geblickt hatte.
"Sie sind es, Yeknor, und sie suchen Schutz und Hilfe bei uns."
"Töte sie, Vater."
"Halt!" brüllte Aksamee. Der sprang auf und hieb die Faust donnernd auf den Tisch. Sämtliche Siganesen wurden hochgeschleudert. Einige stürzten auf die Tischplatte, einige landeten federnd auf den Beinen. Captain Russo traf es am ungünstigsten—er landete in einem Becher, der mit einer alkoholischen Flüssigkeit gefüllt war. Prustend tauchte er aus dem roten Sud wieder auf und schüttelte wütend die Fäuste zu

Yeksomon hinauf, den er für den Wutausbruch des Markols verantwortlich machte. Yeksomon lachte höhnisch.
“Deine Götter sind reichlich hilflos”, sagte er zu Uklo, dem Heiligen.
Der Alte wiegte unsicher den Kopf.
Da zog Yeksomon die Hand unter dem Umhang hervor und öffnete sie.
Ein Schrei des Entsetzens ging durch die Halle. Yeksomon hatte einen Voolgat freigelassen. Das Insekt schwirrte über die Köpfe der Siganesen hinweg, flog auf Aksamee zu und streckte seinen Stachel aus.
Oberst Trant Amoys zielte auf das Insekt. Ein Energiestrahl zuckte aus der Waffe und durchschlug den Voolgat mitten im Flug. Das Insekt fiel auf die Tischplatte herab und blieb dort regungslos liegen.
Der Alte und Aksamee strahlten. Die anderen Erkyloter stießen Rufe des Erstaunens aus. Jetzt hatten sie gesehen, daß diese kleinen Wesen ebenso mächtig waren wie der erste Gott, der zu ihnen gekommen war.
“Sie können zwar nicht fliegen, so wie der andere Gott”, rief Uklo, “aber sie tragen das Feuer in ihren Händen.”
Yeksomon wich erschreckt von dem Tisch zurück. In seinen Augen spiegelte sich abergläubische Furcht. Sein Sohn klammerte sich an seine Schultern.
“Was ist denn, Vater? Warum gehst du zurück?” wimmerte er.
“Yeksomon”, sagte Aksamee mit zorniger Stimme. “Du hast das Große Gesetz der Burg gebrochen. Du wirst deine Strafe erhalten.”
Yeksomon richtete sich hoch auf. Er schüttelte den Kopf.
“Nein”, erwiderte er. “Ich habe das Große Gesetz der Burg nicht gebrochen-, denn ich habe den Voolgat nicht von draußen hereingebracht. Es gab eine Bruchstelle in den Mauern, durch den er eindringen konnte. Ich habe Zeugen, die das bestätigen können. Der Spalt ist inzwischen schon wieder verschlossen worden.”
“Teufel auch”, brummte Gelo Raztar, der neben Amoys stand. “Es wäre so schön gewesen.”
“Was meinst du?” fragte Amoys.
“Es wäre schön gewesen, wenn dieser verdammte Kerl bestraft worden wäre. Der Häuptling dieser Leute hätte ihn für ein paar Tage aus dem Verkehr ziehen müssen, denn ich bin überzeugt davon, daß er uns noch Schwierigkeiten machen wird.”
“Wir bleiben nicht lange hier”, sagte der Oberst. “Wir nehmen so schnell wie möglich Verbindung mit Professor Lorb Weytchen und Kamla Romo auf. Die beiden sind inzwischen in der Stadt der Condos Vasac. Noch wissen sie nicht, daß einige von uns überlebt haben. Wir müssen sie informieren.”
“Dennoch”, beharrte Raztar auf seiner Meinung. “Ich spüre förmlich, daß der Alte mit seinem blinden Sohn uns Schwierigkeiten machen

wird.”
Captain Russo lehnte an dem Becher, in den er kurz zuvor hineingefallen war. Er grinste zu Amoys hinüber. Offensichtlich hatte er seinen Körper nicht mehr recht in der Gewalt, denn er schwankte. Hoffnungsvoll blickte der Captain zu Aksamee auf. Aber der Markol hatte sich gemerkt, wie verheerend ein Faustschlag auf den Tisch für die Siganesen wirkte: Er gab Russo keine Gelegenheit, ein zweites Mal in den Becher zu springen und noch betrunkener zu werden.

ENDE